Als Linker gegen Islamismus S. 2


# Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 2 – 12. Januar 2013

Einzelverkaufspreis: 2,50 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt


DIESE WOCHE








Personaldebatte, statt liberaler Inhalte: Die FDP ist in Gefahr, sich selbst zu entsorgen

Bild: Ex-Press Zürich

# Auf verlorenem Posten

## Die FDP stirbt, weil die »Liberalen« schon lange nicht mehr liberal sind

**Gibt es ein Wählerpotenzial für eine liberale Partei in Deutschland? Es sieht eher so aus, als ob es für die liberalen Wähler in Deutschland keine liberale Partei gibt.**

Es war eine Demonstration der Hilflosigkeit. Eigentlich erdacht als Gelegenheit, sich nach den Feiertagen einen großen Auftritt zu verschaffen, hinterließ das diesjährige Dreikönigstreffen der FDP bei den eigenen Mitgliedern, den Anhängern wie selbst den Gegnern der Liberalen nur ein Gefühl der Ratlosigkeit. Längst wird der Untergang der Freien Demokraten durchgespielt und darüber nachgedacht, wie ein System wohl aussehen würde, eine Bundesrepublik ohne jene kleine Partei, welche die Geschicke dieses Staates seit seiner Gründung entscheidend mitgeprägt hat.

In vielen europäischen Ländern gibt es Parteiensysteme, die ohne liberale Parteien auskommen. Aber wäre das ein Gewinn? Diese Frage stellen sich mittlerweile selbst harte Kritiker der FDP. Und sogar ihnen ist nicht wohl bei dem Gedanken, wie Kommentare der jüngsten Zeit offenlegen.

Gibt es in Deutschland womöglich gar kein Wählerpotenzial mehr für eine starke freiheitliche Kraft in den Parlamenten? Das wiederum kann kaum glauben, wer die Diskussionen unter Bürgern in den Leserbriefspalten und Internetforen verfolgt.

> FDP offenbart, dass sie nicht weiß, was Freiheit ist

Die Furcht, dass die Freiheit des Einzelnen wie die Souveränität des Volkes insgesamt bedroht sind, durchzieht diese Debatten kreuz und quer. Durch Quotenfetischismus und „Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz" werde die Vertragsfreiheit untergraben, wird dort beklagt. „Politische Korrektheit" enge die Meinungsfreiheit immer mehr ein. Und ein technokratischer EU-Zentralismus verdränge die Volkssouveränität, die Basis von Freiheit, Rechtsstaat und Demokratie.

Diese Sorgen treiben zahllose Deutsche in erheblichem Maße um. Eigentlich müsste hier das Reservoir für eine breite liberale Volksbewegung zu finden sein.

Doch an dieser Chance – für sich und für Deutschland – geht die FDP in geradezu aufreizender Ignoranz vorbei. Bei der „Quote" halten die Parteiliberalen noch gerade eben stand. Doch wo sind die Freidemokraten, wenn es gilt, das Grundrecht auf Meinungsfreiheit gegen die Zumutungen der „Politischen Korrektheit" zu verteidigen? Wo, wenn es ums Ringen mit den Technokratie-Monster von Brüssel geht, welches Freiheit und Volkssouveränität untergräbt und die Idee eines Europas der freien Völker gleichsam von innen und oben zersetzt? Ein Trauerspiel: Von ein paar ehrenwerten Dissidenten abgesehen, kämpft die FDP in der Frage von Europa und Demokratie sogar auf der falschen Seite.

Die Misere der FPD mag auch auf unglücklicher Personalauswahl und taktischen Missgriffen fußen. Im Kern aber geht es darum, dass der organisierte Liberalismus in Deutschland schlicht seine historische Aufgabe verfehlt. Da darf es nicht wundern, wenn die Frage auftaucht, welchen Zweck die FDP noch erfüllt.

*Hans Heckel*

Jan Heitmann:

## »Gestapo light«

Dass der Staat diejenigen, die unter ihm zu leiden haben, auch noch durch die Verwendung zynischer Begriffe verhöhnt, hat traurige Tradition in Deutschland. Wer Opfer der NS-Vernichtungsmaschinerie wurde, erfuhr eine „Sonderbehandlung", die DDR-Diktatur liquidierte ihre Bürger, wenn sie den „antifaschistischen Schutzwall" zu überwinden suchten, wer sich im Verkehr mit Behörden bisweilen zum rechtlosen Untertanen herabgewürdigt sieht, wird neuerdings als „Kunde" tituliert. Und seit Anfang des Jahres gibt es einen „Beitragsservice". Dieser dient jedoch nicht den Bürgern, sondern der Eintreibung einer Zwangsabgabe zur Finanzierung des Staatspropagandafunks, pardon, der „öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten". Um das zu verschleiern, sprechen deren Moderatoren dreist von einem „Demokratiebeitrag".

Mit Demokratie hat das allerdings nichts zu tun. Durch die im Rundfunkstaatsvertrag vorgesehene Weiterleitung aller Daten von Einwohnermeldeämtern, Gewerberegistern und Straßenverkehrsämtern an den „Beitragsservice" entsteht ein gigantisches, privates, zentrales Melderegister. Keine andere Stelle wird so umfassend über die Lebensumstände der Deutschen informiert sein. Staatlicher Missbrauch nicht ausgeschlossen. Auch das Programm der politisch beeinflussten Sender spricht einer Demokratie Hohn. Statt wahrheitsgemäß zu informieren, bieten sie selektive Nachrichtenvermittlung, Desinformation und Meinungsmanipulation. Und was sie Unterhaltung nennen, ist nichts weiter als ein Verblödungsprogramm. Die GEZ mag heißen, wie sie will. Sie ist und bleibt eine „Gestapo light" (Henryk M. Broder), mit beängstigenden Befugnissen.

# Schockprognose für die CSU

## Institut Allensbach rechnet bei Landtagswahl mit nur 41 Prozent

Als Renate Köcher, Chefin des renommierten und als unionsfreundlich geltenden Instituts für Demoskopie Allensbach, ihre Prognose für die kommende Landtagswahl in Bayern präsentierte, wurden die Gesichter im Tageszentrum der Hanns-Seidel-Stiftung in Wildbad Kreuth lang. Nach Köchers Einschätzung käme die CSU nur noch auf etwa 41 Prozent. Das sind sieben bis acht Prozentpunkte weniger als in den Umfragen der vergangenen Wochen. Allerdings soll es sich bei dem Wert nicht um das Ergebnis einer Umfrage handeln, sondern die Meinungsforscher sollen ihn aus dem bundesweiten Trend, in dem die Union bei 38 Prozent liegt, herausgerechnet haben. Trotzdem waren die Irritation und die Verärgerung bei den Teilnehmern der winterlichen Klausurtagung der Christsozialen groß.

> Parteichef Seehofer gibt sich gelassen

Ex-Finanzminister Theo Waigel soll höchst verärgert auf die unangenehme Nachricht reagiert und Köcher zurechtgewiesen haben, die CSU liege seit jeher in allen Umfragen zwischen sieben und zwölf Prozent über dem Bundesdurchschnitt der Union. Als sie auf Nachfrage keine Zahlen zur Landtagswahl in Niedersachsen vorlegen konnte, soll er sich damit getröstet haben, dass sie gar keine verlässlichen Länderzahlen habe.

Parteichef Horst Seehofer dagegen blieb gelassen. Mit gutem Grund, denn die große Auseinandersetzung um seine kritischen Worte über Parteifreunde und die schwelenden Personalquerelen ist auf Eis gelegt, solange nach dieser Schocknachricht die Wunden geleckt werden. Landesgruppenchefin Gerda Hasselfeldt gab sich als Gastgeberin der Klausurtagung diplomatisch: Köchers Vortrag habe „interessante Aspekte" enthalten. Diese „Aspekte" dürften die Partei noch einige Zeit beschäftigen *J.H.*

*(siehe Seite 5)*

# Italiener attackieren Bafin

## EU prüft, ob deutsche Bankenaufsicht deutsche Sparer schützen darf

Derzeit prüft die EU-Kommission, ob es rechtens ist, dass die deutsche Bankenaufsicht Bafin das Geld der deutschen Sparer vor dem Zugriff ausländischer Banken schützen darf. Italienische Banken unterstellen der Bafin, dass sie gegen den Grundsatz des ungehinderten Kapitalverkehrs in der Europäischen Union verstoße.

Die Bafin untersagt Auslandsbanken, so viel wie möglich der von ihren deutschen Bankenniederlassungen vom deutschen Sparer eingesammelten Gelder ins Ausland zu überweisen. Das bedeutet beispielsweise für die italienische Unicredit, dass sie nur einen vergleichsweise kleinen Teil des Geldes, dass die deutschen Sparer bei der HypoVereinsbank, der deutschen Tochter der Unicredit, anlegen, nach Italien überweisen darf, um dort auf dem

> Auslandsbanken wollen Geld der Deutschen

italienischen Finanzmarkt entstandene Verluste auszugleichen beziehungsweise sich günstiger Geld zu beschaffen. Da die Zinsen, die man deutschen Sparern zahlen muss, niedriger sind, als die Zinsen, die angeschlagene Banken am Finanzmarkt für frisches Geld zahlen müssen, hatten sich zahlreiche Auslandsbanken über deutsche Töchter versucht, hierzulande Geld zu erhalten. Doch dem setzte die Bafin einen Riegel vor, in dem sie Obergrenzen setzte, laut denen die Auslandsbanken nur einen Teil der deutschen Spargelder ins Ausland überweisen dürfen.

Dies ärgerte italienische Banken derart, dass sie sich bei der EU beschwerten. In einer ersten Prüfung konnte der Wirtschaftsausschuss des EU-Parlaments jedoch keinerlei Regeln entdecken, gegen die die Bafin verstößt. Nun soll ein Rechtsgutachten der EU-Kommission klären, ob die deutsche Bankenaufsicht auch wirklich nicht den freien Kapitalverkehr verletzt.

*Rebecca Bellano*

MELDUNGEN

## Kampf um Klimaerwärmung

**Genf** – Mit einer Mischung aus Unmut und Hilflosigkeit reagierte der Weltklimarat IPCC auf die Veröffentlichung seines neuesten Berichtes. Dies sei ein Entwurf, der noch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sei, versuchten einige Autoren des Berichtes die Unstimmigkeiten zu erklären. Denn obwohl der Ausstoß von Kohlendioxid ($CO_2$), das vom IPCC für eine Klimaerwärmung verantwortlich gemacht wird, in den letzten Jahren weltweit gestiegen ist, stagnierten die globalen Temperaturen. Obwohl diese Zahlen für einen Laien nahelegen, dass $CO_2$-Ausstoß und Erderwärmung doch nicht zusammenhängen, hat der IPCC die Wahrscheinlichkeit, nach der die Menschheit die Erderwärmung verursacht, von 90 Prozent im Jahr 2007 auf 99 Prozent erhöht. Zwar kann man sich beim IPCC noch nicht erklären, warum die Klimadaten sich nicht an die IPCC-Prognosen halten, doch das wolle man klären. *Bel*

## Markenpirat wird Patentsieger

**Peking** – Chinas Weg zur Weltspitze als Wirtschaftsmacht scheint unaufhaltsam. Nicht nur seine Industrie nimmt bereits Spitzenpositionen ein, die Banken des Landes expandieren ins Ausland. Nun hat die fernöstliche Volksrepublik auf einem bislang kaum beachteten Wirtschaftszweig die globale Führung an sich gerissen: Das wegen zahlreicher Patentverletzungen im Westen verrufene Land verzeichnete 2012 den weltweit größten Schub bei Neuanmeldungen von Patenten. So entthront die fernöstliche Volksrepublik den bisherigen Primus USA und verwies auch die beiden anderen der „Big Three“, Japan und Deutschland, auf niedrigere Ränge. *J.F.*



Die Schulden-Uhr:

## Angst vor Schulden

Nichts macht den Deutschen mehr Angst als die staatliche Überschuldung. 63 Prozent fürchten, dass die Staatsschulden ins Immense steigen. Es folgen die Sorgen, dass die Renten unsicher sind, mit 61 Prozent, dass die Preise beziehungsweise Lebenshaltungskosten steigen, mit 52 Prozent, dass die Politiker mit den Problemen überfordert sind, mit 51 Prozent, dass die Kinder keine vernünftige Ausbildung bekommen, mit 50 Prozent, dass die Arbeitslosigkeit steigt, mit 42 Prozent und dass man Opfer einer kriminellen Gewalttat wird, mit 18 Prozent. Dabei sind es insbesondere die Älteren, denen die explodierenden Staatsschulden Kopfzerbrechen bereiten. Das ist das Ergebnis einer Forsa-Umfrage im Auftrag des „Stern“. *M.R.*

**2.064.148.144.652 €**

Vorwoche: 2.062.872.084.050 €
**Verschuldung pro Kopf:** 25.234 €
Vorwoche: 25.218 €

*(Dienstag, 8. Januar 2012, Zahlen: www.steuerzahler.de)*

# »Westliche Toleranz verteidigen«

### Der wegen seiner Islamismuskritik suspendierte Lehrer Daniel Krause über sein demnächst erscheinendes Buch

**Der 32-jährige Gymnasiallehrer und promovierte Soziologe Daniel Krause geriet im Sommer 2012 in die Schlagzeilen. Nachdem er öffentlich zum Kampf gegen den Islamismus aufgerufen hatte, wurde er als „Nazi“ beschimpft, erhielt Morddrohungen und musste zweitweise untertauchen (siehe *PAZ* 30/12). Zwar folgten keine beamtenrechtlichen Disziplinarmaßnahmen, doch noch immer ist der Pädagoge vom Dienst freigestellt. Nun hat er ein Buch geschrieben, das Mitte März erscheint: „Als Linker gegen Islamismus – Ein schwuler Lehrer zeigt Courage“. Darin schildert er seine Erlebnisse und prangert das Schweigen der Linken zur Missachtung freiheitlicher Grundwerte an. Im Interview mit *PAZ*-Chefredakteur Jan Heitmann gibt er exklusiv erste Einblicke in sein Buch.**

**PAZ:** *Ihr Leben wurde durch Stigmatisierung, Beleidigung und Bedrohung massiv beeinträchtigt. Wie fühlen Sie sich zurzeit?*

**Krause:** Eine schwierige Situation zu bewältigen kann einen Menschen noch stärker machen. Meine Entschlossenheit und Kampfbereitschaft sind größer als je zuvor.

**PAZ:** *Was war für Sie die wichtigste Motivation, dieses Buch zu schreiben?*

**Krause:** Der Islamismus ist die dritte große totalitäre Bewegung nach dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus. Der Islamismus befindet sich weltweit in der Offensive, auch in Deutschland. Immer mehr junge Menschen, Deutsche wie Migranten, werden anfällig für diese menschenverachtende Ideologie. Unser Verfassungsschutz sieht im Islamismus die gefährlichste Form des politischen Extremismus, noch vor dem Rechtsextremismus. Ich möchte die Zivilgesellschaft dahingehend aufrütteln, ihren demokratischen Widerstand entsprechend zu gewichten. Denn zurzeit erleben wir noch Situationen wie diese: Zehntausende demonstrieren ohne konkreten Anlass „gegen rechts“, doch Islamisten veranstalten zu Tausenden ungestört ihre Kongresse. Dabei hetzen Islamisten schonungslos gegen Frauenrechte und Minderheiten, unter anderem gegen Juden und Schwule, welche sie als „Affen“ beziehungsweise „Schweine“ titulieren.

**PAZ:** *Aus dem Buchtitel erschließt sich, dass Sie eine dezidiert „linke“ Perspektive einnehmen. Was ist hierunter konkret zu verstehen?*

### Entwicklung lässt sich noch abwenden

**Krause:** Zu linken Werten zählen für mich: Gleichberechtigung von Frauen und Männern, von Homosexuellen und Heterosexuellen, gewaltfreie Kindererziehung und Trennung von Staat und Religion. Ich bin dankbar dafür, dass die Generation der 68er diese linken Werte in Deutschland etabliert hat. Diesen Werten verdanke ich, als Homosexueller heutzutage gleichberechtigt leben zu können. Daher empfinde ich es als „linkes“ Anliegen, für unsere moderne Gesellschaft und gegen Islamismus einzutreten. Auf meine Erfahrungen als „Linker“ greife ich auch zurück, um die Widersprüchlichkeit des linken Lagers aufzuzeigen. Wir verraten unsere mühsam errungenen Werte an unsere ärgsten Feinde und loben jene gar als „multikulturelle Bereicherung“.

**PAZ:** *Was steuern Sie speziell aus Ihrer Perspektive als Lehrer bei?*

**Krause:** Insbesondere ins Bildungswesen des Landes Nordrhein-Westfalen gebe ich bedenkliche Einblicke. Ich helfe zu durchschauen, wie verfassungsbedenkliche muslimische Lobbystrukturen die rotgrüne Bildungspolitik vor sich hertreiben. Insbesondere zeige ich auf, wie sich dieses im konkreten Schulalltag widerspiegelt. So gibt es in NRW seit diesem Schuljahr muslimischen Religionsunterricht. Über Unterrichtsinhalte und Lehrbefugnisse lässt unsere Landesregierung höchst verfassungsbedenkliche Islamverbände entscheiden. Fatalerweise nehmen sich andere Bundesländer NRW auch noch zum Vorbild. In vielen Städten im Ruhrgebiet dominiert der Islam den Schulbetrieb an Grund- und Hauptschulen. Schulen werden unfreiwillig zur Brutstätte gefährlicher Parallelgesellschaften. Noch ist es möglich, diese Entwicklung abzuwenden, auch durch Druck des Wahlvolkes.

**PAZ:** *Ihr Verlag hat auch das aktuelle Buch von Geert Wilders veröffentlicht. Fühlen Sie sich dabei wohl?*

**Krause:** Geert Wilders hat eine andere Gesinnung als ich: Er ist ein Nationalliberaler, ich bin ein Linksgrüner. Doch der Islamismus ist unser gemeinsamer Feind. Im Kampf gegen diese Form von Faschismus sollten demokratische Kräfte zusammenhalten. Ich kooperiere gerne mit jedem, der sich zum Grundgesetz bekennt, sowohl links wie rechts. Lediglich mit extremistischen Gruppierungen schließe ich die Zusammenarbeit aus.

**PAZ:** *Ein ganzes Kapitel Ihres Buches widmen Sie den jüngsten Ereignissen in den Niederlanden. Worum geht es dabei?*

**Krause:** Der homosexuelle Politiker Pim Fortuyn wurde 2002 ermordet, der feministische Filmemacher Theo van Gogh 2004. Infolgedessen beendeten die Niederlande endlich ihre naive „Multikulti-Politik“. Sie entwickelten eine moderne Form von Patriotismus. Sie begannen selbstbewusst, westliche Freiheiten zu verteidigen. Es liegt in der Natur der Sache, dass gerade auch Feministen und Homosexuelle diesem Patriotismus von ganzem Herzen zustimmten. Deutschland kann von Holland lernen. Auch wir sollten unsere westliche Toleranz gegen muslimische Intoleranz verteidigen.

**PAZ:** *Rechnen Sie mit Rassismus-Vorwürfen seitens des linken Lagers?*

**Krause:** Ja. Doch wer solche Vorwürfe erhebt, diskreditiert sich selbst, weil er grundlegende Vokabeln durcheinanderbringt. Rassismus bezieht sich auf Rassen, so wie Nationalismus auf nationale Zugehörigkeit abzielt. Mein Buch hingegen bezieht sich auf eine ganz andere Kategorie, nämlich auf „religiösen Fanatismus“. Viele Islamisten sind konvertierte Deutsche mit weißer Haut. Da ist mir zum Beispiel ein schwarzafrikanischer Agnostiker viel lieber.




**Prangert in seinem Buch auch das Versagen der Linken an: Der vom Dienst zwangsweise freigestellte Daniel Krause**

# Hoffen auf Machterhalt

### Regierung in Österreich sieht sich in Gefahr

Fünfmal wird in diesem Jahr in Österreich gewählt. Schon am 20. Januar findet die Volksbefragung über die Beibehaltung der Wehrpflicht statt. Die Idee der „Berufsarmee“ wird dem Wiener Oberbürgermeister Michael Häupl (SPÖ) zugeschrieben, der das Thema im Kampf um seine Wiederwahl „erfand“. Ein Rohrkrepierer, denn fast alle Umfragen sehen die Befürworter der Wehrpflicht in der Mehrheit. Bei dieser Gelegenheit könnte die neue Partei „Team Stronach“ eine Niederlage einfahren, denn der Multimilliardär Frank Stronach hatte sich auch für eine Berufsarmee ausgesprochen. Die neue Euro-kritische Partei hat aber nach Umfragen ansonsten gute Aussichten, im Herbst 2013 in das Bundesparlament erstmalig einzuziehen. Die Österreichische Volkspartei (ÖVP) und die nationalliberale Freiheitliche Partei (FPÖ) sind für die Beibehaltung der Wehrpflicht.

Vor der Nationalratswahl im Herbst finden noch drei Landtagswahlen statt. In Niederösterreich, dem Stammland der ÖVP, will diese ihre absolute Mehrheit von 54,4 Prozent halten. In Kärnten hatte das Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ) unter Führung seines unter mysteriösen Umständen zu Tode gekommenen Parteigründers Jörg Haider 44,9 Prozent Stimmenanteil erzielt. Doch die Zeiten sind vorbei und die ÖVP hofft, in Kärnten wieder Land zu gewinnen. In Tirol geht es der ÖVP darum, ihr gutes Ergebnis von rund 40 Prozent und damit den Anspruch auf das Amt des Landeshauptmanns (Ministerpräsident) zu verteidigen. Überall wird mit Spannung das Abschneiden der neuen Stronach-Partei erwartet. Insbesondere in Kärnten könnte es durch den organisatorischen Zerfall des BZÖ zu politischen Überraschungen kommen.

### »Team Stronach« wirbelt Verhältnisse durcheinander

Richtig spannend könnte die Nationalratswahl im Herbst 2013 werden. In den Kreisen der Regierungsparteien hatte man beim Aufkommen des „Team Stronach“ gehofft, dass neben dem BZÖ vor allem die FPÖ Stimmen nach dort verlieren würde. Stronach gilt ebenso wie das BZÖ und die FPÖ als Euro-kritisch. Nach den Meinungsforschern bahnen sich aber auch Wählerwanderungen von der ÖVP und der SPÖ nach dort an. Damit könnte bei den Nationalratswahlen für die rot-schwarzen Koalitionäre eine unbequeme Situation eintreten.

Mit dem möglichen Verlust der Parlamentsmehrheit der „großen Koalition“ ergäbe sich die Notwendigkeit eines Dreierbündnisses. Die von der SPÖ in diesem Falle favorisierte Erweiterung um die Grünen dürfte an der ÖVP scheitern. Ein Dreierbündnis SPÖ, ÖVP und „Team Stronach“ wäre aufgrund der wirtschaftspolitischen Vorstellungen Stronachs mit der SPÖ schwierig zu realisieren. Ein bürgerliches Bündnis zwischen ÖVP, FPÖ und Stronach wird von den Liberalen nach den jüngsten negativen Erfahrungen mit der ÖVP fast schon ausgeschlossen. Unausgesprochen denken daher in Wien manche an das Undenkbare – nämlich ein rot-blaues Bündnis. Der Gewerkschaftsflügel der SPÖ hätte mehr Gemeinsamkeiten mit der FPÖ als mit der ÖVP. Immerhin regierte der legendäre SPÖ-Bundeskanzler Bruno Kreisky in den 60er Jahren mit Hilfe der Nationalliberalen. *Theo Maass*

# Auftritt der Chaoten

### Peinlicher Wahlkampf in Tschechien

Derzeit finden in der Tschechischen Republik erstmals Direktwahlen für das Amt des Staatspräsidenten statt. Amtsinhaber Vaclav Klaus hatte mit einer Neujahrsamnestie für korrupte Betrüger so viel Ärger ausgelöst, dass seine Porträts schon Wochen vor der Wahl in Ämtern und Schulen abgehängt wurden. Um die Nachfolge bewarben sich neun Kandidaten, darunter Chaoten wie ein volltätowierter „Künstler“ oder Eintagsfliegen wie eine halbvergessene Schauspielerin. Selbst Prominente wie Außenminister Karel Schwarzenberg haben wenig Chancen, und für die Stichwahl am 25./26. Januar scheinen nur Ex-Premier Milos Zeman und der Ökonom Jan Fischer gerüstet. Die Wochenzeitung „Reflex“ publizierte eine witzige Typologie der Wähler, nach der Zeman von „aggressiven Analphabeten“ gewählt würde, Fischer von „Straßenrowdies“ und Schwarzenberg von „Hausfrauen“.

Der Wahlkampf war eine Abfolge von Peinlichkeiten und Albernheiten: TV-Debatten vor bezahlten Claqueuren, einfallslose Plakate und Slogans, das Medienecho oberflächlich. Positive Überraschung der Kampagne war allein Zeman, der in seiner Amtszeit 1998 bis 2002 von den Medien noch als halbdebiler Alkoholiker herruntergeputzt worden war, jetzt aber mit seiner „Partei der Rechte der Zeman-Bürger“ (SPOZ) laufend steigenden Zuspruch erfuhr. Anders als manch mutloser Kandidat setzte er sich gelassen vor die Kameras und redete „schwejkschen“ Klartext: „Gäbe es bei uns Genies, würde ich nicht kandidieren, so aber muss ich diejenigen stoppen, die es schlechter als ich machen würden.“ Frühere Ausfälle gegen deutsche Vertriebene verbiss er sich, der sich mehr deutschen Einfluss auf EU-Sanktionen wünscht. Athens „verbrecherische Bilanzfälscher“ sollten verschwinden, das „Kosovo der Drogendealer“ auch, die Türkei und jeder „militante Islam“ dürften nicht in die EU kommen, Brüssel müsse die „feige Appeasementpolitik“ der Briten ablehnen, wozu „tschechische Erfahrungen“ nützlich seien, so der „Euro-Föderalist“ Zeman. *W.O.*

### Einziger Lichtblick: Ex-Premier Zeman

## Gemein und eigennützig

Von THEO MAASS

In kurzer Folge haben der „Naturschutzbund“ Nabu und die Umweltorganisation BUND in der spendenfreudigen Weihnachtszeit versucht, medial das Interesse auf sich zu ziehen. Die Ankündigung des BUND, Klage gegen den Weiterbau der Autobahn A 14 von Sachsen-Anhalt nach Mecklenburg-Vorpommern „prüfen“ zu wollen, konnte Schwerins Infrastrukturminister Volker Schlotmann (SPD) nur ein müdes Lächeln entlocken. Die Verleihung des „Dinosauriers des Jahres 2012“ durch den Nabu konterte die Bundesernährungsministerin Ilse Aigner (CSU) mit der Verleihung der „tauben Nuss“ des gleichen Jahres an den Nabu.

So weit, so gut. Bei der dritten Kampagne – diesmal gegen die Kreuzfahrtschifffahrt in Mecklenburg-Vorpommern – scheint der Nabu aber Erfolg zu haben. Der Verein hatte bekannt gemacht, mit einer Anzeigenkampagne gegen die Luftverschmutzung durch Kreuzfahrtschiffe auf die schädlichen Emissionen der Ozeanriesen „aufmerksam“ zu machen. Gerade in den strukturschwachen und von Arbeitslosigkeit und Niedriglöhnen gebeutelten Regionen an der Ostseeküste sind die Bürger froh über jeden gut bezahlten Arbeitsplatz. Und in der Presseerklärung verwies Nabu sogar selbst auf laufende Forschungsprojekte der Universitäten Rostock und München zur Senkung der Emissionen großer Schiffe – also das Eingeständnis ohne gesichertes Wissen Parolen zu publizieren. Wozu das Ganze, fragt man sich. Ob die Meyer-Werft in Papenburg, Geflügelzuchtanlagen oder Straßenbau – Nabu, BUND Greenpeace sind stets zur Stelle, um Projekte zu behindern, die für die Menschen in den betroffenen Regionen nicht selten von existenzieller Wichtigkeit sind.

Diese Vereine sind als „gemeinnützig“ anerkannt, das heißt, jeder der ihnen Geldspenden zukommen lässt, verringert seine individuelle Steuerschuld. Ist das noch zu rechtfertigen? Schaden die „Umweltverbände“ mit übertriebener Verhinderungspolitik dem Gemeinwohl nicht vielleicht viel mehr, als dass sie ihm nützen?

In einer anderen Verlautbarung liest man, dass die Kreuzfahrtgesellschaften „Aida“ und „Tui Cruises“ neues Führungspersonal eingestellt haben. Monika Griefahn, Ex-Greenpeace-Aktivistin und frühere niedersächsische Umweltministerin, bezieht künftig von „Aida“ ein Gehalt als „Direktorin für Umwelt und Gesellschaft“, und eine gewisse Lucienne Damm, zuvor Nabu-Aktivistin, bekommt von „Tui Cruises“ den lukrativen Posten des „Umwelt-Managers“.

Geht deren Vorgehensweise vielleicht so? Stress und Theater machen, den Firmen, Ärger an den Hals schaffen, um sich dann „rauskaufen“ zu lassen?

# Thierses weiße Flecken

### SPD-Politiker mault über schwäbische Neuberliner – und verschweigt wahre Probleme




**Die „Minderheit“, gegen die man gefahrlos polemisieren darf: Schwabenfeindliche Schmiererei im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg**

Bild: imago

**Wenig Sympathie dürfte sich Bundestagsvizepräsident Wolfgang Thierse (SPD) mit seinem verbalen Rundumschlag gegen Neuberliner aus dem Schwäbischen im Südwesten Deutschlands eingehandelt haben. Nichts weniger als fehlenden Integrationswillen sah Thierse bei den schwäbelnden Zuzüglern, die sich bevorzugt in seinem Berliner Heimatbezirk Prenzlauer Berg ansiedeln.**

Es ärgere ihn, wenn im Viertel Brötchen nach schwäbischer Art als „Wekken“ und nicht berlinerisch als „Schrippen“ verkauft würden, so Thierse am Neujahrstag im Deutschlandfunk. Nur wenige Tage legte er in der „Berliner Morgenpost“ nach: „Ich wünsche mir, dass die Schwaben begreifen, dass sie jetzt in Berlin sind und nicht mehr in ihrer Kleinstadt mit Kehrwoche.“ Selbst Thierses anschließender Versuch, die Wogen zu glätten, kamen nicht ohne Seitenhieb aus: Er staune, dass die „organisierte Schwabenschaft“ eine „freundlich-heitere Bemerkung“ so ernst nehme – „Die Berliner haben mehr Witz", so Thierse herablassend.

Auch wenn der „Berliner Humor“ oft genug bei Nichtberlinern als bloße Unhöflichkeit ankommt – Thierse hat es geschafft, eine Debatte über angeblich fehlenden Integrationswillen von Neuberlinern zu entfachen. Allerdings, die Diskussion weist deutlich weiße Flecken auf: Dass viele alteingesessene Berliner sich in ihrer Heimatstadt nicht mehr zu Hause fühlen, dürfte weniger an zugezogenen Schwaben, Hessen oder Hamburgern, sondern am massenweisen Zuzug von Menschen aus völlig fremden Kulturkreisen liegen. Mut hätte Thierse bewiesen, wenn er auf seine Schwabenschelte verzichtet hätte und stattdessen angesprochen hätte, was viele Berliner seit Jahrzehnten im Alltag erleben, was aber als öffentliches Tabuthema schlechthin gilt: den fehlenden Willen nichtdeutscher Neuberliner, sich zu integrieren.

Statt über schwäbische „Wecken“ und Berliner „Schrippen“ zu räsonieren, hätte Thierse etwa öffentlich ansprechen können, wie sich deutsche Eltern fühlen, wenn ihre Kinder in Grundschulklassen mit 90 Prozent Ausländeranteil eingeschult werden. Oder welche Erfahrungen Familien machen, die in ihrem Haus die letzte Mietpartei ohne den sogenannten Migrationshintergrund sind. Hätte Thierse es allerdings nur im Entferntesten gewagt, nichtdeutschen Berlinern im gleichen Tonfall wie seinen neuen Nachbarn aus dem Schwäbischen zu begegnen, ein breiter medialer Entrüstungssturm wäre die Folge gewesen. Die politische Karriere des Wolfgang Thierse hätte womöglich sogar ein Ende gehabt.

> Ausländische Integrationsverweigerer ausgeblendet

Es ist nicht das erste Mal, dass Thierse nur scheinbar ein heißes Eisen anfasst, in Wirklichkeit aber bloß ein sehr begrenztes Risiko eingeht: Der ehemalige Bundestagspräsident hatte sich bereits mehrfach demonstrativ über Gesetze hinweggesetzt. Öffentlichkeitswirksam beteiligte sich Thierse in Dresden und Berlin an illegalen Sitzblockaden gegen behördlich genehmigte Demonstrationen von Rechtsextremen. Die von der Berliner Justiz aufgenommenen Ermittlungen gegen Thierse wegen Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz und Nötigung wurden eingestellt. Da seine Aktionen im Kampf für die „gute Sache“ – sprich im „Kampf gegen Rechts“ – geschehen waren, war Thierse die Sympathie eines Großteils der etablierten Medien ohnehin sicher.

Trotz des Entrüstungssturms im „Ländle“ – auch mit seiner Schwabenschelte dürfte sich Thierse auf sicherem Eis bewegen: Bereits seit Längerem läuft in Berlin die Diskussion um die sogenannte Gentrifizierung einzelner Stadtviertel. Politisch korrekt geht es dabei nicht darum, dass sich Berliner durch Massenzuzug von nicht integrationsbereiten Ausländern in ihrer eigenen Stadt fremd fühlen. In den Blickpunkt sind die sogenannten Besserverdiener gerückt: Alteingesessene Anwohner werden in Berlin immer öfter durch zahlungskräftigere Zuzügler aus ihren Quartieren verdrängt. Unter denen, die angeblich dafür verantwortlich sind, dass die Mieten in Berlin immer weiter ansteigen, befinden sich gut verdienende Neuberliner, die oft aus dem Südwesten des Landes stammen.

In linken und linksextremen Kreisen steht der Begriff „Schwabe“ mittlerweile schlechthin für den finanzstarken Zuzügler, der den sozial Schwachen die Wohnung streitig mache. Insofern war auch diesmal das „offene Wort“ Thierses weniger Tabubruch denn gefahrloses Schüren von Ressentiments und linker Populismus.

Die Schwaben selbst scheinen die Schelte in der Mehrheit eher gelassen zu nehmen: Ein Unternehmer aus dem Oberschwäbischen schenkte Thierse ein Abonnement der „Schwäbischen Zeitung“: „Herr Thierse soll ab sofort täglich etwas über die Schwaben erfahren und sehen, dass wir da unten auch Kultur haben.“ Die „Schwäbische Zeitung“ selbst legte mit einem offenen Brief noch nach: Thierse solle sich ein wenig mit der schwäbischen Sprache beschäftigen, so die Empfehlung, und außerdem sei für den Katholiken Thierse der Gang zum Beichtvater angebracht – seine Äußerungen verstießen gegen den katholischen Geist.

Der gebürtige Breslauer Wolfgang Thierse dürfte der Stadt Berlin mit seinem verbalen Rundumschlag indes keinen Gefallen getan haben: Die Stadt ist größter Empfänger des Solidarpakts II und hält auch beim Länderfinanzausgleich am kräftigsten die Hand auf. Zu den Milliarden an Transfergeldern, die Berlin Jahr für Jahr kassiert, leisten die Schwaben einen erheblichen Anteil – mittlerweile seit Jahrzehnten.

*Norman Hanert*

# Huber rüffelt Schorlemmer

### Altbischof streitet mit Ex-Pastor über Potsdamer Garnisonkirche

In Potsdam soll 2013 der Wiederaufbau der Garnisonkirche beginnen. In der Stadt sind fast alle dafür. Alle? Nicht ganz: Eine Bürgerinitiative „Potsdam ohne Garnisonkirche“ polemisiert noch immer dagegen. Ihr prominenter Unterstützer: der evangelische Theologe Friedrich Schorlemmer.

Altbischof Wolfgang Huber hat für Schorlemmers Vorgehen wenig Verständnis: „Ich halte es für absolut verfehlt, die Farbe der Nationalsozialisten an ein Gebäude zu malen, das nicht 1933, sondern 1735 errichtet wurde. Diese Reduzierung einer vielfältigen Geschichte auf einen einzigen Tag würde Friedrich Schorlemmer bei Gebäuden, die ihm selbst wichtig sind, in Wittenberg oder anderswo, niemals verzeihen“, so Huber über Ex-Pfarrer Schorlemmer. Dieser hatte gegen den Wiederaufbau polemisiert, die „braune Asche“ ließe sich von der Garnisonkirche nicht abkratzen.

Das ging selbst dem Sozialdemokraten Huber zu weit: Die Garnisonkirche, hält er Schorlemmer entgegen, gehöre zur Stadtlandschaft, zur Silhouette. Es sei eine Verpflichtung vieler, denen Potsdam lieb ist, dass das aufgebaute Stadtschloss künftig nicht allein stehe, sondern in der Sichtachse auch wieder die Garnisonkirche. Diese Kirche sei das einzige vergleichbare, im Krieg zerstörte große Bauwerk, das inzwischen nicht wieder errichtet worden sei, betont Huber.

> Wiederaufbau soll noch in diesem Jahr beginnen

Indes: Der Turm der Kirche, der den Krieg überstanden hatte, fiel erst mit seiner Sprengung 1968 der SED-Kulturbarbarei zum Opfer. So setzt sich Schorlemmer dem Verdacht aus, der DDR-Nostalgie das Wort zu reden.

Die 38 Millionen Euro für den Bau des Turmes sind noch nicht zusammen – von den 100 Millionen für den Gesamtbau ganz zu schweigen. Aber Huber glaubt, dass die Spendenfreudigkeit zunehmen werde, wenn der Bau erst im Gange sei. Mit der Stiftung „Preußisches Kulturerbe“, die allein 6,3 Millionen Euro gesammelt hat, mag sich der Bischof allerdings bislang nicht verständigen. Deren Vorgaben, die Kirche ausschließlich zu kirchlichen Zwecken nutzen zu wollen und politische Demonstrationen wie Kirchenasyl oder die Trauungen gleichgeschlechtlicher Paare dort auszuschließen, will Huber sich noch nicht annähern. Mit den Worten: „Es wird in der Garnisonkirche stattfinden, was nach kirchlichen Maßstäben verantwortet werden kann“, lässt Huber eine Interpretation des Kommenden jedoch zu.

*Theo Maass*

# Stettin rückt näher

### Bahnstrecke nach Berlin wird ausgebaut

Jahrzehnte nach Kriegsende ist der Wiederausbau der Bahnverbindung Berlin–Stettin näher gerückt. Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer (CSU) und sein polnischer Kollege Slawomir Nowak haben in Stettin ein entsprechendes Abkommen unterzeichnet. Ziel der Vereinbarung: Ab 2020 soll die 130 Kilometer lange Strecke mit Tempo 160 befahrbar sein. Aktuell herrscht auf Teilen der Strecke Tempo 50.

Ein Nadelöhr bildet unter anderem ein 40 Kilometer langer Abschnitt zwischen Passow und Stettin-Scheune, der nicht elektrifiziert und lediglich eingleisig ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das zweite Gleis als Reparationsleistung demontiert worden. Wegen des Bedeutungsverlustes der Stecke war bei den Polen das Interesse an Investitionen gering. Zwar wird nach derzeitigen Planungen der Teilabschnitt auch künftig eingleisig bleiben, allerdings soll die Trasse durchgehend elektrisch werden. Von derzeit zwei Stunden soll die Fahrtzeit auf 90 Minuten sinken.

> Fahrzeit soll auf 90 Minuten schrumpfen

Auswirkungen wird der Streckenausbau insbesondere für den Berliner Luftverkehr haben: Geplant ist, künftig eine Direktbahnverbindung zwischen Stettin und dem neuen Großflughafen Berlin-Brandenburg (BER) anzubieten. Bereits jetzt nutzen viele Polen aus der Region um Stettin die Berliner Flughäfen Tegel und Schönefeld für Flugreisen.

Trotz der Vertragsunterzeichnung durch Verkehrsminister Ramsauer ist die Finanzierung des Ausbauprojekts Stettiner Bahn noch nicht gesichert: Die derzeitige Kostenschätzung für den Ausbau liegt bei mehr als 100 Millionen Euro.

*N.H.*

# Linker Terror zeigt Wirkung

Das Berliner Lokal „Postkutsche“ hat seinen Betrieb nach 30 Jahren eingestellt. Anlass sind zwei terroristische Anschläge linksextremer Kreise (die *PAZ* berichtete). Die Hausverwaltung kündigte den Mietvertrag. Die Scheiben des Gebäudes waren zerstört, die Fassade des Hauses mit Teer und Farbe beschmiert worden. Auch Grünen-Politiker Daniel Gollasch (29) hatte gegen die „Postkutsche“ Stimmung gemacht. Begründung: Dort hätten „Rechte“ getagt. Nach den Anschlägen distanzierte er sich dann von der Gewalt. 60 Prozent der Gäste waren nach den Anschlägen weggeblieben. Auch Veranstaltungen von Vereinen und Verbänden seien abgesagt worden, so Wirtin Karin Ruch: „Die Gäste haben Angst, dass sie was abbekommen.“ Hilfe oder Ersatz von privater oder staatlicher Seite wird es – anders als bei rechtsextremen Anschlägen – hier nicht geben. Ruch – selbst CDU-Mitglied – fühlt sich auch von ihrer Partei im Stich gelassen.

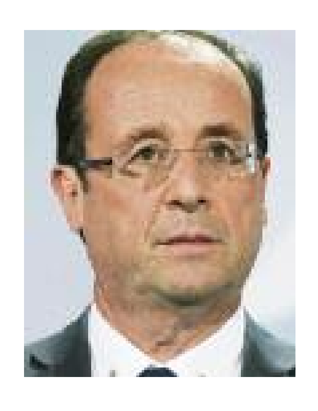
*H.L.*

## Zeitzeugen



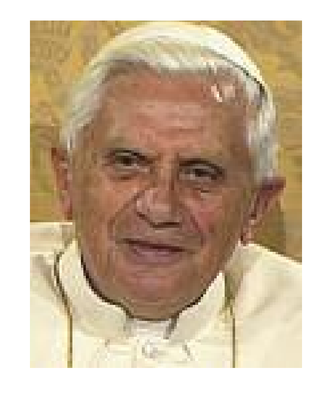
**Lee Hsien Loong** – Der Premierminister von Singapur (5,3 Millionen Einwohner) ist der mit Abstand bestbezahlte Regierungschef der Welt. Sein Jahressalär liegt bei umgerechnet 1,3 Millionen Euro. Dabei hatte er vor einem Jahr sogar sein Gehalt um 28 Prozent gekürzt. Seine Begründung für die hohe Entlohnung: Wer viel verdient, sei weniger korruptionsanfällig.

**Raila Odinga** – Der Kenianische Staatschef verdient etwa 350 000 Euro/Jahr und damit das 240-fache des Pro-Kopf-Einkommens seines Landes. Er erhält damit mehr als US-Präsident **Barack Obama**, der „nur“ 325 000 Euro im Jahr bekommt. Dafür hat er Kost und Logis im Weißen Haus frei. Tatsächlich verdient Obama aber über Nebeneinkünfte wie zum Beispiel Buchverkäufe jährlich bis zu vier Millionen Euro.



**François Hollande** – Als er im Mai letzten Jahres französischer Staatspräsident wurde, kürzte er sein Gehalt um 30 Prozent. Mit etwa 150 000 Euro im Jahr liegt er knapp unter dem Durchschnittseinkommen europäischer Staatschefs. Zum Vergleich: Kanzlerin **Angela Merkel** erhält 206 000 Euro. Im August kommt eine Erhöhung um 5,7 Prozent hinzu. Daneben erhält sie als Abgeordnete des Deutschen Bundestages zusätzlich 86 000 Euro pro Jahr.

**Wladimir Putin** – Offiziell verdient Russlands Präsident 90 000 Euro im Jahr. Tatsächlich verfügt er über ein Milliardenvermögen an mehreren Dienstvillen, -Autos und -Flugzeugen. Der Kreml wiegelt ab: alles Staatsvermögen, das Putin aber auch nach seiner Regentschaft privat nutzen wird. In Europa ist Griechenlands Präsident **Antonis Samaras** mit 113 000 Euro knapp bessergestellt als Putin. Die Schweizer Bundespräsidentin **Eveline Widmer-Schlumpf** ist mit 400 000 Euro Europas politische Spitzenverdienerin.



**Papst Benedikt XVI.** – Das Oberhaupt der Katholiken und der Vatikanstadt verdient – keinen Cent. Er lebt mietfrei in seiner Wohnung über dem Petersplatz, bekommt Speisen und Soutanen umsonst, verfügt kostenlos über ein Papamobil und über das Feriendomizil Castel Gandolfo. Was braucht der Mensch mehr?

# Ist die Ehre nicht Lohn genug?

### Entlohnung im Vergleich: Der Bundeskanzler und andere Verantwortungsträger

**Eigentlich sollte jeder die Ehre zu schätzen wissen, von seinen Mitbürgern beziehungsweise deren Vertretern mit der Führung der Regierungsgeschäfte des Landes betraut zu werden. Und das Sozialprestige, der Einfluss und die Macht, die mit diesem Privileg verbunden sind, sollten dem Regierungschef höchster Lohn sein.**

Folgerichtig bekamen die Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika auch ursprünglich kein Gehalt. Das ist inzwischen zwar anders, aber die Bezüge machen in der Regel nur ein Bruchteil dessen aus, was der Präsident vor seinem Amtsantritt in seine Wahl hatte investieren müssen. Diese vorangegangenen Kosten werden dem Bundeskanzler von seiner Partei und per offener oder versteckter Parteienfinanzierung vom Steuerzahler abgenommen.

Trotz dieser Entlastung hält Peer Steinbrück den Bundeskanzler für unterbezahlt. Wenn man bedenkt, dass er von einem städtischen Versorgungswerk und damit indirekt vom Staat für einen Abend 25 000 Euro erhält, kann man sogar nachvollziehen, dass er als Bundeskanzler für einen ganzen Monat Tätigkeit vom Steuerzahler nicht weniger haben will.

Steinbrück vergleicht die Bundeskanzlerbezüge aber nicht mit seinen Redehonoraren, sondern mit den Bezügen von Sparkassendirektoren. Dabei stellt sich die Frage, ob Kanzler unter- oder aber Sparkassendirektoren überbezahlt werden. Und selbst wenn man Letzteres ausschließt, braucht man, um Sparkassendirektor zu werden, formale Qualifikationen, als Bundeskanzler hingegen nicht.

> Um Kanzler zu werden, braucht man keine Qualifikation

Formale Qualifikationen braucht man auch für ein Paradebeispiel der Gewerkschaften für soziale Schieflage, den Beruf der Krankenschwester. Selbst mit Nachtschichtzulage verdient sie nur ein Bruchteil des Kanzlers. Dabei hängen von ihrer Arbeit Leben und Tod ab. Das ist bei Kanzlern – abgesehen von absoluten Ausnahmen wie der Entführung von Martin Schleyer – bestenfalls dann der Fall, wenn es darum geht, Bundeswehrsoldaten in irgendwelche Dritte-Welt-Länder zu schicken, um dort mehr oder weniger imperialistische Ziele ehemaliger Besatzungsmächte zu verfolgen.

Die Einnahmen der Bundespräsidenten mit denen des Bundeskanzlers zu vergleichen, bringt einen nicht wirklich weiter. Angesichts der jährlichen Alimentierung der Altbundespräsidenten mit sechsstelligen Summen bis zum Lebensende den Bundeskanzler für unterbezahlt zu halten, ist so sinnvoll, wie ihn im Vergleich mit einem Zwangsarbeiter als überbezahlt darzustellen. Denn der Bundespräsident ist wie der Zwangsarbeiter den Gesetzen einer marktkonformen Entlohnung enthoben. Der Bundespräsident macht nämlich nicht einfach einen Job, sondern ist wie kein anderer Mensch in der Republik ein Symbol des Staates, wie eine Staatshymne, ein Staatswappen oder eine Staatsflagge. In den USA gibt es sogar Benimm-Regeln, wie respektvoll selbst mit einem Sternenbanner zu verfahren ist, das beispielsweise wegen Abnutzung ausrangiert wurde. Analog behandelt die Bundesrepublik auch ihre ausrangierten Bundespräsidenten, sprich die Altpräsidenten, mit besonderer Würde. Und so, wie es in den USA unmöglich wäre, ein ausrangiertes Sternenbanner als Putzlappen zu gebrauchen, kommen in der Bundesrepublik die Altpräsidenten darum herum, mit niederen oder auch nur profanen Tätigkeiten den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu müssen. Aus nachvollziehbaren Gründen sollen sie davon abgehalten werden, sich und den Glanz ihres bekleideten Amtes auf dem Markt feilzubieten. *Manuel Ruoff*




Bild: T. Lohnes/dapd

**Kanzlerin unterwegs: Wozu einen Dienstwagen, wenn man auf einen ganzen Fuhrpark mit Fahrer zurückgreifen kann?**

## Ehrensold für Adenauer angehoben

Die Besoldung von Altbundespräsidenten war lange Zeit kein Thema in der öffentlichen Debatte. Das hat sich mit der Causa Wulff geändert: Viele Deutsche empfanden es als unangemessen, dass ein Staatsoberhaupt, das kaum 20 Monate im Amt war und zudem unter recht peinlichen Umständen das Schloss Bellevue verlassen musste, nun bis zu seinem Lebensende weiterhin das volle Gehalt von fast 200 000 Euro jährlich erhalten soll. Zumal der 1959 geborene Christian Wulff dieses „Ehrensold“ genannte Geld über viele Jahrzehnte beziehen dürfte.

Spitzenreiter beim Bezug von Ruhegeld ist Walter Scheel. Bundespräsident von 1974 bis 1979, bezieht der 1919 geborene Scheel den Ehrensold nunmehr seit mehr als 33 Jahren, er war mit seinen damals 55 Jahren bis zur Kür Wulffs der jüngste jemals gewählte deutsche Bundespräsident.

> Reichspräsidenten weit bescheidener

So großzügig waren die Ruhegelder für ausgeschiedene deutsche Staatspräsidenten nicht immer. Bis 1959 galt für Bundespräsidenten a. D. die gleiche Regelung wir für die Reichspräsidenten. Diese erhielten den vollen Sold nur bis zu drei Monate nach ihrem Ausscheiden, danach schrumpfte das Gehalt für ein Jahr auf 75 Prozent, schließlich folgte ein lebenslanger Ehrensold von 50 Prozent des Präsidentensoldes.

Diese Regelung wurde 1959 zugunsten lebenslanger Vollbezahlung abgeschafft, um dem greisen Bundeskanzler Konrad Adenauer den Wechsel in Präsidentenamt schmackhaft zu machen. Adenauer blieb zwar trotzdem Kanzler bis 1963, die großzügige Ruhegeldzuteilung für Bundespräsidenten sowie ihr Recht auf ein Büro im Präsidialamt aber blieben. *H.H.*

# Manche brachten Geld mit

### Die Besoldung der Reichskanzler war nur bedingt attraktiv

Ich tat es nicht um Gehalt und nicht um Lohn, ich tat es um deiner selbst wegen.“ Mit diesen hehren Worten erklärte Adolf Hitler dem deutschen Volk nach seiner Wahl, warum er zum Reichskanzler kandidiert hatte. Folgerichtig verzichtete er medienwirksam auf seine Bezüge als Regierungschef. Dieser Verzicht währte indes nur ein Jahr, denn ab Anfang 1934 kassierte er jährlich 29 000 Reichsmark Kanzlergehalt zuzüglich 18 000 Reichsmark Aufwandsentschädigung. Dieser Umstand war der gleichgeschalteten Presse naturgemäß keine Meldung wert.

Ganz anders dagegen handelten einige seiner Amtsvorgänger, die sogar noch eigenes Geld mitbrachten. Bismarck beispielsweise bezog ein jährliches Reichskanzlergehalt von 32 000 Mark sowie eine Vergütung für Repräsentationskosten in Höhe von 18 000 Mark. Allerdings waren seine Kosten für eine angemessene Amtsführung höher als seine Bezüge, so dass er regelmäßig aus persönlichen Einnahmequellen wie Wirtschaftsgütern und Kapitalerträgen Geld zusetzen musste. Auch wenn er diesen Umstand gelegentlich beklagte, fiel ihm dieser Zuschuss nicht schwer, denn seine privaten Einkünfte lagen weit über den Bezügen, die er als Reichskanzler erhielt. Ähnlich verhielt es sich bei seinen Nachfolgern. Auch für sie war das Reichskanzleramt finanziell im besten Fall ein Nullsummenspiel. Sie konnten es sich leisten, denn bis zum Zusammenbruch des Kaiserreichs entstammten die Reichskanzler dem wohlhabenden Adel. Das Gehalt spielte für sie kaum eine wichtige Rolle. Einen hohen Stellenwert dagegen hatten Dotationen beispielsweise in Form von Landbesitz, die der dankbare Monarch gelegentlich für besondere Verdienste vergab – primär geschätzt nicht wegen des finanziellen Wertes der Schenkung, sondern wegen der damit verbundenen allerhöchsten Anerkennung und Ehre.

> Eine lebenslange Versorgung war nicht vorgesehen

Damit war es mit dem Untergang der Monarchie vorbei. Von nun an zogen bürgerliche Politiker in die Reichskanzlei ein, die überwiegend nicht aus begüterten Verhältnissen kamen und daher auf das Gehalt angewiesen waren. An Zuschüsse aus der Privatschatulle war erst recht nicht zu denken. Die Bezüge der Reichskanzler der Weimarer Republik wurden im Ministergesetz festgelegt. Sie waren so bemessen, dass der Amtsinhaber finanziell abgesichert und von Nebeneinkünften unabhängig war. So bewilligte der Reichstag Heinrich Brüning zum Amtsantritt Ende März 1930 ein Amtsgehalt von jährlich 45 000 Reichsmark. Hinzu kam ein örtlicher Sonderzuschlag in derselben Höhe, in der ihn Reichsbeamte bezogen. Außerdem stand dem Kanzler eine Dienstaufwandsentschädigung zu, deren Höhe jährlich im Reichshaushaltsplan festgelegt wurde. Für den Fall, dass er auf die kostenlose Nutzung der Dienstwohnung verzichtete, hatte er Anspruch auf eine Wohnungsentschädigung in Höhe von jährlich 3600 Reichsmark. Schied der Reichskanzler aus dem Amt, stand ihm für die gleiche Anzahl von Monaten, die er Gehalt bezogen hatte, ein Übergangsgeld zu. Danach musste der Ex-Reichskanzler wieder wie jeder Normalbürger für seinen Lebensunterhalt sorgen. *J. Heitmann*

**Preußische Allgemeine Zeitung**

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
**Dr. Jan Heitmann**
(V. i. S. d. P.)

**Chefin vom Dienst, Politik, Bücher:** Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

**Freie Mitarbeiter:** Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

**Verlag und Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

**Druck:** Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

**Bezugspreise** pro Monat seit 1. Januar 2013: Inland 10 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 12,50 Euro, Luftpost 16,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

**Konten:** HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

| | |
|---|---|
| **Telefon** | **(040) 4140 08-0** |
| Telefon Redaktion | (040) 4140 08-32 |
| Fax Redaktion | (040) 4140 08-50 |
| Telefon Anzeigen | (040) 4140 08-47 |
| Telefon Vertrieb | (040) 4140 08-42 |
| Fax Anz./Vertrieb | (040) 4140 08-51 |

**Internet:**
www.preussische-allgemeine.de

**E-Mail:**
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Landsmannschaft Ostpreußen:**
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1002**

# Gemeinsame Basis bröckelt

## Seehofer für die CSU und somit für Bayern? Nicht nur die FDP macht mit Personalquerelen Schlagzeilen

**Die CSU und ihr Chef Horst Seehofer drohen mit dem Hintern einzureißen, was sie seit 2008 mit den Händen aufgebaut haben – und das ausgerechnet zu Beginn des entscheidenden Wahljahrs 2013, denn neben der Bundestagswahl steht im September ja auch die bayerische Landtagswahl an.**

Die Ausgangslage könnten sich Wahlkämpfer kaum besser erträumen: Bayern ist – zweifellos auch wegen der jahrzehntelangen guten CSU-Politik – das allseits beneidete führende Land in Deutschland: Staatsfinanzen, Wirtschaftsentwicklung, Schulen, Universitäten, Innere Sicherheit – auf allen Gebieten trägt Bayern stolz die Note Eins mit Stern. Sogar als Regierungspartei im Bund kann die CSU darauf verweisen, das Land bisher einigermaßen unbeschadet durch die Krise manövriert zu haben. Die deutsche Entwicklung bei Wirtschaft und Arbeitsmarkt wird ebenfalls europaweit beneidet. Noch im Dezember deuteten Umfragen auf eine vor wenigen Jahren kaum noch für möglich gehaltene absolute Mehrheit hin, 48 oder 49 Prozent standen da für die CSU zu Buche, derzeit sind es 41 Prozent.

Doch anschwellender interner Zank und massiver Unmut in der zweiten Reihe über Seehofers Sprunghaftigkeit und seine öffentlichen Lästereien verdüstern das Bild. Ausgerechnet bei der Presse-Weihnachtsfeier der CSU-Landesleitung hatte Seehofer dem bayerischen Finanzminister und Nürnberger CSU-Bezirkschef Markus Söder – selbst durchaus für sprunghafte Polit-Eskapaden bekannt – vorgeworfen, der habe „charakterliche Schwächen“, sei „vom Ehrgeiz zerfressen“ und sondere häufig „Schmutzeleien“, also üble Nachrede, über Parteifreunde ab. Auch Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer und Ex-Verteidigungsminister zu Karl-Theodor zu Guttenberg bekamen ihr Fett weg.

Daraufhin strafte die CSU-Landtagsfraktion den Ministerpräsidenten ab, indem sie Söder im Plenum demonstrativ langanhaltend applaudierte – in Seehofers Abwesenheit. An solchen Zeichen erkennt man, wie stark es rumort in der Partei, und dass die CSU-Führung Seehofer im Kern immer noch wegen seiner Unberechenbarkeit misstraut. Hintergrund ist die von Seehofer offensichtlich favorisierte Nachfolgeregelung: Er will Bundesagrarministerin Ilse Aigner in seine Fußstapfen locken. Sie, gleichzeitig Vorsitzende des mächtigen CSU-Bezirks Oberbayern, der bei der Landtagswahl eine Schlüsselrolle spielen wird, hat bereits ihren Wechsel in die Landespolitik angekündigt. Seitdem gilt sie als unerklärte Kronprinzessin nach dem Willen Seehofers – natürlich sehr zum Missfallen Söders und eines großen Teils der Landtagsfraktion, die immer noch als Herzkammer der CSU gilt. Denn aus Sicht der Fraktion ist Aigner ein Fremdkörper, den Seehofer ihr vor die Nase setzt.


Seehofer mit Gefolge: Der CSU-Chef weiß aber, dass seine Partei nicht „wie ein Mann“ hinter ihm steht Bild: L. Barth/dapd

Öffentliche Lästereien des Vorsitzenden über Mitstreiter – das mag eventuell der SPD oder den Grünen weniger schaden, denn dort sind Zank und Flügelschlagen seit jeher Teil der Parteikultur. Aber die Kernklientel der CSU ist eben doch konservativ, sie mag keinen internen Streit. Eines der Erfolgsgeheimnisse dieser erfolgreichsten Volkspartei Europas ist ihre legendäre Geschlossenheit – und genau diese versuchte man, bei der Klausurtagung der CSU-Landesgruppe im Wildbad Kreuth nahe des Tegernsees wieder zu demonstrieren. Generalsekretär Alexander Dobrindt, selbst spätestens seit der Affäre um den ZDF-Anruf des Parteisprechers Strepp nur noch geduldet, nahm die aus Seehofers Sicht pflegeleichte Landesgruppenchefin Gerda Hasselfeldt demonstrativ in den Arm, woraufhin beide auch noch mit Seehofer kuschelten. Harmonie für die Kameras.

Also hat die CSU die Gefahr erkannt, die aus der öffentlichen Wahrnehmung von Seehofers unkontrollierbaren Läster-Ausbrüchen entstehen kann. Gleichzeitig betonte Seehofer, er werde von seinen Aussagen nichts zurücknehmen, denn auch er werde ständig Ziel von Intrigen und übler Nachrede – allerdings im Hinterzimmer oder in Hintergrundgesprächen, wogegen er, Seehofer, eben alles offen ausspreche.

Diese Dinge sind küchenpsychologisch durchaus erklärbar. Seehofer sieht sich als einer, der sich aus einfachsten Verhältnissen kraft eigenen Fleißes bis ganz nach oben gearbeitet hat. Seine Untergebenen – Stellvertreter, Minister, Ex-Nachfolger in spe – die er vor Weihnachten so eruptiv abwatschte, können sich im Gegensatz zu ihm mit Doktortiteln schmücken, er nicht. Er war nie Teil einer politischen Clique, war nie ausgesprochen ein Stoiber- oder Waigel-Mann, sondern arbeitete immer auf eigene Rechnung. Die „FAZ“ nennt ihn einen „Solitär der deutschen Politik“, andere nennen ihn einen Ego-Shooter.

Dass die CSU nach dem Wahldebakel von 2008 auf ihn unbedingt angewiesen war und er es in Selbstsicht quasi allein schaffte, die CSU in ruhigeres und erfolgreicheres Fahrwasser zu bringen, führt dann zu einer derartigen Genugtuung, dass er all die hochdekorierten Chargen öffentlich vorführt.

Doch diese verbale Selbstbefriedigung auf Kosten der eigenen zweiten Reihe ist ein gefährliches Spiel, wissen wir seit Macchiavelli: Wenn der Potentat zu denjenigen, auf denen seine Macht gründet, illoyal ist, gerät seine eigene Macht ins Wanken. Das musste schon Edmund Stoiber erfahren, 2007 – an selber Stelle, in Kreuth. Und wie der Wähler auf die Keilereien reagiert, wird man sehen.

*Anton Heinrich*

## MELDUNGEN

### Grüne rufen nach mehr Staat

**Berlin** – Während Ökonomen immer wieder warnen, dass sich der Staat bereits jetzt zu sehr in die Energiewende einmische und damit die Kosten nach oben treibe, fordern die Grünen jetzt mehr Staatsbeteiligung. „Wir wollen, dass der Bund über die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) für die Belastungen eintritt und im Gegenzug eine Kapitalbeteiligung an dem betroffenen Netzbetreiber verlangt. Damit wollen wir uns auf den Weg zur Gründung einer bundesweiten deutschen Netzgesellschaft machen“, so die Grünen. Kritiker des Planes weisen jedoch darauf hin, dass dieser die Bürger nicht automatisch entlaste, denn der Netzausbau sei kostenintensiv und aufgrund der zum Teil noch ungeklärten Haftungsfragen auch risikoträchtig. Die KfW müsste viel Kapital hierfür binden, das ihr anderweitig fehlen würde. Zudem würde vielleicht der Bürger in seiner Funktion als Stromverbraucher entlastet werden, dafür drohe ihm aber in seiner Funktion als Steuerzahler eine Kostenbeteiligung. *Bel*

### Mehrkosten bei BND-Zentrale

**Berlin** – Angesichts der Pleiten um den Berliner Großflughafen ist eine andere Berliner Großbaustelle in den Blick der Öffentlichkeit geraten. So wurden vor Kurzem in geheimer Sitzung im Bundestag weitere 100 Millionen Euro für den Bau der neuen Zentrale des Bundesnachrichtendienstes (BND) genehmigt. Während beim Flughafen die Brandschutzanlage für Probleme sorgt, sind es bei dem BND-Gebäude Lüftungskanäle, die herausgerissen und neu eingebaut werden mussten, da sie nicht richtig installiert worden waren. Dies sorgt nicht nur für Mehrkosten, sondern auch für eine weitere Verschiebung des Einzugstermins. *Bel*

# Gegen Pressefreiheit

## verdi maßregelt kritischen Journalisten

Die Gewerkschaft verdi hat dem Münchener Journalisten Michael Stürzenberger aus offenkundig politischen Gründen die Ausstellung eines Presseausweises für 2013 verweigert. Stürzenberger, der seit knapp drei Jahrzehnten als Freier Journalist arbeitet, hatte nach eigenen Angaben den Presseausweis seit 2006 jedes Jahr von verdi bezogen, bislang ohne Probleme.

Im vergangenen Sommer indes kam es zu einem Zwischenfall. Am 5. Juni veranstaltete verdi im Münchener DGB-Haus eine Vortragsveranstaltung unter dem Titel „Strategien gegen Rechtsextremismus und -populismus“. Zu dieser erschien auch Stürzenberger. Der Journalist engagiert sich in der Islamismus-kritischen Partei „Die Freiheit“, die von dem früheren Berliner CDU-Politiker René Stadtkewitz gegründet wurde.

Zwei Linksextremisten, die öffentliche Veranstaltungen der „Freiheit“ gestört hatten, erkannten Stürzenberger im DGB-Haus. Daraufhin sei er noch vor Beginn der Veranstaltung einer eingehenden Befragung zu seiner Identität und politischen Gesinnung unterzogen worden, so der Journalist. Das Prozedere sei auch zwei weiteren Besuchern zugemutet worden, einer davon CSU-Mitglied.

Hierauf ließ die Veranstaltungsleitung die drei mit Verweis auf das Hausrecht von der herbeigerufenen Polizei aus dem Haus führen. Dagegen hat Stürzenberger beim Kreisverwaltungsreferat Anzeige erstattet. Nunmehr hat verdi die erneute Ausstellung eines Presseausweises verweigert mit dem Hinweis, Stürzenberger habe die Veranstaltung vergangenen Sommer „gestört“. Zudem wird auch die Anzeige gegen verdi ausdrücklich als Verweigerungsgrund angegeben.

**Presseausweis erstmals verweigert**

Referentin auf der Juni-Veranstaltung war Miriam Heigl, Leiterin der „Fachstelle gegen Rechtsextremismus“ der Stadt München. Einem Informanten zufolge bezeichnete sie neben Neonazis auch Islam- und Euro-Kritiker als Kreise, gegen die sich der „Kampf gegen Rechts“ zu wenden habe. So wurde selbst eine Veranstaltung von Gegnern des Euro-„Rettungsschirms“ ESM am 2. Juni auf dem Münchener Karlsplatz aufs Korn genommen. *Hans Heckel*

*(Siehe Kommentar Seite 8)*

# Die Suche führt in tiefere Tiefen

## Umweltschutz contra Standort D? Rohstoffsicherheit wird immer schwerer zu gewährleisten

Auf Drängen der Forscher der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) bemüht sich das Bundeswirtschaftsministerium derzeit um eine Lizenz, damit Deutschland vor der Küste von Mauritius auf Rohstoffsuche gehen kann. Die Forscher der BGR vermuten nach ersten Untersuchungen in 2500 Metern Tiefe am Grund des Indischen Ozeans große Mengen an Buntmetallen wie Zink, Kupfer und Blei, aber auch Gold, Silber und Selen. Sollte Berlin dann im Juli für 500 000 US-Dollar die begehrte Lizenz erhalten, hätte das rohstoffarme Land 15 Jahre lang exklusiven Zugang zu den Lagerstätten. „Eine sichere Versorgung mit Rohstoffen ist für den Technologiestandort Deutschland von zentraler Bedeutung. Der zunehmende Rohstoffhunger der aufstrebenden Schwellenländer – allen voran China –, große Preisschwankungen auf den Rohstoffmärkten und eine wachsende Zahl von handelsbeschränkenden Maßnahmen stellt die importabhängige deutsche Wirtschaft vor große Herausforderungen“, wirbt die BGR für ihre Arbeit und betont deren Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Deutschland.

Aber die von dem Geophysiker Hans-Joachim Kümpel geführte Behörde gedenkt offenbar nicht nur weit ab deutschen Territorium neue Wege zu beschreiten. Wie ein internes Gutachten belegt, das vom Bundeswirtschaftsministerium in Auftrag gegeben wurde, aber angeblich nicht zur Veröffentlichung vorgesehen war, teilt die BGR nicht die ablehnende Haltung des Umweltbundesamtes (UBA) zum Thema Fracking. Die von dem Volkswirt Jochen Flasbarth geführte Behörde hatte im Auftrag des Bundesumweltministeriums ein Gutachten zu der neuen Methode des Frackings erstellt, deren Ziel die Gewinnung von Erdgas aus tieferen Gesteinsschichten ist. Flasbarth, der von 1992 bis 2003 Präsident des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) e.V. war, ließ Umweltminister Peter Altmaier durch seine Mitarbeiter mitteilen, dass bei der Fracking-Technologie durch die dabei verwendeten Chemikalien das Grundwasser verunreinigt werden könnte. Wie nun publik wurde, teilt die BGR die Sorge des UBA nicht im gleichen Maße und urteilt recht süffisant über die Gutachter-Kollegen, wonach diese nicht berücksichtigt hätten, dass das Fracking derart tiefe Gesteinsschichten beträfe, dass das Trinkwasser nicht in Gefahr sei.



Die Verunsicherung ist groß: Demonstration in Niedersachsen gegen Fracking Bild: N. Treblin/dapd

Während der Streit der beiden deutschen Behörden die Medien amüsierte, ist unbestritten, dass die Fracking-Technologie noch wenig erforscht ist. Dies ist umso erstaunlicher angesichts des Umstandes, dass dank ihr die USA inzwischen Unmengen an Erdgas gewinnen und die Massenförderung auf diesem Wege dazu geführt hat, dass der Rohstoff in den Vereinigten Staaten inzwischen um 70 Prozent unter dem Preis liegt, der in Deutschland bezahlt werden muss. Eine Studie der US-Umweltbehörde EPA wird für 2014 erwartet.

Da in Deutschland angeblich so viel Gas in tieferen Gesteinsschichten liegt, dass das Land seinen Gesamtbedarf an dem Rohstoff für die nächsten zehn bis 20 Jahre decken könnte, ist Fracking auch hierzulande ein Thema. Zwar ist noch nicht bekannt, dass Bürger in den USA oder Kanada durch infolge von Fracking verseuchtes Wasser vergiftet wurden, trotzdem besteht die Sorge fort. Da schon gegen Probebohrungen Umweltschützer aufmarschieren, ist es auch schwer, eigene Untersuchungen durchzuführen. Und so müssen deutsche Forscher vorerst auf Basis der Theorie ihre Schlammschlachten führen.

*Rebecca Bellano*

MELDUNGEN

## US-Ölfirmen verlassen Irak

**Bagdad** – Der US-Konzern Exxon-Mobil zieht sich laut Informationen des „Spiegels“ auf Druck der irakischen Regierung offenbar vollständig aus dem Ölgeschäft im Irak zurück. Damit verlässt der letzte US-Ölkonzern den Irak. Lange war den USA unterstellt worden, kriegerische Auseinandersetzungen im Irak nur aus Interesse am irakischen Öl zu führen, doch nun überlassen die USA den Chinesen das Feld. Die irakische Regierung zieht die Chinesen offiziell den USA vor, weil US-Firmen auch Verträge mit dem kurdischen Norden machten, was Bagdad missfällt. Allerdings arbeitet auch Peking seit Kurzem mit den nach Selbstständigkeit strebenden Kurden zusammen. *Bel*

## Libyen kommt nicht zur Ruhe

**Tripolis** – Allein der Umstand, dass das Hotel, in dem sich der libysche Parlamentspräsident Mohammed al-Megarjef aufhielt, drei Stunden unter Beschuss war, verdeutlicht, dass Libyen von Frieden noch weit entfernt ist. Es gelingt den neuen Behördenchefs nicht, für eine umfassende Befriedung des Landes zu sorgen. So sah sich das Innenministerium wegen mangelnder Präsenz der Mitarbeiter sogar dazu genötigt, Polizisten und Beamten damit offiziell zu drohen, jedem das Gehalt zu streichen, der länger als 15 Tage vom Dienst fernbleibt. In einer derartigen Ausgangslage wissen illegale Milizen und Schmuggler, dass sie Narrenfreiheit haben. Erschwerend kommt hinzu, dass das Land immer noch keine neue Verfassung hat. Diese sollte eigentlich bereits Mitte November vorliegen. Aus Protest haben nun einige Abgeordnete des Parlamentes dieses verlassen, um zu verdeutlichen, dass es so nicht weitergeht. *Bel*

# Riskantes Imponiergehabe

## Russland erhöht Militärpräsenz vor der syrischen Küste – Weitere Verhandlungen geplant

**Deutschland sendet Patriot-Raketen in die Türkei, Nato-Streitkräfte kontrollieren den Mittelmeerraum, der Iran führt Manöver im Persischen Golf durch und Russland schickt Kriegsschiffe von fünf Flotten in seinen syrischen Stützpunkt Tartus. Die militärische Bedrohung im Nahen Osten nimmt zu, aber werden die Großmächte es auch auf eine kriegerische Auseinandersetzung ankommen lassen?**



Auf möglichen Einsatz vorbereitet: Russland schickt Kriegsschiffe nach Syrien Bild: pa

Ende Dezember hat Russland mehrere Schiffe der Nord- und der Baltischen Flotte ins östliche Mittelmeer entsandt, wo sich bereits eine Schiffsgruppierung der Schwarzmeerflotte befand. Offiziell heißt es, die Kriegsschiffe sollten im syrischen Hafen Tartus, wo Russland einen Stützpunkt unterhält, anlegen, um eventuell die 5300 in Syrien lebenden Russen zu evakuieren.

Wurde in westlichen Medien diese Verstärkung der Militärpräsenz im östlichen Mittelmeer als Anzeichen dafür gewertet, dass Moskau mit dem baldigen Ende des Assad-Regimes rechnet, scheint die Annahme wahrscheinlicher, dass Moskau in einer für das Land wichtigen Region seinen geopolitischen Einfluss verteidigen und gleichzeitig deutliche Zeichen gegenüber einer Vormacht der Nato im Mittelmeer setzen will.

Dafür spricht der Auftritt des russischen Außenministers Sergej Lawrow bei einer Pressekonferenz kurz vor Weihnachten in Brüssel, bei der er vor einem Sturz des Assad-Regimes eindringlich warnte. Das Drama sei dann noch lange nicht beendet, sagte er, weil danach der Machtkampf zwischen Sunniten, Schiiten, Alawiten, Drusen und Christen in Syrien erst richtig losgehen würde. In derselben Pressekonferenz warf Lawrow dem Westen Wortbruch vor, weil laut dem Genfer Kommuniqué vom 30. Juni 2012 Verhandlungen zwischen den syrischen Konfliktlagern und die Bildung einer Übergangsregierung vorgesehen waren, die USA aber inzwischen die Opposition anerkannt haben.

Lawrow versäumte es nicht, auch noch einmal auf Russlands Zurückhaltung im Libyenkonflikt hinzuweisen. Hier hatte Russland zugunsten amerikanischer Interessen seine eigenen zurückgestellt. In Syrien und im Iran will Moskau nun nicht mehr zurückstecken. Beim Konflikt um Syrien geht es auch um Erdöl. Wie groß die Vorkommen sind, ist noch nicht abschließend erforscht, aber bekannt ist, dass Total, BP und Shell bereits in geologische Untersuchungen investiert haben. Der Moskauer Ost-Experte Said Gafurow sagte in einem Pressegespräch, dass Russland bis 2008 inoffiziell vom Ölmarkt dort ausgeschlossen gewesen sei. Da Russland nach dem Zerfall der Sowjetunion seinen Einfluss an seiner Peripherie im Norden und Süden weitgehend eingebüßt hat, ringt es um seinen Status als Großmacht. Aus russischer Sicht zeigt die Erfahrung, dass pro-amerikanische Regierungen im Kaukasus, die

> Beide Seiten wollen von Problemen im Inneren ablenken

sich mit radikalen Islamisten verbündet haben, die wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen Moskaus behindern.

Die Verschlechterung der Beziehung zwischen den USA und Russland bietet beiden Seiten Vorteile, da sie geeignet ist, von innenpolitischen Problemen abzulenken. Barack Obama ist seit seiner Wiederwahl zum Präsidenten mit einer dramatischen Abwärtsentwicklung der Wirtschaftsleistung der USA konfrontiert. Das amerikanische Volk wird sich immer weiter verschulden und mit drastischen Steuererhöhungen rechnen müssen. Die Zukunft erscheint von Aussichtslosigkeit geprägt. In Russland sinkt die Wirtschaftsleistung ebenfalls, die Inflationsrate ist höher als von den Experten vorausgesagt. Außer dem Öl- und Gasgeschäft gibt es keine führenden Wirtschaftszweige. Präsident Wladimir Putin kämpft gegen seinen fortschreitenden Imageverlust. Geraten die beiden mächtigsten Staatsdiener weiter unter Druck, könnte sich daraus eine explosive Lage ergeben.

Wladimir Putin hält nach neuen Partnern Ausschau. Mit China wurden bereits Handelsverträge geschlossen. Zum Jahresende stattete er Indien einen Staatsbesuch ab. Beim Treffen mit Premierminister Manmohan Singh am 24. Dezember wurde neben dem Bau zweier weiterer Reaktorblöcke im südindischen Kudankulam ein großes Rüstungsgeschäft beschlossen. Indien kündigte an, Dutzende Militärhubschrauber sowie Montageteile für Kampfflugzeuge von Russland zu kaufen. Insgesamt war von Waffengeschäften in Höhe von über sechs Milliarden Euro die Rede. In den nächsten zehn Jahren will Indien sein Militär, dessen Ausstattung noch aus Sowjetbeständen stammt, für 77 Milliarden Euro modernisieren. Dabei liefert Russland noch immer 60 Prozent der Rüstungsgüter. Außerdem werden in Zukunft mehrere bilaterale Abkommen zu Öl- und Gaslieferungen, Handel, Investitionen und Technologie erwartet.

Der Syrienkonflikt wird die Welt wohl noch weiter beschäftigen. Ein Friedensschluss ist noch nicht in Sicht. Victoria Nuland, Sprecherin im US-Außenministerium, hat für Mitte Januar Gespräche zwischen den USA, Russland und dem internationalen Sondergesandten Lakhdar Brahimi angekündigt. *M. Rosenthal-Kappi*

# Wenig Begeisterung

## EU-Beitritt Kroatiens freut nur die Regierung

Seit dem 1. Januar gilt 2013 in Kroatien als „unser erstes EU-Jahr“, obwohl man erst am 1. Juli der EU beitreten wird, deren Vorwurf vom Oktober 2012, Kroatien sei „nicht reif für den EU-Beitritt“ folgenlos blieb, obwohl er zutraf. Reformen stocken, die Ökonomie verfällt. Kroatien hat 47 Milliarden Euro Auslandsverschuldung, eine Rekord-Arbeitslosigkeit, die Wirtschaft schrumpft. Zwar stimmten im Januar 2012 66 Prozent für den EU-Beitritt, allerdings lag die Beteiligung nur bei 43 Prozent. Über 60 Prozent der Kroaten lehnen die EU und die kroatische Politik ab, aber 84 Prozent würden gern in EU-Ländern arbeiten, etwa in Deutschland.

Zu den EU-Beitrittskriterien gehören gutnachbarschaftliche Beziehungen, aber Brüssel lässt es zu, dass Kroatien aus Feindschaft zu Nachbarn Gewinn zieht, etwa durch Konflikte an 2375 Kilometern Landgrenze, vor allem zu Slowenien (668 Kilometer) und Bosnien-Herzegowina (1011 Kilometer). Seit 1992 riegelt Kroatien unter Verletzung des Seerechts Slowenien vom offenen Adriameer ab, wofür sich Slowenien mit Blockaden von Kroatiens EU-Beitritt revanchierte. Nun brauchen die kroatischen Banken Milliardenstützen vom EU-Rettungsschirm, was ein Druckmittel der EU wäre, Kroatien gefügig zu machen.

> Bosnien bekommt nun Probleme

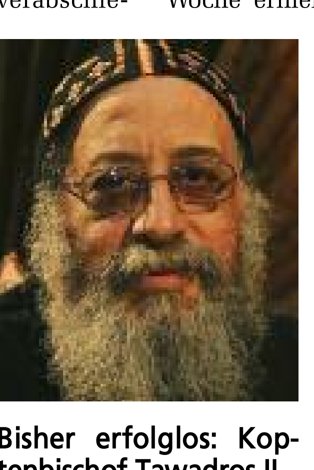
Bosnien hingegen freut sich gar nicht über Kroatiens EU-Beitritt. Noch ist das nördliche Nachbarland sein größter Außenhandelspartner (Umsatz 2012 zwei Milliarden Euro), aber mit dem EU-Beitritt gehen EU-Auflagen einher. Würde Bosnien diese erfüllen, könnte es nur noch Fisch und Rinderhäute ausführen. Für weitere Produkte müsste es Fabriken, Grenzübergänge und Prüfungslabors an der neuen EU-Außengrenze einrichten.

Kroatien rechnet mit vielen Investoren nach seinem EU-Beitritt, tut bosnische Wünsche nach Transit zum Hafen Ploce ab, fordert aber einen Korridor durchs bosnische Neum. Ab Juli 2013 wird Kroatien zudem seine Sonderwünsche gegenüber Bosnien und Brüssel auch vermehrt über die 700000 bosnischen Kroaten in und um Mostar im Süden des insgesamt 4,6 Millionen Einwohner zählenden Bosnien-Herzegowinas als fünfter Kolonne Nachdruck verleihen. *Wolf Oschlies*

# Orientierungslos im Orient

## Christen kämpfen um Koexistenz – Chaldäer wählen neues Oberhaupt

Drei große orientalische Kirchen haben 2012 ihre langjährigen Oberhirten verloren. Als erster starb in Ägypten im März Schenuda III., Patriarch der koptischen Christen, der in 40 Jahren Amtszeit den Kopten Standhaftigkeit und Selbstvertrauen zurückgegeben hatte. Wegen der politischen Wirren infolge der Regierungsübernahme durch die Muslimbruderschaft verzögerte sich die Wahl eines Nachfolgers mehrmals. Erst nach acht Monaten erhielt er im November einen Nachfolger: Tawadros II. Seit dem Umsturz im Januar 2011 hat die Gewalt gegenüber Christen in Ägypten stark zugenommen. Immer wieder gibt es religiöse Auseinandersetzungen, oft mit tödlichem Ausgang. Mehr als 100000 Kopten haben seitdem ihre Stammheimat am Nil verlassen. Die Erwartungen an Tawadros II. sind hoch. Der ägyptische Präsident Mohammed Mursi von der Muslimbruderschaft hat zwar den Christen Schutz und Unterstützung versprochen, doch im Alltag stehen oft weder Polizei noch Richter für die Christen bereit, um sie zu schützen. Auch sein Wahlversprechen, einen Kopten zum Vizepräsidenten zu machen, hat er nicht eingelöst. Er hat dem neuen koptischen Patriarchen Tawadros II. bei ihrem ersten Treffen am 21. November gleiche Rechte für Christen zugesichert. Nur wenige Tage zuvor waren die Repräsentanten der christlichen Kirchen aus der Verfassungsversammlung ausgetreten, die am Ende einen Verfassungsentwurf verabschiedete, in dem die Scharia zur Grundlage der neuen Verfassung wurde und die Kopten zu Bürgern zweiter Klasse mit eng begrenzter Kultfreiheit degradiert werden.



Bisher erfolglos: Koptenbischof Tawadros II.

Der Patriarch von Antiochien, Ignatios IV. Hazim (1920–2012), der Erneuerer des griechisch-orthodoxen Lebens im Nahen Osten, verstarb Anfang Dezember als Flüchtling im Libanon. Die wachsende Bedrohung seiner Gläubigen durch islamistische Aufständische gegen das Regime von Damaskus hat dem 92-Jährigen das Herz gebrochen. Mehrfach hatte er sich in seinen letzten Lebensmonaten vergeblich für ein Ende des Bürgerkriegs und für Frieden in Syrien eingesetzt. Der Leichnam des verstorbenen Patriarchen wurde nach dem Gottesdienst in Beirut nach Damaskus überführt, wo er in der griechisch-orthodoxen Kathedrale, in Nähe des Geschützfeuers der Konfliktparteien des syrischen Bürgerkrieges in der Patriarchengruft der Kathedrale beigesetzt wurde. Bereits nach einer Woche erhielt er einen Nachfolger: Johannes X. Yazigi, bisher als Diasporabischof in Paris auch für die deutschsprachigen Länder zuständig.

Noch vor Weihnachten ist in Bagdad das geistliche Oberhaupt der noch immer stärksten christlichen Gemeinschaft im Lande, der Chaldäer, zurückgetreten: Der 85-jährige Patriarch von Babylon, Emmanuel III. Delly, hatte die Kirche ostaramäischer Tradition seit 2003 durch die schweren Zeiten von Terror und Vertreibung nach dem Sturz Saddam Husseins und der US-geführten Invasion geleitet. Sein Nachfolger soll am 28. Januar gewählt werden. Es ist ziemlich offen, wer Emmanuels schweres Erbe antreten wird. Der kritische Gesundheitszustand des christenfreundlichen irakischen Präsidenten Jalal Talabani, der in einer deutschen Klinik behandelt wird, hat die nicht gelöste Machtfrage im Irak zwischen Sunniten und Schiiten wieder aufkommen lassen. Nur im Norden des Irak, im autonomen Kurdengebiet, scheinen die letzten im Irak gebliebenen Christen eine Zukunft zu haben, dort wurde 2012 sogar erstmals eine christliche chaldäische Universität neu eröffnet.

Obwohl der Machtkampf in Syrien noch nicht beendet ist, gehören die noch etwa zwei Millionen syrischen Christen bereits zu den Verlierern. Im Jahre 2012 sind zwei ihrer historischen Zentren Homs und Aleppo ins Zentrum des Bürgerkrieges gerückt, viele Christen wurden vertrieben und getötet. In Syrien scheint, wie im Irak, eine Zersplitterung in drei Landesteile, einen sunnitischen, einen alawitischen und einen kurdischen Teil, unvermeidbar. Im Kampf um die territoriale Neugestaltung Syriens könnten die Christen, wie im Irak, zu den Verlierern gehören. Nur im Schutze eines nationalistischen aber säkularen kurdischen Staates in Nordsyrien könnten die assyrischen und armenischen Christen wie im Irak eine Zukunft haben. Auch in einem auf das Alawitengebirge reduzierten Alawitenstaat im Westen Syrien erhoffen sich die Christen eine Zukunft. *Bodo Bost*

# Liberale Idee zur absoluten Unzeit

## Die Privatisierungs-Vorschläge von FDP-Chef Rösler sind gleich in mehreren Punkten undurchdacht

**Mit der Privatisierung von Bundesvermögen will Wirtschaftsminister Philipp Rösler (FDP) den deutschen Haushalt sanieren – so zumindest der Plan. In der Realität droht allerdings genau das Gegenteil.**

Noch rechtzeitig zur Niedersachsenwahl am 20. Januar versucht Bundeswirtschaftsminister Rösler, bei der wirtschaftsliberalen Wählerschaft Punkte zu sammeln. „Der Staat muss sich aus Wirtschaftsunternehmen und Finanzinstituten zurückziehen“, so Rösler in einem „Positionspapier“, das im Dezember präsentiert wurde. Für Verkäufe infrage kommen würden eine ganze Reihe von Bundesbeteiligungen: Anteile an der Deutschen Bahn, Post und Telekom, bei den Flughäfen Berlin-Schönefeld, Köln/Bonn und München sowie an der Deutschen Flugsicherung.

Röslers Forderung mag zwar beim harten Kern der FDP-Wähler gut ankommen, tatsächlich könnte sich eine Verkaufsaktion in der konkreten Situation aber schnell als Bumerang erweisen. Kaum vorstellbar ist etwa, dass bei Bahn und Telekom die ordnungspolitisch sauberste Variante auch nur den Hauch einer Chance hat. Echter Marktwettbewerb würde bei den beiden Ex-Monopolisten erst in Gang kommen, wenn die Netzinfrastruktur in einer neutralen Hand wäre. Denkbar ist eine Netzagentur, die für Unterhalt und Investitionen sorgt und von den Marktteilnehmern kostendeckende Nutzungsentgelte verlangt. Der Haken: Für Investoren wirklich interessant sind beide Unternehmen nur mit ihren Netzen. Ohne Netzinfrastruktur sinkt der Verkaufswert von Bahn und Telekom beträchtlich.

Das Bundesfinanzministerium hat guten Grund, Röslers Pläne noch aus einem anderen Grund zu zerpflücken: Über „sonstige Einnahmen“ sind etwa 24,7 Milli-

### Briten bedauern heute Goldverkäufe ihrer Regierung

arden Euro für den Haushalt 2013 eingeplant – ein beachtlicher Anteil davon entfällt auf Dividenden aus Bundesbeteiligungen. Die fehlenden Einnahmen aus den Beteiligungen wären die Steuerhöhungen oder Haushaltskürzungen der Zukunft. Ohnehin steht Röslers Versprechen eines ausgeglichenen Bundeshaushalts durch die Privatisierungserlöse auf sehr wackligen Beinen. Nicht einmal mit den jetzigen Rekordsteuereinnahmen gelingt es Finanzminister Wolfgang Schäuble, ohne neue Schulden auszukommen. Einmalige Einnahmen durch ein Privatisierungsfeuerwerk wären willkommener Anlass, echte Sparanstrengungen erst einmal herauszuschieben, die dann fortlaufend fehlenden Einnahmen der Bundesbeteiligungen würden ein Übriges tun.

Vollends rätselhaft ist, was Rösler antreibt, die Privatisierungen „schnellstmöglich“ vorantreiben zu wollen. Die weltweite Wirtschaftskrise dürfte der denkbar unpassendste Moment sein, hohe Erlöse zu erzielen. Statt als Mann, der den Bundeshaushalt in Ordnung gebracht hat, könnte Rösler eher als die deutsche Variante von

### Ein Staatsbetrieb wird so nur durch einen anderen ausgetauscht

Gordon Brown in die Geschichtsbücher eingehen. Während seiner Amtszeit als britischer Finanzminister hatte Brown zwischen 1999 und 2001 angeordnet, dass ein großer Teil der britischen Goldreserven verkauft wird. Im Rückblick betrachtet hat Brown für die Verkäufe mit schlafwandlerischer Sicherheit genau eine Tiefphase beim Goldpreis erwischt. Erzielt wurden Unzenpeise zwischen 256 und 296 Dollar – aktuell liegt der Preis bei rund 1650 Dollar. Durch den „Gordon Brown Trade“ – so die spöttische Bezeichnung, die sich inzwischen für das unglückliche Geschäft eingebürgert hat – waren allein mit Stand Juli 2011 der britischen Staatskassen Gewinne von 22,5 Milliarden Dollar entgangen.

Im Fall der Röslerschen Pläne droht der Begriff „Privatisierungen“ ohnehin in die Irre zu führen. Schaut man sich an, wer sich derzeit massiv in die deutsche Wirtschaft einkauft, dann stößt man häufig auf chinesische Staatsunternehmen oder arabische Staatsfonds. Sowohl bei der Deutschen Bahn als auch bei der Post dürften auch andere europäische Staaten – etwa Frankreich mit seinen großen Staatskonzernen – ein Interesse haben, deutsche Konkurrenten zu übernehmen. Im Klartext: Die deutschen Staatsbeteiligungen drohen nahtlos in ausländisches Staatseigentum überzugehen – mit ihnen freilich auch Dividendenzahlungen und Einfluss auf Unternehmensentscheidungen.

Der Röslersche Privatisierungseifer dürfte bei vielen Deutschen momentan ohnehin einen faden Beigeschmack haben. Als Standfestigkeit der Liberalen gefordert gewesen ist – etwa bei der fortgesetzten Verletzung von EU-Verträgen durch die Schuldenübernahme für andere Staaten per Rettungspakete oder den Ankauf von Staatsanleihen durch die EZB –, ist die FDP jedesmal eingeknickt. Nicht von ungefähr entsteht bei Röslers wiedererwachter liberaler Prinzipientreue nun der Eindruck, Deutschland soll sein Tafelsilber verscherbeln, um die „alternativlosen“ Rettungsschirme für die Pleitekandidaten in der Euro-Zone zu finanzieren.

*Norman Hanert*



**Privatisierung bereits mehrfach gescheitert: Die Deutsche Bahn ist vor allem noch in Staatshand, weil sie für seriöse Investoren wenig attraktiv ist**

Bild: Mario Vedder/dapd

## KURZ NOTIERT

**Konkurrent spannt der Deutschen Bahn Neugeschäft aus:** Der Deutschen Bahn gelingt es offenbar nicht, ihr Defizit im Güterverkehr zu beheben und das, obwohl zahlreiche Spediteure aufgrund steigender Dieselpreise und fehlender Lkw-Fahrer auf die Schiene wechseln, so das „Handelsblatt“. Grund hierfür sei auch der Umstand, dass der kleine Konkurrent TX Logistik, der der italienischen Staatsbahn Trenitalia gehört, günstiger und flexibler agiert und der Deutschen Bahn derzeit die Kunden im Neugeschäft ausspannt. Das nur 350 Mitarbeiter, 50 Lokomotiven und 1000 Waggons zählende Unternehmen ist für Kunden mit Standardwünschen oft passender als die Güterverkehrtochter der Deutschen Bahn, Schenker Rail, mit 32 500 Mitarbeiter. *Bel*

**Schiffsfinanzierungen im Visier:** Besser spät als nie, scheint die Devise der Bankenaufsicht Bafin zu sein, die jetzt, nachdem zahlreiche Banken bereits seit Jahren unter ihren leidenden Schiffskrediten ächzen, diesem Bereich mehr Beachtung schenken will. So solle überprüft werden, ob die größten deutschen Banken inzwischen die notwendigen Wertberichtigungen durchgeführt haben. Insgesamt wird von Schiffsfinanzierungen in Höhe von 97,8 Milliarden Euro ausgegangen, 30 Milliarden davon allein bei der HSH Nordbank und jeweils 20 Milliarden bei Commerzbank und NordLB. *Bel*

**Obergrenze für Staatsanleihen:** Die für die Bankenaufsicht zuständige Bundesbank-Vizepräsidentin Sabine Lautenschläger plädiert dafür, dass Banken künftig nicht mehr unbegrenzt Staatsanleihen kaufen dürfen. Derzeit würden Staatspapiere bei den Eigenkapitalregeln zwar noch als risikolos angesehen werden, doch das müsste stufenweise geändert werden, da dies nicht der Realität entspreche. Lautenschläger will über eine Obergrenze das Wohl der Banken von ihren Heimatstaaten abkoppeln. Ob und gegebenenfalls wann es zu einer Umsetzung dieses Planes kommt, ist aber noch absolut ungewiss. *Bel*

# USA knacken Bankgeheimnis

## Österreich und Luxemburg dürften wie die Schweiz verlieren

Erfolgreich haben Luxemburg und Österreich bisher alle Versuche der EU abgewehrt, ihr Bankgeheimnis abzuschaffen. Zu Fall gebracht wird der lukrative Sonderstatus, an dem sich Brüssel bisher die Zähne ausgebissen hat, nun wahrscheinlich durch die USA, während die EU gute Chancen hat, als Trittbrettfahrer mit zu profitieren. Konkret will Washington im Rahmen der neuen Steuergesetzgebung für Auslandsvermögen von US-Bürgern („Foreign Account Tax Compliance Act“, kurz Facta) nun auch Verhandlungen mit Luxemburg und Österreich aufnehmen. Das Ziel von Facta ist so einfach wie umfassend: Kein US-Bürger soll die Möglichkeit haben, irgendwo auf der Welt ein Konto zu unterhalten, ohne dass die US-Steuerbehörde davon erfährt.

Wie die Supermacht USA ihre Facta-Steuerrichtlinie in der Praxis weltweit durchsetzt, lässt sich am Beispiel der Schweiz sehen. Das im Dezember abgeschlossene Abkommen Washingtons mit Bern lässt in Bezug auf US-Kunden vom legendären Schweizer Bankgeheimnis nicht mehr viel übrig. Automatisch werden künftig die Bankdaten amerikanischer Kunden durch die Schweizer Banken an die US-Steuerbehörde gemeldet. Im Fall von Luxemburg werden die Facta-Verhandlungen demnächst aufgenommen, in Wien laufen die Vorbereitungen. Das Ergebnis dürfte in beiden Fällen aussehen wie bei den Eidgenossen. Dass es Luxemburg oder Österreich gelingt, ihr Bankge-

### Berlin kann von Washingtons Tun profitieren

heimnis vor dem Zugriff der US-Behörden besser verteidigen zu können als die Schweiz, kann als ausgeschlossen gelten.

Das Verhandlungsergebnis wird allerdings weitreichendere Folgen haben, als dies auf den ersten Blick scheint. Quasi durch die Hintertür können sämtliche EU-Länder von den US-Verhandlungen profitieren. Möglich wird dies durch eine Meistbegünstigungsklausel, die Teil der EU-Amtshilfe-Richtlinie ist. Sie besagt: Was immer ein EU-Staat einem Drittstaat an Amtshilfe in Steuersachen gewährt, darf er einem anderen EU-Mitglied nicht verweigern. Konkret bedeutet das: Was Wien und Luxemburg unter Druck den USA in Sachen Fahndung nach Steuerflüchtigen zugestehen, muss auch Brüssel oder Berlin eingeräumt werden. In absehbarer Zeit dürften damit die europäischen Auslandskunden Luxemburger und Österreichischer Banken genauso gläsern sein wie die US-Kunden.

Mit dem Bankgeheimnis verlieren die Schweiz, Luxemburg und Österreich einen Standortvorteil im Bankgeschäft. Lachender Dritte der Entwicklung dürfte die City of London sein, die verstärkt versucht, vor allem der Schweiz auf dem Gebiet der Vermögensverwaltung Konkurrenz zu machen.

Welchen Druck die USA aufbauen können, wenn es darum geht, Steuerhinterziehung von US-Bürgern zu ahnden, hat nach den Eidgenössischen Großbanken inzwischen auch das älteste Schweizer Bankhaus, die Bank Wegelin, erfahren müssen. Das traditionsreiche Geldhaus hat sich in den USA wegen Beihilfe zur Steuerhinterziehung schuldig bekannt und muss nun knapp 74 Millionen Dollar Strafzahlungen an die USA leisten. *N.H.*

# EU verpasst Chancen

## Chinesen fördern Rohstoffe auf Grönland

Während der Westen sich lautstark über Pekings Monopol bei den Seltenen Erden beklagt, baut China seine Vormachtstellung bei diesen industriepolitisch wichtigen Metallen aus. Dies geschieht nun sogar auch außerhalb Chinas. Ein Sondergesetz, das vom grönländischen Parlament nun auf den Weg gebracht wurde, könnte Entsprechendes möglich machen. Grönlands Gesetzgeber haben grünes Licht dafür gegeben, dass bei Großprojekten – etwa bei der Erschließung von Bodenschätzen – bisher geltende Tarifbestimmungen ausgehebelt werden dürfen.

Bisher steht die Arktisinsel vor einem Dilemma: Klimawandel und voranschreitende Eisschmelze ermöglichen den Zugriff auf große Mengen an Gold, Platin, Uran, Erdöl, Erdgas und Seltenen Erden, die bisher unter dickem Eis lagen. Durch die inzwischen weitgehende Unabhängigkeit als „Nation im Königreich Dänemark“ kann Grönland mittlerweile auch unabhängig von der Ex-Kolonialmacht Dänemark über seine Rohstoffe verfügen. Trotzdem halten sich internationale Förderunternehmen zurück. Der Grund: Die Rohstoff-Vorkommen liegen fernab jeder Infrastruktur, so dass immense Erschließungskosten anfallen. In dieser Situation ist die Möglichkeit, Dumpinglöhne zahlen zu dürfen, quasi eine Trumpfkarte, Konzerne doch noch nach Grönland zu holen.

Angebissen haben bisher allerdings nur die Chinesen. Als Pilotprojekt gilt ein Vorhaben für eine

### Peking fliegt eigene Arbeiter zu Dumpinglöhnen ein

Eisenerzmine an der grönländischen Westküste. Gegen die Zusicherung, Dumpinglöhne zahlen zu dürfen, war ein chinesisches Unternehmen dort zu einer Investition in Milliardenhöhe bereit. 3000 Arbeiter – eingeflogen aus China – sollen in einer eigenen Siedlung untergebracht werden und bei einer 60-Stundenwoche weit unter dem grönländischen Mindestlohn von 10,80 Euro bezahlt werden.

Mit dem Fußfassen chinesischer Förderkonzerne werden nun die europäische Industrie und die EU-Kommission vorgeführt. Regelmäßig wird zwar eine Strategie gefordert, um langfristig die Rohstoffversorgung zu sichern, wenn sich wie auf Grönland aber die Chance für ein Engagement bietet, wird der chinesischen Konkurrenz das Feld überlassen.

Brisant ist die Entwicklung vor allem bei den Seltenen Erden, ohne die in der modernen Elektroindustrie nichts mehr läuft. Die grönländischen Vorkommen an Seltenen Erden werden so hoch eingeschätzt, dass sie den gegenwärtigen Weltbedarf für 150 Jahre lang decken können. China steht momentan für rund 95 Prozent der Weltförderung und kann die Preise diktieren. Erst im vergangenen Dezember hat das Handelsministerium in Peking die Exportmengen begrenzt, um angeblich die Ressourcen und die Umwelt zu schonen. Westliche Länder vermuten dagegen, dass die Volksrepublik künstlich das Angebot verknappen will, um die Preise hochzuhalten und der chinesischen Industrie so einen Preisvorteil zu verschaffen. Die Chance, das chinesische Monopol bei den Seltenen Erden mit einem Engagement auf Grönland zu durchbrechen, schwindet mit weiterem Abwarten der Europäer zusehends. *H.M.*

# Beängstigend

Von Manuela Rosenthal-Kappi

Sieht man allabendlich die Bilder von Kämpfen und Toten in Syrien im Fernsehen, könnte man vielleicht denken, dass uns in unserem friedlichen Deutschland das wenig kümmern müsse. Dennoch ist die Entwicklung der Lage beängstigend. Ein Militäraufgebot im östlichen Mittelmeer, eine zunehmende Feindschaft zwischen den USA und Russland geht auch immer uns etwas an, denn beiden sind wir verpflichtet. Den USA als Bündnispartner, den Russen als wichtigster Handelspartner. In einen militärischen Konflikt wären wir durch unsere Mitgliedschaft in der Nato unweigerlich hineingezogen. Mit unseren Patriot-Raketen sind wir ja bereits in der Region präsent.

In der „Komsomolskaja Prawda“ räsonierten Journalisten darüber, dass die Kampfhandlungen in Syrien inszeniert würden, das syrische Militär sicher in seiner Festung hocke und auf seinen Einsatz warte. Der Syrienkonflikt diene lediglich wirtschaftlichen Interessen der Großen.

Was, wenn das Imponiergehabe der beiden Gegenspieler USA und Russland außer Kontrolle gerät und zu einem ernsthaften Konflikt mit militärischen Auseinandersetzungen führt? Eine beunruhigende Perspektive.

# Bafin im Recht

Von Rebecca Bellano

Dass italienische Banken darüber verärgert sind, dass sie nicht ungehinderten Zugriff auf das Geld deutscher Sparer haben, ist absolut verständlich. Dass die EU-Kommission sich jedoch der Klage annimmt, regt zur Sorge an. Schließlich ist es Aufgabe der deutschen Bankenaufsicht Bafin, dafür zu sorgen, dass das Geld der deutschen Sparer sicher ist. Dies ist der Fall, wenn die Banken, bei denen das Geld angelegt ist, auch stabil sind. Nötigt eine ausländische Bank jedoch ihre deutsche Tochter, dass vom deutschen Sparer eingesammelte Geld ins Ausland zu überweisen, dann ist es erstens aus dem deutschen Hoheitsgebiet der Bafin verschwunden und sie kann es nicht mehr schützen, und zweitens könnte die deutsche Tochter der Auslandsbank auch in Liquiditätsprobleme geraten, wenn sie zu viel ihrer Gelder abgeben muss. Allein der Gedanke, dass die Bafin hier gegen den freien Kapitalverkehr verstoßen könnte, ist irrsinnig.

Doch offenbar ist es nur aus deutscher Sicht Irrsinn. Denn aus EU-Kreisen ist zu hören, dass eine derartige „Rechtsunsicherheit“ durch eine Bankenunion behoben werden könnte. Es steht zu vermuten, dass diese Regelung nicht im Sinne der deutschen Sparer und Banken verlaufen wird, denn beide profitieren davon, dass die Bafin derzeit noch die Hand schützend über sie hält: Der Sparer, in dem sein Geld nicht zum Ausgleich von Bankenverlusten in Italien herhalten muss und die Banken, in dem sie selbst mit ihrem Geld arbeiten können und auch nicht über die Einlagensicherungssysteme von Auslandsbanken ausgesaugte instabile Konkurrenzinstitute retten müssen.

# Demokratie im Visier

Von Hans Heckel

Schon wieder die Gewerkschaft verdi. Die nach links driftende Arbeitnehmerorganisation hat es sich offenbar zum Ziel gesetzt, die Pressefreiheit in Deutschland mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu torpedieren. Nun traf es den Münchener Journalisten Michael Stürzenberger (siehe Seite 5).

Im Kern besteht sein „Vergehen“ in nichts anderem, als dass er sich in der islamismuskritischen Partei „Die Freiheit“ engagiert. Das reicht verdi, um ihn von öffentlichen Vortragsveranstaltungen auszuschließen und ihm gar die Ausstellung eines Presseausweises zu verweigern. Heißt: verdi wendet sich nicht allein gegen Stürzenbergers politische Positionen, was das gute Recht einer Gewerkschaft in einem freien Land ist. Nein, man will Stürzenberger bei der Ausübung seines Berufes behindern. Genau damit haben die Gewerkschaftsfunktionäre das Terrain einer freiheitlich-demokratischen Grundüberzeugung verlassen.

Das hat bereits traurige Tradition. Im vergangenen Jahr startete die verdi-Jugend eine Aktion gegen missliebige Zeitungen. Im Stil von Rollkommandos sollten Aktivisten Druck ausüben auf Kioskbesitzer, damit sie den Vertrieb der Blätter einstellen, darunter auch den der *PAZ* (siehe *PAZ* 34/12). Einziger Vorwurf an diese Zeitung war, dass die *PAZ* Preußen thematisiere. Der „Focus“ lästerte damals, der *Preußischen Allgemeinen* dies vorzuhalten, sei in etwa so sinnig, wie der „Financial Times“ zum Vorwurf zu machen, sie widme sich dem Finanzwesen. Das Magazin verglich die Einschüchterungsaktion gegen Kioskbesitzer mit dem Vorgehen der FDJ-Aktivisten, die in den 50er Jahren auf die Dächer kletterten, um nach Westen gerichtete Antennen abzuknicken.

**Fall Stürzenberger: Keineswegs die erste Entgleisung von verdi**

Wer nun meint, die verdi-Eskapaden seien nur bedauerliche Entgleisungen, der hat den Kern des linken „Antifaschismus“ missverstanden. Er richtete sich von seinen Anfängen in der Zwischenkriegszeit an nicht bloß gegen Faschisten oder Nationalsozialisten. Sein Hauptfeind waren die Demokraten, und zwar allen voran die Sozialdemokraten.

In der Sowjetischen Besatzungszone wurde der „antifaschistisch-demokratische Konsens“ dann als Vorwand verwendet, den Kreis des vermeintlich „Faschistischen“ immer weiter auszudehnen, bis sich die bürgerlichen Parteien schließlich genötigt sahen, gegen ihre eigenen Überzeugungen zu kämpfen – sie wurden zu „Blockparteien“.

Wer beobachtet, wie beflissen auch heute wieder bürgerliche Politiker vor den „Antifaschisten“ in die Knie gehen, sieht bedenkliche Parallelen. Man sollte wissen: Der „Antifaschismus“ war niemals demokratisch gemeint. verdis Attacken sind keine Ausrutscher, sondern Teil eines Systems, das es stets auf die Demokratie an sich abgesehen hat.




**Wenn es um den „Kampf gegen Rechts“ geht, steht verdi stets an vorderster Front: Und wer nicht ins Konzept der Gewerkschaft passt, wird auch gern mal zum „Faschisten“ erklärt**

Bild: action press

*Gastbeitrag*



# Abstinenz vom Gerücht üben

Von SUSANNE BAUMSTARK

**Ein Plädoyer für die eigene Meinung**

Da stehen sie also wieder stramm beisammen, die linken Meinungsherrschaften, die vergaßen, was Journalismus ist und zuvorderst für die eigene Zunft schreiben. Diesmal lautet der Schlachtruf nicht: Auf ihn mit Gebrüll!, sondern: Verteidigt Augstein! Beneidenswert, so viele Unterstützer hinter sich zu haben. Eva Herman hatte derer nicht so viele, ebenso andere, die gerade von jenen unsachgerecht in die Nazi-Ecke gedrängt wurden, die nun vor Empörung kaum an sich halten können, dass Ähnliches jetzt einem aus ihren eigenen Reihen widerfährt. Das Simon-Wiesenthal-Zentrum, das Jakob Augstein als Antisemiten klassifizierte, wird von ihnen sicherlich angemessen bestraft werden ob seiner Kühnheit, eine selbstständige Einschätzung getroffen zu haben. Und der Öffentlichkeit wird ein weiteres Mal klar gemacht: Seht was passiert, wenn ihr einen von uns kritisiert. Henryk Broder wird also nicht mehr für den RBB kommentieren; etliche andere, eigenständig denkende Journalisten sind im Printgeschäft unerwünscht. Der Medienwissenschaftler Norbert Bolz drückt das herrschende Phänomen so aus: „Abweichende Meinungen, die sich doch noch aus der Deckung wagen, werden sozial bestraft ... wer anders denkt, muss seine Meinung maskieren oder auf Publizität verzichten ... Wer widerspricht, wird nicht widerlegt, sondern zum Schweigen gebracht.“ Auf den Punkt brachte es Arthur Schopenhauer: „Denn es kommt ja nicht auf die Wahrheit, sondern den Sieg an.“

Soziale Bestrafung ist einfach durchführbar: Halbwahrheiten verbreiten, Aspekte dazudichten, diffamieren und schließlich ausgrenzen – kurz: Gerüchte kochen. Einfach ist es allerdings nur solange, als der passende Adressatenkreis vorhanden ist. Von der Macht des Gerüchts ist allenthalben die Rede. Niemand hinterfragt das. Dabei kann ein Gerücht als nicht personales Ereignis selbstverständlich keine Macht ausüben. Es ist nichts weiter als eine Zuschreibung. Ohne einen Adressatenkreis, der Gerüchte glaubt und sie weitererzählt, verliefen derlei Aktionen im Sande. Es wäre ein erfrischender Vorsatz für das neue Jahr: Gerüchte links liegen lassen. Wenn ich etwas von einer Person wissen will: sie selbst fragen und auf mein eigenes Gespür vertrauen, ob sie die Wahrheit sagt. Falls ich mich täuschte, habe ich dazu gelernt. Oder mir im Internet unterschiedliche Informationen zu einem Sachverhalt zusammensuchen, über den das Fernsehen nur einseitig berichtet. Jedenfalls nicht auf die Neidkampagne der Mainstreammedien gegen das Internet hereinzufallen, die gerade auch der „hervorragende Journalist“ Augstein, der laut seiner Unterstützer keine Vorurteile bedient, befeuert. Zum Beispiel auf „Spiegel Online“: „Das Netz ist die Welt der Misslaunigen, der Voyeure, der Psychopathen, der Verantwortungslosen, der Undisziplinierten.“

Solch Journalismus erklärt die Welt sicher nicht. Man lasse sich daher lieber ein auf den Prozess der eigenen Meinungsbildung. Dieser ist äußerst unterhaltsam. Man entdeckt sich selbst dabei, grenzt sich von anderen ab, wird unabhängig, emanzipiert sich – bestenfalls auch von dem Wunsch, einer Gesellschaft zu gefallen, die Querdenker nicht wertschätzt. Die Überbewertung einer Gruppenzugehörigkeit transportieren nur abhängige Menschen, die alleine nicht kämpfen können. Die es nicht aushalten, mit der Freiheit in Personifizierung eines anderen Menschen konfrontiert zu sein und diesen nicht einordnen zu können. Und damit ihre eigene Unzulänglichkeit erfahren. Jenen aber, die uns von Autonomie abhalten wollen, wird die Meinungsherrschaft beizeiten entgleiten. Denn ihre Berichterstattung in Presse und Fernsehen, die Kernfamilie und Christentum verhöhnt, kaum gedankliche Tiefgänge zuwege bringt und Antidiskriminierungspolitik ad absurdum führt, wird zunehmend unglaubwürdig. Zum Glück. Solcherart Machtverhältnisse flößen keinen Respekt mehr ein. Je mehr sich allerdings die Marktschreier unserer Zeit verrennen, desto schwieriger wird für sie der Absprung von diesem Trip der Verfolgung nicht manipulierbarer Menschen. Die falschen Propheten der Toleranz werden wohl vorerst weiter Gesinnungsschnüffelei betreiben, Bürgerliche als rechtsextrem diffamieren, Nachrichten manipulieren oder verschweigen, Besinnliches und Reflektiertes angreifen. Alles nur, um den Fall vom hohen Ross hinauszuzögern.

Es wäre im Übrigen an der Zeit, die psychologischen und zwischenmenschlichen Aspekte zu beleuchten, die in Deutschland zu menschenverachtenden Diktaturen führten. Wer sich etwa der differenzierten Analyse des deutschen Volkes im Jahr 1939 von Sebastian Haffner widmet, fragt sich fast unweigerlich: Um was geht es eigentlich beim derzeit auf Volkssportniveau betriebenen „Kampf gegen Rechts“, wenn wesentliche Fakten nicht berücksichtigt werden? Das Buch des Zeitzeugen Haffner – „Germany: Jekyll & Hyde. Deutschland von innen betrachtet“ – entlarvt nicht nur linke Geschichtslügen, etwa jene, die Deutschen hätten Hitler und seine Mitläufer mehrheitlich gewollt. Es erklärt die Umstände und stellt zur Diskussion, inwiefern die Nationalsozialisten geistig und menschlich überhaupt in der Lage waren, ein eigenes, reflektiertes Menschenbild beziehungsweise eine politische Haltung zu entwickeln. Heute jedoch thematisiert niemand, welche Charaktermerkmale den Naziführern zu eigen waren – zum Beispiel, dass ihnen nichts heilig war außer ihrer Karriere. Ob sich Ähnlichkeiten zur heutigen Situation finden lassen? Und wem beziehungsweise welcher Gruppierung gegenüber wäre dann Misstrauen angebracht? Nicht minder interessant im Zeitvergleich ist die Mentalitätsveränderung. Horst Wilhelm etwa beschrieb in seinem „Jugendkult und Erziehung in den Jahren 1935 bis 1945“: „Das Laute brach sich überall Bahn ... Nicht minder gefährlich war die Untergrabung der Moral ... Mit ‚Recht ist, was Erfolg hat‘ und ähnlichen Schlagworten wurde der sittlich-moralischen Haltung des eigenen Gewissens der Boden entzogen.“

Nicht zuletzt aus historischer Verantwortung heraus steht es an, sich der Abschaffung bürgerlicher Werte seitens einiger Nihilisten und Selbstdarsteller entgegenzustellen. Ebenso der gezielten Aushöhlung der auch stets als Korrektiv dienenden gesellschaftlichen Mitte. Eigenständig denkend. Und im Austausch mit Andersdenkenden, die dafür offen sind, um starrem Fundamentalismus vorzubeugen. Ein längst überfälliger zivilisatorischer Fortschritt wäre, den von Schopenhauer beschriebenen Prozess der öffentlichen Meinungsbildung zu durchbrechen: „Nunmehr müssen die wenigen, welche zu urteilen fähig sind, schweigen: und die da reden dürfen, sind solche, welche völlig unfähig eigne Meinungen und eignes Urteil zu haben, das bloße Echo fremder Meinung sind: jedoch sind sie desto eifrigere und unduldsamere Verteidiger derselben. Denn sie hassen am Andersdenkenden nicht sowohl die andre Meinung, zu der er sich bekennt, als die Vermessenheit, selbst urteilen zu wollen; was sie ja doch selbst nie unternehmen.“

Möchte es jemand wagen, selbst zu urteilen über die Causa Augstein und Antisemitismus. In der „Welt der Misslaunigen, der Voyeure, der Psychopathen, der Verantwortungslosen, der Undisziplinierten“ finden sich ausreichend seiner Texte, die es für eine eigene Meinungsbildung zu studieren gilt. Glücklicherweise – angesichts dieses Arbeitspensums – ist es keine Pflicht, zu allem eine Meinung zu haben. Ebenso wie uns manch Atheist predigt, zur Religionsfreiheit gehöre zuvorderst die Freiheit von der Religion, gilt dies auch für die Freiheit von der Meinung. Man darf also durchaus meinungsfrei ins neue Jahr starten und sich gut damit fühlen. Für künftige Ereignisse gilt: Wer das Geschrei der Massen verlässt, wird seinen eigenen Standpunkt finden.

*Die Autorin ist freie Redakteurin und Diplom-Sozialpädagogin. Sie engagiert sich im christlich-menschenrechtlichen sowie im medienethischen Bereich.*

# Museal kurzgefasst

## In Bonn mit Siebenmeilenstiefeln durch die Menschheitsgeschichte

**Jedes Mal stöhnen Besucher des Britischen Museums in London: Selbst eine Woche reicht kaum aus, um alle kunsthistorischen Schätze in dem gigantischen Bau gesehen zu haben. Dafür kann man noch bis zum 7. April in der Bonner Bundeskunsthalle eine geschrumpfte Fassung des 1753 gegründeten Britischen Museums erleben und dabei an nur einem Tag eine Zeitreise von über zwei Millionen Jahren mitmachen.**

Durch Beschluss des englischen Parlaments wurde in London vor über 250 Jahren das erste Nationalmuseum der Welt gegründet. Das Britische Museum hat den Auftrag, das Weltverständnis und die Bildung zu fördern. Dazu erwirbt, bewahrt und interpretiert es Zeugnisse der materiellen Kultur von den frühesten menschlichen Hervorbringungen bis zu heutigen Produkten. Mit über sieben Millionen Objekten ist es eine der bedeutendsten Institutionen für das Studium der Kulturen unserer Erde.

Mit 250 Kostbarkeiten aus aller Welt und von vielen Kulturen stellt sich das Britische Museum in der Bonner Bundeskunsthalle vor. Sie belegen weit über zwei Millionen Jahre Menschheitsgeschichte. Der Besucher ist zu einem Schnelldurchlauf durch Zeit und Raum eingeladen, bei dem Religion, künstlerischer Ausdruck, Macht und Handel im Blickpunkt stehen. Die Welt wird bei dieser Objektauswahl zum immer wieder Erstaunen hervorrufenden Kuriositätenkabinett. Man achte nur einmal auf die Vielfalt der ausgestellten Zahlungsmittel. Das chinesische „Spatengeld“ (Bronze, 5. Jh. v. Chr.) ist in starker Verkleinerung dem realen Grabwerkzeug nachempfunden. Aus dem Nahen Osten stammt der „Larin“ (Silber, um 1524–1576), der wie eine gebogene Haarnadel aussieht. Ein Bronzebarren (6.–4. Jh. v. Chr.) ist Vertreter der ältesten Zahlungsmittel im antiken Nord- und Mittelitalien. Von solchen Barren wurde der fällige Betrag abgespalten. An der Schwarzmeerküste wurde mit kleinen Delfinen (Bronze, 6. Jh. v. Chr.) bezahlt. Und auf dem Gebiet der heutigen Demokratischen Republik Kongo wurde die Rechnung mit dem „Wurfmesser“ (Eisen, 19. Jh.) beglichen. Es sieht aus wie drei Klingen am Stiel, war Statussymbol der Reichen und höchste Stückelung der lokalen Metallwährung.

Bekanntlich begann die Entwicklung des Menschen in Afrika. Auftakt der in Bonn inszenierten Kulturreise ist eine Vitrine mit zwei Steinbrocken. Das in Tansania gefundene „Hackwerkzeug“ aus Basalt ist um die zwei Millionen Jahre alt und wurde zur Gewinnung von Knochenmark benutzt. Auf etwa 800000 Jahre bringt es der ebenfalls in Tansania entdeckte „Faustkeil“ aus Quarzit. Auf ansehnliche Fortschritte in der Steinbearbeitung treffen wir im weiteren Verlauf unserer Ausstellungsexpedition.

Von den griechischen Kykladen stammt die Statuette (2600–2400 v. Chr.) einer schwangeren Frau.

Innerer Sarkophag des Djeho Achmim, Ägypten, Ptolemäische Zeit (305–30 v. Chr.) Bild: Museum

Aus dem Alten Ägypten kommt die „Sitzstatue der Göttin Sachmet“ (1350 v. Chr.), die wie eine Frau mit dem Haupt einer Löwin aussieht. In Persepolis, der Hauptstadt des Achämenidenreiches, wurde das Relief (600–400 v. Chr.) gefunden, auf dem der Vertreter eines staatstragenden Berufsstandes in Erscheinung tritt, der nicht nur Freunde hat: ein Beamter.

Besonders eindrucksvoll ist das indische „Relief mit dem Gott Ganesha“ (um 1200). Er hat einen Elefantenkopf sowie vier Hände und wird als „Herr der Anfänge“ angerufen, bevor jemand mit etwas Neuem beginnt. Etwas grobschlächtig, aber ungemein reizvoll ist das Relief des auf der Osterinsel gefertigten „Vogelmann-Findlings“ (18.–19. Jh.): Ein Mischwesen – halb Vogel, halb Mann – hält ein Ei in den Händen. Die Darstellung bezieht sich auf das jährlich ausgetragene Wettrennen zur Ermittlung des Häuptlings, der in den nächsten zwölf Monaten der Repräsentant des Vogelgottes „Makemake“ sein sollte.

Allerorten trifft man auf wertvolle Materialien in edler Verarbeitung. Als eines der großartigsten Beispiele der europäischen Goldschmiedekunst der Bronzezeit gilt der in Portugal gefundene Halsreif (um 900–700 v. Chr.) aus drei miteinander verlöteten Rundstäben, an deren Ende sich kleine Kelche befinden. Die aus Kolumbien stammende goldene „Maske mit Nasenschmuck“ (600–1500) könnte ein Herrscher oder Priester getragen haben. Die Kunst der Elfenbeinschnitzerei wurde sowohl in Europa als auch in Afrika beherrscht, wie das unter den ottonischen Kaisern geschaffene „Täfelchen mit der Darstellung des letzten Abendmahls“ (Mitte 10. Jh.) und das von den Sapi in Sierra Leone gefertigte „Salzfässchen“ (um 1490–1530) zeigen, auf dessen Deckel ausgestreckte Menschen und die in sie verbissenen Krokodile ein makaberes Dekor bilden. Zu einer Zeit, in der man nur in China das Geheimnis der Porzellanherstellung kannte, wurde der mit Melonen und deren Blüten bemalte „Blauweiße Teller“ (um 1403–1424) produziert. Ein Prunkstück der Glasbearbeitung ist die gravierte, geätzte und bunt emaillierte „Moscheeampel“ (Ägypten, 1350–1355), die als Lichtspender passenderweise mit dem berühmten „Lichtvers“ aus dem Koran geschmückt ist.

Zum anonymen Kunsthandwerk gesellen sich Werke namhafter Künstler. Das Britische Museum besitzt eine der weltweit größten und bedeutendsten Sammlungen westeuropäischer Grafik: über zwei Millionen Druck und etwa 50000 Zeichnungen. Als exquisite Kostprobe ist etwa Michelangelos mit schwarzer Kreide gezeichnete „Studie für einen von den Toten Auferstehenden“ (um 1536–1541) ausgestellt. Sie bereitete die Ausmalung der linken unteren Bildzone des „Jüngsten Gerichts“ in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans mit vor.

Besonderen Wert legt man im Britischen Museum auf das Sammeln moderner und zeitgenössischer Kunst. Ein Hauptaugenmerk gilt dabei Werken, in die unterschiedliche Vorbilder und Traditionen eingeflossen sind. Das zeigt zum Beispiel der Beitrag des in Ghana geborenen El Anatsui, der als einer der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler Afrikas gilt. Sein „Tuch für eine Frau“ (2001) ist inspiriert von traditionellen, aus schmalen Seidenstreifen gewebten Stoffen – an deren Stelle Anatsui jedoch Flaschenhalsfolien und Kronkorken einsetzte. *Veit-Mario Thiede*

*Bis 7. April 2013 in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Friedrich-Ebert-Allee 4, Bonn. Di., Mi. 10–21 Uhr, Do.–So. 10–19 Uhr. Informationen unter Telefon (0228)–9171200 und www.bundeskunsthalle.de. Eintritt: 10 Euro. Der Katalog kostet 33 Euro.*

# Linker Adel

## Globalisierungskritik schon vor 170 Jahren

Ein gewisser G. Suederus ließ 1844, dem Jahr des schlesischen Weberaufstands, in Charlottenburg ein Büchlein mit dem Titel „Industrialismus und Armut“ veröffentlichen. Die pamphletartige Schrift enthielt eine bittere Anklage gegen die industrielle Produktionsweise und ihre verderblichen Folgen wie eine massenhafte Verarmung, genannt Pauperismus. Eine mühsam zurückgehaltene Empörung klingt in jeder Zeile mit.

Hinter dem Pseudonym G. Suederus verbarg sich Friedmund von Arnim (1815–83), der dritte Sohn des Dichterpaares Bettine (1785–1859) und Achim von Arnim (1781–1831). Friedmund von Arnim wurde auf dem Gut Wipersdorf südöstlich Jüterbog geboren und war selbst Besitzer von Gut Blankensee in der Uckermark. Aus der veröffentlichten Korrespondenz mit seiner sozial engagierten, verwitweten Mutter geht hervor, dass er ihre Weltanschauung voll und ganz teilte.

**Bettine von Arnim diktierte in die Feder**

Bettine von Arnim stand den Frühsozialisten nahe. In ihren Briefen und Büchern prangerte sie die Zustände in den Fabriken an und verurteilte die Geldgier der Unternehmer, denen das Wohl der von ihnen abhängigen Arbeiter gleichgültig sei. Man erkennt in der Schrift von 1844 ihre eigenen Auffassungen wieder, wenn sie ihrem Sohn Friedmund nicht sogar Satz für Satz in die Feder diktiert hat. Beide wählten wohl die Anonymität, da sie Folgemaßnahmen durch die preußischen Behörden fürchteten. Schon der leiseste Verdacht der Unruhestiftung konnte Anlass für eine Vernehmung oder Verhaftung sein.

1951, über ein Jahrhundert später, wurde postum ein kleines Buch der Schriftstellerin Ricarda Huch (1864–1947) mit dem Titel „Männer und Mächte um 1848“ veröffentlicht. Darin findet sich eine Zusammenfassung wesentlicher Gedanken aus „Industrialismus und Armut“, die eine große Sympathie für den Inhalt dieser Schrift erkennen lässt. In unserer heutigen Zeit liest sich manches davon wie eine Vision von der Globalisierung:

„Das System des Industrialismus ist die Frucht einseitig nationaler Selbstsucht, denn das Volk, das sich ihm hingibt, möchte die ganze Erde zum Markt haben, um seine Produktion abzusetzen. Auch ist der Industrialismus darauf angewiesen, fortwährend neue Bedürfnisse zu erzeugen, damit er arbeiten und verkaufen kann. Im hitzigen Wettbewerb werden die Menschen zu unendlicher Begehrlichkeit aufgestachelt. Auch die Wissenschaft tritt in den Dienst der Industrie. Es liegt ein tiefer Sinn in der alten Sage, dass diejenigen, die die Natur beherrschen wollen, sich zuvor dem Bösen ergeben müssen. Über die Gesellschaft, wie sie durch den Industrialismus geworden ist, wird ein vernichtendes Urteil gesprochen; sie ist auf dem Elend der unteren Klassen aufgebaut.“ *Dagmar Jestrzemski*

## MELDUNGEN

### Wer ist die »Mona Lisa«?

**Bonn** – Nach Mutter Maria ist sie die berühmteste Frau der Welt: die „Mona Lisa“. Im Bonner Frauenmuseum geben vom 13. Januar bis 10. März rund 50 zeitgenössische Künstlerinnen ihre Antwort auf die Frage, wer die unbekannte Person in Leonardo da Vincis Porträt tatsächlich ist. Ansatzpunkt ist dabei ein Forschungsergebnis der Kunsthistorikern Magdalena Soest, die 2002 eine überraschende Antwort auf die „Mona Lisa“-Frage gab: Die Renaissancefürstin Caterina Sforza habe für Leonardo auf die Leinwand gelächelt. Es sei ein gequältes Lächeln, denn die Sforza wurde als Gegnerin der Borgias auf der Engelsburg in Rom inhaftiert, vergewaltigt und schließlich in ein Kloster verfrachtet. Dort malte Leonardo die „Tigressa“, wie sie genannt wird, in Witwenkleidung. *tws*

### Illegal in der Sowjetunion

**Hamburg** – Wer als DDR-Bürger Abenteuer erleben wollte, der reiste in die UdSSR. Allerdings waren nur Gruppenreisen erlaubt. Doch einigen gelang es, sich wochenlang zu Fuß oder per Fahrrad bis nach Sibirien durchzumogeln. Im Altonaer Rathaus (Platz der Republik 1) sind noch bis zum 14. Februar bislang unveröffentlichte Fotos, Dokumente und Schmalfilme von den sowohl abenteuerlichen wie illegalen Touren zu sehen. *tws*

# Abgedreht und abgefahren

## Schon museumsreif: Kultregisseur Martin Scorsese in Berlin

Als der junge Martin Scorsese wegen einer Asthmaerkrankung monatelang das Bett hüten musste, zeichnete er zum Zeitvertreib erste „Storyboards“. Diese Filmskizzen ebneten seinen Weg als einer der einflussreichsten Regisseure unserer Zeit. Filme wie „Taxi Driver“ (1976), „Wie ein wilder Stier“ (1980) oder „Good Fellas – Drei Jahrzehnte in der Mafia“ (1990) kennt fast jeder, sie waren stilbildend und setzten Maßstäbe für viele Regisseure.

Die Deutsche Kinemathek am Potsdamer Platz in Berlin widmet sich noch bis zum 12. Mai in einer nicht nur für ausgewiesene Filmfans sehenswerten und weltweit ersten Sonderschau dem Werk des 1942 geborenen US-Regisseurs italienischer Abstammung. Höhepunkt der Ausstellung sind eben jene „Storyboards“, die seinen Ruhm begründen sollten und die Scorsese für Berlin ebenso aus seiner Privatsammlung zusammengestellt hat wie eine Auswahl historischer Filmplakate.



Am Set von „Taxi Driver“ (1976): Regisseur Martin Scorsese (rechts mit Bart) mit seinen Lieblingsdarstellern Jodie Foster und Robert De Niro Bild: Kinemathek Berlin

In drei Kapitel ist die Ausstellung gegliedert. Das erste beschäftigt sich mit den Figuren und dem zentralen Schauplatz seiner Filme – der Metropole New York, insbesondere dem Viertel „Little Italy“, in dem Scorsese aufgewachsen ist. Ein Stadtmodell zeigt Drehorte, an denen der Regisseur verschiedene Geschichten inszeniert hat. Bestimmte konfliktreiche Figurenkonstellationen spielen bei Martin Scorsese immer wieder eine wesentliche Rolle: die Familie als Hort der Geborgenheit und zugleich als Keimzelle des organisierten Verbrechens, Brüderpaare, die füreinander einstehen und Verantwortung tragen, Männer und Frauen, die wohl ein enges Band verbindet, die sich jedoch nie wirklich verstehen, und natürlich die einsamen Helden, die meist aggressiv und verletzlich zugleich sind.

Das zweite Kapitel stellt Scorsese als Cineasten und Kenner der Filmgeschichte vor, der sich aktiv für die Bewahrung des Filmerbes einsetzt. Auch seine Zusammenarbeit mit früheren Mitarbeitern von Alfred Hitchcock wird vorgestellt, darunter Bernhard Herrmann, der den Soundtrack zu „Taxi Driver“ komponierte, und Saul Bass, der viele Filmvorspanne für Scorsese gestaltete.

Das letzte Kapitel bietet einen Blick auf die Ästhetik und Kompositionstechniken Scorseses. Kameramänner wie Michael Ballhaus und auch die Cutterin Thelma Schoonmaker haben den Stil Scorseses mitgeprägt. Werkfotos, Kameradiagramme und Schnittlisten verdeutlichen die Konstruktion einiger Schlüsselszenen aus Scorseses Oeuvre. Ein eigener Bereich ist seinen Musikfilmen wie „New York, New York“ (1977) gewidmet.

Auf Schritt und Tritt begegnet man den Stars, mit denen Scorsese zum Teil mehrfach gedreht hat: Harvey Keitel, Joe Pesci, Jodie Foster, Sharon Stone (in „Casino“, 1995) oder Leonardo diCaprio, mit dem Scorsese für „Departed – Unter Feinden“ 2006 seinen bislang einzigen Regie-Oscar gewann. Sein Lieblingsschauspieler aber ist Robert De Niro, den Scorsese in acht seiner Filme zum Weltstar gemacht hat. Sein Auftritt als amoklaufender „Taxi Driver“ hat Filmgeschichte geschrieben. Originalkostüme De Niros und DiCaprios sowie Requisiten aus Filmen wie „Hexenkessel“ (1973) oder „Hugo Cabret“ (2011) runden diese einmalige Schau ab. *Harald Tews*

# Vater von Nivea, Labello und Leukoplast

## Der gebürtige Oberschlesier und Jude Oscar Troplowitz machte Beiersdorf groß und zum sozialen Musterbetrieb

**Abgesehen von seiner Bedeutung für das Hamburger Unternehmen Beiersdorf und dessen Mitarbeiter engagierte sich der linksliberale Jude preußischer Herkunft auch als Bürgerschaftsabgeordneter und Kunstmäzen für seine Mitbürger. Vor 150 Jahren kam der in Hamburg gestorbene Unternehmer in Oberschlesien zur Welt.**

Wie die Philosophie reizte auch die Kunst den am 18. Januar 1863 in Gleiwitz geborenen Oscar Troplowitz. Und so wollte der Sohn des Baumeisters Simon Ludwig (Louis) Troplowitz und dessen aus Lissa stammender Ehefrau Agnes Makiewicz denn auch Architektur studieren. Der Vater hatte jedoch andere Pläne, denen sich der Sohn beugte. Zwischenzeitlich mit seinen Eltern von Gleiwitz in Schlesiens Hauptstadt nach Breslau umgezogen, beendete Oscar seine Schulausbildung am dortigen Maria-Magdalenen-Gymnasium mit der Mittleren Reife, um bei einem Onkel mütterlicherseits, dem späteren Hofrat Gustav Mankiewicz, das Apothekerhandwerk zu lernen. Der dreijährigen Lehrzeit folgten Gehilfenjahre in Berlin und Posen. 1888 promovierte er in Heidelberg zum Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste.

Durch eine Anzeige erfuhr Troplowitz, dass Paul Carl Beiersdorf als Folge des Selbstmordes seines Sohnes Carl Albert sein in Altona gelegenes kleines pharmazeutisches Unternehmen zum Kauf anbot. Troplowitz griff zu und übernahm 1890 mit geliehenem Geld den damals gerade elf Mitarbeiter zählenden Betrieb. Unter der neuen Leitung erfolgte eine bemerkenswerte Expansion der „Fabrik dermotherapeutischer Präparate“, so dass der Mitarbeiterstamm sich innerhalb weniger Jahre auf 500 erhöhte.

Troplowitz verlegte das Unternehmen vom preußischen Altona nach Hamburg-Eimsbüttel. 1892 errichtete er dort auf einem damals 1200 Quadratmeter großen Grundstück an der heutigen Unnastraße eine neue Firmenzentrale samt Fertigungsräumen. Das war eine wegweisende Entscheidung, befindet sich dort doch noch heute der Hauptsitz des Unternehmens.

Unnas Empfehlung hin gewann Troplowitz den Berliner Chemiker Isaac Lifschütz für eine Mitarbeit, den Erfinder des Emulgators Eucerit, mit dessen Hilfe es möglich war, Vaseline und Wasser zu einer stabilen Emulsion zu verbinden. Lifschütz' Patent für das „Verfahren zur Herstellung stark wasseraufnahmefähiger Salbengrundlagen“ erwarb Troplowitz 1911 mit dem Kauf der Eucerinfa-

die schneeweiße Creme wählte Troplowitz „Nivea“ (die Schneeweiße), die weibliche Form des lateinischen Wortes „niveus“ (Schnee, schneeweiß, schneebedeckt). Nivea ist bis heute das Hauptprodukt und die Hauptmarke von Beiersdorf.

Bereits ein Jahrzehnt zuvor hatte Troplowitz das Zinkoxid-Kautschuk-Pflaster Leukoplast eingeführt. Auch hier wurde bei der

verwendet, das wohl jeder Angehörige unseres Kulturkreises von Lippenstiften kennt. Wenn auch nicht die heutigen Tesa-Produkte, so wurde doch wenigstens der Name „Tesa“ ebenfalls unter Troplowitz' Regie entwickelt. Elsa Tesmer, die bis zu ihrer Hochzeit 1908 als Kontoristin beziehungsweise Leiterin der Schreibstube bei Beiersdorf beschäftigt war, schuf den Namen 1906 aus dem



Ein Mann und sein wohl bekanntestes Produkt: Oscar Troplowitz (kleines Foto) und Nivea

Bilder (2): Archiv

Troplowitz' Erfolg hat sicherlich eine Vielzahl von Ursachen. Eine liegt in der Produktpalette. Dem Juden gelang es, führende jüdische Naturwissenschaftler für eine Mitarbeit zu gewinnen. Die bereits vom Vorbesitzer Paul Carl Beiersdorf begonnene Zusammenarbeit mit Paul Gerson Unna, der als Nestor der deutschen Dermatologie gilt, wurde von Troplowitz fortgesetzt. Auf

brik „Hegeler & Brünings AG“ in Aumund bei Bremen. Damit im Besitz der Basis für eine bisher fehlende Hautcreme begann Troplowitz mit der Entwicklung einer derartigen Creme, die außer dem Emulgator Eucerit zur Verbindung der zarten Öle mit Wasser Glyzerin, ein wenig Zitronensäure sowie zur feinen Parfümierung Rosen- und Maiglöckchenöl enthielt. Als Produktnamen für

Namensgebung wieder auf die Antike zurückgegriffen. „Leukos“ ist das griechische Wort für weiß und „emplastrum“ das lateinische für Verband. Ebenfalls damals innovativ und bis heute ein Erfolg ist der Lippenpflegestift Labello. „Labium“ ist das lateinische Wort für Lippe und „bellus“ jenes für schön. Erstmals wurde bei diesem Mittel für schöne Lippen das sogenannte Drehhülsen-Gehäuse

Anfang ihres Nach- und dem Ende ihres Vornamens.

Und damit sind wir bei einem weiteren Grund für Troplowitz' Erfolg: die Vermarktung. Innovative Produkte hatte Beiersdorf auch schon zu Zeiten von Paul Carl Beiersdorf angeboten, doch hatte dieser geglaubt, dass sich Qualität schon von alleine durch Mund-zu-Mund-Propaganda durchsetzen werde. Da arbeitete Troplowitz ganz anders, wobei ihm sein Kunstinteresse entgegen kam. Troplowitz engagierte die führende Berliner Agentur Hollerbaum & Schmidt für die Werbung. Die Plakatkunst von Lucian Bernhard und Hans Rudi Erdt stellte die Weichen für das heute noch gültige Markendesign von Beiersdorf. Wer sich für diese Werbemaßnahmen sowie den darüber hinausgehenden Dialog des Unternehmens mit den bildenden und angewandten Künsten interessiert, der sollte den Besuch der Ausstellung „Ein Leben für Hamburg. Oscar Troplowitz“ erwägen, die vom 18. Januar bis zum 30. Juni in der Hamburger Kunsthalle, Glockengießerwall am Hauptbahnhof, 20095 Hamburg, Telefon (040) 428131200, Fax (040) 428543409, E-Mail: info@hamburger-kunsthalle.de, zu sehen sein wird. Die Troplowitz-Ausstellung wird in Kooperation mit dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg sowie dem Museum für Hamburgische Geschichte gezeigt. Die Exponate stammen aus diesen Häusern sowie aus dem Bestand der Hamburger Kunsthalle, dem Firmenarchiv der Beiersdorf AG, dem Staatsarchiv Hamburg und aus Privatbesitz.

Als letzter Grund für Troplowitz' Erfolg sei das gute Betriebsklima bei Beiersdorf genannt, das auf vorbildlichen Sozialleistungen beruhte. Früher als bei den meisten anderen Unternehmen gab es bei Beiersdorf kostenloses Mittagessen, eine Art Betriebskindergarten, Mutterschutz, 48-Stunden-Woche, Weihnachts- und Urlaubsgeld sowie eine Betriebsrente. Die Mitarbeiterschaft dankte Troplowitz diese Sozialleistungen mit großer Loyalität: Von der Übernahme von Beiersdorf durch Oscar Troplowitz bis zu dessen überraschendem Tod durch Gehirnschlag am 27. April 1918 hat ein einziger Beschäftigter des Unternehmens gekündigt.

*Manuel Ruoff*

# Besorgt um das materielle wie das geistige Wohl

## Der »Speckpater« Werenfried van Straaten versorgte deutsche Flüchtlinge und Vertriebene mit Hilfsgütern, Priestern und Kirchen

Erst einmal studierte der am 17. Januar 1913 im niederländischen Mijdrecht bei Amsterdam zur Welt gekommene Philippus van Straaten nach dem Abitur am Gymnasium in Eindhoven klassische Philologie und Philosophie sowie vergleichende Sprachwissenschaften, um in die Fußstapfen seines Vaters, eines Schulleiters, treten zu können. Doch früh zeigte sich van Straatens journalistisches Interesse. So arbeitete er als Redakteur für eine Studentenzeitung. Erst war van Straaten mit seiner Weltlichkeit etwas aus der Familien-Art geschlagen, aber so wie seine beiden Brüder, die Theologie studierten und Augustinerpater wurden, verschrieb auch er sich schließlich dem Dienst an der Kirche.

Den an der sozialen Frage interessierten jungen Mann zog es zu den Kapuzinern, die in dem Ruf standen, es mit dem Gebot der Armut am genausten zu nehmen. Wegen seiner schwachen Gesundheit wurde er dort jedoch abgelehnt und so verschlug es ihn zu den Prämonstratensern im flandrischen Tongerloo in der Provinz Antwerpen. Nach drei Jahren im Orden hatte sich 1937 sein Gesundheitszustand dermaßen verschlechtert, dass er weder für die Pfarrseelsorge noch zur Heidenmission oder zum Predigen gebrauchbar schien. Der Abt hatte jedoch ein Einsehen und schickte ihn nicht weg, sondern machte ihn zu seinem Sekretär und beauftragte ihn, neben einem Buch über die Abtei Artikel für die klostereigene Zeitschrift „Toren“ (Turm) zu verfassen. Über seinen Sekretär urteilte der Abt: „Ich freue mich, dass ich Werenfried habe, aber ich freue mich auch, dass ich nur einen Werenfried habe.“ Werenfried war Philipps Name als Ordensbruder, was so viel heißt wie „Der für den Frieden kämpft“. Der Name passte, denn Werenfried war so friedfertig im Wesen wie kämpferisch in seinen Mitteln. 1940, mitten im Zweiten Weltkrieg, wurde er zum Priester geweiht.


Bild: pa

Inmitten von Sachspenden: Werenfried van Straaten

Nach dem Krieg erfuhr er von der Not der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge und griff dieses Elend im geschlagenen Nachbarland unter der Überschrift „Wieder kein Platz in der Herberge“ mit einem Artikel in der Klosterzeitschrift auf. Den Worten folgte die Tat. Zusammen mit Adolf Kindermann, dem späteren Weihbischof von Hildesheim, gründete er 1948 in Königstein im Taunus das Hilfswerk Kirche in Not / Ostpriesterhilfe. Da die währungspolitische Situation in den westlichen Besatzungszonen schwierig war und auch die Bauern in Deutschlands Nachbarstaaten Belgien und den Niederlanden selber kaum Geld hatten, dafür aber vor allem die flandrischen Landwirte viele Schweine, eröffnete er die Speckschlacht gegen den Hunger von Millionen“, rief gezielt zum Spenden von Schweinespeck auf, das den zusätzlichen Vorteil hat, nicht nur nahrhaft, sondern auch recht haltbar zu sein. Bei einer der Veranstaltungen sprach ihn eine Bäuerin als „Speckpater“ an, und da ein Journalist zugegen war, hatte der Pater seinen Spitznamen weg.

Außer Speck sammelte van Straaten auch Sachspenden wie andere Lebensmittel, Textilien, Schuhe, Decken und Medikamente für die deutschen Flüchtlinge. Aber auch theologische Fachliteratur wurde von ihm für die deutschen Flüchtlingspriester und Theologiestudenten gerne genommen. Belgische Schulklassen übernahmen Patenschaften für deutsche Flüchtlingspriester und deren Gemeinden. 1953 gründete er den Internationalen Bauorden. Dessen aus Baugesellen bestehende Mitgliedschaft legte ehrenamtlich in ihren Ferien beim Bau von Wohnungen, aber auch Kirchen Hand an.

> Das von ihm gegründete Hilfswerk Kirche in Not ist noch heute international im Einsatz

Van Straaten war zu sehr Priester, als dass ihm nur das materielle Wohl der Flüchtlinge und Vertriebenen am Herzen gelegen hätte. Sogenannte Rucksackpriester wurden mit Motorrädern und Volkswagen motorisiert, alte erworbene Omnibusse wurden zu „fahrenden Kirchen“ umgebaut, um die Flüchtlinge dort versorgen zu können, wo sie das Schicksal hin verschlagen hatte, häufig in die Diaspora.

Nachdem in Westdeutschland das schlimmste Elend beseitigt war und 1956 die Ungarn gegen den Kommunismus auf die Straßen gegangen waren, weitete van Straaten sein Betätigungsfeld auf die kommunistischen Staaten jenseits des Eisernen Vorhangs aus. Später kamen auf Wunsch des Papstes Johannes XXIII. noch Lateinamerika, Afrika und Asien hinzu.

Nach dem Ende des Kalten Krieges bemühte er sich um eine Zusammenarbeit mit und Förderung der Russisch-Orthodoxen Kirche. Analog zu den zu Kapellenwagen umgebauten Omnibussen wurden für die Wolga und den Don Kapellenschiffe beschafft.

Nachdem er vor zehn Jahren noch seinen 90. Geburtstag hatte feiern können, verstarb Pater Werenfried van Straaten kurze Zeit später am 31. Januar 2003 in Bad Soden. Sein Werk, das mittlerweile internationale Hilfswerk Kirche in Not, hat ihn überlebt und arbeitet noch heute.

*M.R.*

*Nähere Informationen über Pater Werenfried van Straaten und sein Werk bietet Kirche in Not / Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., Lorenzonistraße 62, D-81545 München, Telefon (089) 6424888-0, Fax (089) 6424888-50, E-Mail: info@kirche-in-not.de, Internet: www.kirche-in-not.de*

# Westalliierte fordern unbedingte Kapitulation

## Auf der Konferenz von Casablanca einigen sich Roosevelt und Churchill auf das Kriegsziel Siegfrieden

**Vor 70 Jahren trafen Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill in Casablanca zusammen und einigten sich dort auf die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation der Achsenmächte, was die deutsche Opposition schwächte und den Widerstandswillen in Deutschland erhöhte. Des Weiteren wurde nach intensiven Beratungen der Spitzenmilitärs beider Seiten vereinbart, Europa zunächst nur vom Süden her anzugreifen, aber den Luftkrieg gegen Deutschland zu intensivieren. Die US-Amerikaner sollten tagsüber, die Briten nachts angreifen.**

Nach der alliierten Landung in Nordafrika im November 1942 lag die marokkanische Hafenstadt Casablanca im direkten Einflussbereich der Westmächte. So konnten der US-Präsident Franklin D. Roosevelt und der britische Premierminister Winston Churchill dort eine Geheimkonferenz abhalten. Auf dieser Konferenz mit dem Codenamen „Symbol“ sollte in Sonderheit geklärt werden, wie die immer noch recht knappen militärischen Ressourcen der beiden angelsächsischen Staaten im Weiteren einzusetzen seien. Zu den Gesprächen, die vom 14. bis 26. Januar 1943 andauerten, war auch der russische Diktator Josef Wissarionowitsch Stalin eingeladen, dieser sagte seine Teilnahme aber mit der Begründung ab, wegen der Kämpfe um Stalingrad unabkömmlich zu sein.

Außer Churchill und Roosevelt nahmen an der Konferenz auch die „Combined Chiefs of Staff“ (CCS), der im Vorjahr gegründete gemeinsame Operations- und Planungsstab ihrer beiden Staaten, teil, darunter der Chef des US-Generalstabs, General of the Army George C. Marshal, der Oberkommandierende der US Navy, Fleet Admiral Ernest J. King, der Kommandierende General der US-Luftwaffe, General of the Army Henry H. Arnold, der Erste Seelord der Royal Navy, Admiral of the Fleet Sir Dudley Pound, der Chef des Generalstabes der britischen Armee, Field Marshal Sir Alan Brooke sowie der Marshal of the Royal Air Force Charles F. Portal. In zwei bis drei täglichen Sitzungen bemühten sich die CCS-Angehörigen um einen Konsens hinsichtlich des weiteren Vorgehens gegen Deutschland und die anderen Achsenmächte. Dabei wurden besonders zwei Optionen diskutiert: die schnelle Umsetzung der bereits ausgearbeitet vorliegenden Pläne für eine Landung an der französischen Kanalküste und der Angriff auf die Südflanke der Festung Europa vom okkupierten Nordafrika aus. Angesichts der anhaltenden U-Bootgefahr im Atlantik, die erst wenige Monate später, im Mai 1943, gebannt werden konnte, entschied sich die Konferenz schließlich für den Vorstoß von Süden her.

### Einigung auf koordinierte Bombenangriffe

Das kam Churchill ungemein entgegen, denn damit schien die Position des Empire im Nahen Osten weiter gesichert. Immerhin stand ja nun die Verdrängung der zumindest potenziell immer noch gefährlichen deutschen und italienischen Verbände aus Tunesien auf der Agenda. Für die Zeit nach der Besetzung ganz Nordafrikas war dann der Sprung nach Sizilien geplant.

Parallel zur Weiterführung des Krieges im Mittelmeerraum galt die umgehende Verbesserung der U-Bootabwehr als das Gebot der Stunde. Der Chef des Generalstabes der britischen Armee hatte eindringlich davor gewarnt, dass der Kampf trotz der alliierten Überlegenheit verlorengehen könne, wenn es nicht gelänge, die lebenswichtigen atlantischen Nachschubrouten zu sichern. Ebenso einigte man sich nunmehr auf eine Unterstützung der lokalen Partisanen- beziehungsweise Opposition in allen deutsch besetzten Gebieten.

Der in Casablanca beschlossene vorläufige Verzicht auf eine zweite Front im Westen war nicht im Sinne Stalins. Aber dafür wurde die Möglichkeit eines Separatfriedens zwischen den Westmächten und Deutschland auf Kosten der Sowjetunion ausgeschlossen. Denn erstmals wurde auf der Konferenz von Casablanca explizit und öffentlich die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation (unconditional surrender) der Achsenmächte erhoben.

Um insbesondere Deutschland kriegsmüde zu machen, wurde auch noch eine deutliche Intensivierung des Bombenkrieges beschlossen. Die diesbezügliche Direktive, die ganz den Intentionen des Oberbefehlshabers der britischen Bomberflotte, Sir Arthur Harris, entsprach, besagte: „Vordringliches Ziel ist die fortschreitende Zerstörung und Desorganisation des deutschen militärischen, industriellen und wirtschaftlichen Systems sowie die Untergrabung der Moral des deutschen Volkes.“ Dabei war ein konzertiertes Vorgehen geplant, das die Deutschen nicht zur Ruhe kommen lassen sollte: Die Briten sollten weiter ihre nächtlichen Flächenangriffe unternehmen, die sich vorrangig gegen die städtische Zivilbevölkerung und Infrastruktur richteten, während der 8. Luftflotte der US-Amerikaner nun die riskante Aufgabe oblag, punktuelle Tagangriffe gegen einzelne Schlüsselziele der Rüstungsindustrie im Reich zu fliegen.



Der Dritte der „Großen Drei“ fehlte in Casablanca: Roosevelt und Churchill bei einem Pressetermin Bild: pa

Die deutsche Reaktion auf die Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation bestand zunächst einmal in der Ausrufung des „Totalen Krieges“ im Rahmen von Joseph Goebbels' Sportpalastrede vom 18. Februar 1943. Und tatsächlich sorgte das Schreckgespenst der völligen Niederlage für eine Verstärkung des Widerstandswillens unter der deutschen Bevölkerung. Desgleichen wurde die Widerstandsbewegung im Reich desavouiert, da nun zu erwarten stand, dass selbst ein erfolgreicher Putsch gegen Hitler zu keinen erträglichen Friedensbedingungen mehr führen würde. Auch führten die Bombenangriffe bei vielen Bombardierten eher zu einer Trotzreaktion denn zu einer Demoralisierung. Insofern ist es wohl nicht übertrieben, die Konferenz von Casablanca als Teilmisserfolg zu werten: Der aus zu viel Vorsicht resultierende Verzicht auf eine schnelle Landung in Frankreich, die psychologisch unbedachte Entscheidung zugunsten der Bomberoffensive und die Forderung nach der unbedingten Kapitulation verlängerten den Krieg, was nicht nur unter Russen und Deutschen zahlreiche weitere Opfer forderte, sondern auch auf westalliierter Seite.

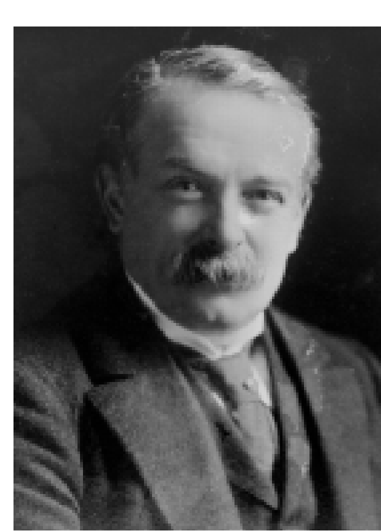
*Wolfgang Kaufmann*

# Der erste walisische und der letzte liberale Premier

## Vor 150 Jahren wurde David Lloyd George, Großbritanniens Regierungschef von 1916 bis 1922, geboren

Wer sich mit der Frage der Schuld am Ersten Weltkrieg beschäftigt, kommt um David Lloyd George nicht herum. Wenn sich politisch überkorrekte Historiker oder Geschichtspolitiker nicht mit der These der deutschen Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg begnügen, sondern Deutschland auch die Alleinschuld am Ersten in die Schuhe schieben wollen, bietet es sich immer wieder an, auf ihn zu verweisen mit seinem berühmten Wort: „Keiner der führenden Männer dieser Zeit hat den Krieg tatsächlich gewollt, Sie glitten gewissermaßen hinein, oder besser, sie taumelten oder stolperten hinein, vielleicht aus Torheit.“

Auch andere Zitate Lloyd Georges sind erwähnenswert. Beispielsweise dieses: „Man mag Deutschland seiner Kolonien berauben, seine Rüstung auf eine bloße Polizeitruppe und seine Flotte auf die Stärke einer Macht fünften Ranges herabdrücken. Dennoch wird Deutschland zuletzt, wenn es das Gefühl hat, dass es im Frieden von 1919 ungerecht behandelt worden ist, Mittel finden, um seine Überwinder zur Rückerstattung zu zwingen ... Um Vergütung zu erreichen, mögen unsere Bedingungen streng, sie mögen hart und sogar rücksichtslos sein, aber zugleich können sie so gerecht sein, dass das Land, dem wir sie auferlegen, in seinem Innern fühlt, es habe kein Recht sich zu beklagen. Aber Ungerechtigkeit und Anmaßung, in der Stunde des Triumphs zur Schau getragen, werden niemals vergessen noch vergeben werden ... Ich kann mir keinen stärkeren Grund für einen künftigen Krieg denken, als dass das deutsche Volk, das sich sicherlich als einer der kraftvollsten und mächtigsten Stämme der Welt erwiesen hat, von einer Zahl kleinerer Staaten umgeben wäre, von denen manche niemals vorher eine standfeste Regierung für sich aufzurichten fähig waren, von denen aber jeder große Mengen von Deutschen enthielte, die nach Wiedervereinigung mit ihrem Heimatland begehrten.“



David Lloyd George Bild: Archiv

So war der Brite nach dem Ersten Weltkrieg und dem Rückzug der USA in den Isolationismus bei der Behandlung des Kriegsverlierers Deutschland sozusagen der „good cop“ (guter Bulle) neben dem französischen „bad cop“ (böser Bulle) Georges Clemenceau.

Wenn es auch verständlich ist, dass in Deutschland Lloyd George vornehmlich als Regierungschef des Kriegsgegners und dann Kriegssiegers England wahrgenommen wurde, so beschränkt sich seine Rolle doch nicht darauf. Der erste Regierungschef des Vereinigten Königreiches, der aus Wales kam, und der letzte, den die Liberalen gestellt haben, bevor sie als Gegenspieler der konservativen Torys von Labour abgelöst wurden, wurde vor 150 Jahren, am 17. Januar 1863, geboren. Die Wiege des Volksschuldirektorsohnes stand zwar im englischen Manchester, aber nach dem frühen Tod seines Vaters zog er mit seiner Mutter zu deren Bruder nach Wales, wo er aufwuchs. Dieser Bruder hieß Richard Lloyd und aus Verehrung für ihn fügte David George seinem Namen den Zusatz Lloyd hinzu.

Nach einer juristischen Ausbildung und der Heirat mit Margaret Owen wurde David Lloyd George 1890 im walisischen Wahlkreis Caernarfon erstmals als Abgeordneter ins Unterhaus gewählt, dem er bis zu seinem Lebensende angehörte. Der aus dem traditionell vom englischen London benachteiligten Wales stammende Parlamentarier orientierte sich eher links. Er gehörte der innerhalb des britischen Zweiparteiensystems linken Liberal Party und innerhalb dieser Partei dem linken Flügel an. Er setzte sich für das Selbstbestimmungsrecht der Waliser ein, wie er sich später auch für das Selbstbestimmungsrecht der Iren und der Araber in Syrien einsetzte. Und er wandte sich entsprechend seinem damaligen pazifistischen Selbstverständnis gegen den Burenkrieg.

Als 1905 in Großbritannien die konservative durch eine liberale Regierung abgelöst wurde, übernahm Lloyd George das Handelsministerium. Und als 1908 Premierminister Henry Campbell-Bannerman starb und der Schatzkanzler Herbert Henry Asquith nachrückte, wurde Lloyd George Asquiths Nachfolger und übernahm damit das zweitwichtigste Regierungsamt, ist der Chancellor of the Exchequer doch sowohl für die Finanzen als auch für die Wirtschaft zuständig. In dieser Eigenschaft führte Lloyd George in Großbritannien ein Sozialversicherungssystem nach Bismarckschem Vorbild mit Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung ein.

Nachdem der vormalige Burenkrieggegner bereits 1911 in seiner sogenannten Mansion-House-Rede deutlich gemacht hatte, dass Krieg für ihn kein Tabu (mehr) war, sah er denn auch in der Kriegserklärung seiner Regierung an Deutschland 1914 keinen Grund, sich davon wie diverse andere Minister durch Rücktritt zu distanzieren. Vielmehr betrieb er die Gründung eines Kriegspropagandabüros (War Propaganda Bureau, WPB), wurde 1915 Munitions- und 1916 gar Kriegsminister.

Mit Unterstützung der Konservativen stürzte Lloyd George 1916 seinen Parteifreund Asquith. Das brachte ihm zwar das Ministerpräsidentenamt ein, seiner Partei aber eine Spaltung in Befürworter und Gegner von Asquiths Sturz, von der sie sich nie mehr erholen sollte.

> »Keiner der führenden Männer dieser Zeit hat den Krieg tatsächlich gewollt«

Wenn Adolf Hitler rund zwei Jahrzehnte später seiner Freude darüber Ausdruck gab, in seinem Berghof mit Lloyd George „den Mann getroffen zu haben, der den Krieg gewonnen hatte“, dann geschah das nicht grundlos. Entschlossen zum Sieg, schuf der Liberale nicht zuletzt mit seiner Wirtschaftspolitik, zu der weitere Zugeständnisse an die Arbeiterschaft und die inzwischen gegründete Labour Party gehörten, dafür entscheidende Voraussetzungen.

Ähnlich wie Winston Churchill, der auch in einem Weltkrieg Premier wurde, war auch Lloyd George als Kriegspremier erfolgreicher denn in der Nachkriegszeit. Mit der Teilung Irlands gelang ihm zwar noch 1921 eine zumindest vorläufige Lösung der Irlandfrage, doch entfremdete ihn diese Lösung von seinem konservativen Koalitionspartner. Hinzu kamen Differenzen in der Wirtschaftspolitik sowie schließlich seine Orientpolitik, zu der eine Unterstützung der Araber in Syrien gegen Frankreich und der Griechen gegen die von Frankreich unterstützte Türkei gehörte. Die Konservativen, die ihn 1916 in den Sattel gehoben hatten, entzogen dem liberalen Premier 1922 ihr Vertrauen. Sie ersetzten ihn mit Andrew Bonar Law durch einen der ihren.

Lloyd George erlangte danach keine politische Bedeutung mehr, gehörte aber weiterhin dem Unterhaus an. Wenige Monate vor seinem Tod wurde er Earl Lloyd-George of Dwyfor. Sollte diese Erhebung in den erblichen Adelsstand einschließlich Oberhausitz tatsächlich erfolgt sein, um ihm den nach dem Kriegsende anstehenden Unterhauswahlkampf zu ersparen, war sie unnötig. Denn noch vor Kriegsende und Unterhauswahl, am 26. März 1945, starb der Waliser im walisischen Llanystumdwy, Caernarfonshire.

*Manuel Ruoff*

## Wie souverän ist Deutschland wirklich?

**Zu: „Fremde Herren in Berlin“ (Nr. 51/52)**

Was die Linke in der DDR als von Besatzers Gnaden eingesetzte Regierungspartei namens SED weder wollte noch durfte, nämlich Maßnahmen der sowjetischen Behörden und Besatzungstruppen auf dem Territorium der laut Erich Honecker „souveränen“ Deutschen Demokratischen Republik sowohl parlamentarisch als auch durch Medien öffentlich kund zu machen, das gehört heute in ihrem neuen kommunistischen Gewand als Opposition zu ihrer neuen Freiheit. Und so kratzt sie manchmal ein bisschen am Image einer souveränen BRD. Aber ob das wohl heute noch einen BRD-Bürger kratzt, wie auch schon vor kurzem der Hinweis des Finanzministers Schäuble, dass Deutschland seit 1948 kein souveräner Staat mehr ist?

Immerhin, auch wenn ein bisschen Opposition von links kommt (von rechts kann durch raffinierte Verbote von obersten Stellen und parlamentarische Abstinenz sowieso keine Opposition mehr kommen), dann weisen die neuen SED-Linken mit ihrer parlamentarischen Anfrage an die Bundesregierung bemerkenswerterweise auf einen so gar nicht souveränen staatlichen Zustand im neuen Deutschland hin. Auf ihre Frage nach einem jetzt weiteren besatzungsrechtlichen Machtinstrument in Gestalt eines fast erotisch klingenden „Joint Interagency Counter Trafficking Centers“ (JICTC) lässt die Bundesregierung mal wieder erkennen, dass sie gegenüber den nach 1990 in Deutschland verbliebenen Besatzungsmächten ohne jede Souveränität ist.

Der Zwei-Plus-Vier-Vertrag vom 12. September 1990 bestimmte zwar unter Zustimmung der Sowjetunion im Artikel 7, Absatz 1, die vollständige Auflösung entsprechender Einrichtungen der Vier Mächte, wozu es hieß: „Das vereinte Deutschland hat demgemäß volle Souveränität über seine inneren und äußeren Angelegenheiten.“ Doch keine zwei Wochen später, nämlich am 25. September 1990, wurde diese Souveränitätsklausel mit einem separaten „Übereinkommen bestimmter Fragen in Bezug auf Berlin“ wieder rückgängig gemacht, wie im Bundesgesetzblatt 1990 II auf Seite 1274 nachlesen kann. Seitdem sind die USA in Deutschland noch stärker drin, aber die Sowjetunion nun als Russland ganz draußen.

Seitdem betreiben die Vereinigten Staaten noch stärker den Ausbau Deutschlands als ihren größten Militärstützpunkt der Welt außerhalb ihres Staatsgebietes ungehindert fort. Da bleiben ihre Atombomben in Deutschland stationiert. Da wird mit Uran-Munition in Deutschland geübt. Da werden die militärischen Stützpunkte in Süddeutschland weiter ausgebaut. Allein das bayerische Grafenwöhr ist inzwischen die größte US-amerikanische Militärbasis in Europa. Ramstein ist das größte Luftdrehkreuz der US-Streitkräfte außerhalb der USA. In Ramstein befindet sich auch eine der weltweit wichtigsten Basen der US-Luftwaffe. Die US-amerikanischen Flugbewegungen über Deutschland dürfen von deutschen Behörden nicht kontrolliert werden.

Entgegen ursprünglichen Vereinbarungen missbrauchen die USA das frühere sowjetdeutsche Besatzungsgebiet für ihre militärischen Zwecke. Bevor vollgetankte US-amerikanische Boeings 767 mit US-Soldaten und militärischen Ausrüstungen auf dem Flughafen Halle/Leipzig landen, lassen sie aus geringer Flughöhe über Sachsen-Anhalt und Thüringen zig Tonnen zu viel getanktes Kerosin ab, damit sie nicht über die für ihre Flieger zu kurzen Landebahnen hinausrollen. Flughafen und Fluggesellschaften dürfen gegenüber den Kerosin-begossenen Bürgern keine Auskunft erteilen. Warum wohl? Damit erübrigt sich ja dann auch zu fragen, wer dies alles bezahlt? Antwort: Deutschland als ein besetztes Land, das alle Kosten der Stationierung der ausländischen Truppen trägt und auch sonst nichts zu sagen hat.

Dass ausgerechnet eine die Diktatur des Proletariats anstrebende kommunistische Partei im Parlament eines sich demokratisch und souverän gebenden Staates implizit nach den Souveränitätsrechten der Regierung fragt, ist hoch anerkennenswert, stellt aber leider seit über einem halben Jahrhundert die offenbar unbeantwortbare Frage nach dem Verbleib demokratischer deutscher Patrioten. Die Hambacher Patrioten von 1832 würden heute fragen: „Wo sind sie geblieben?“

**Ingo Schewiola, Hamm**

## Falsche Empörung

**Zu: „Ungarn wieder Vorbild“ (Nr. 50)**

Es ist eine Schande für die Bundesrepublik, dass es einen vergleichbaren Gedenktag hierzulande immer noch nicht gibt. Und das vor dem Hintergrund, dass alle Politiker jedwelcher Couleur nicht müde werden, bei jeder Gelegenheit Krieg und Gewalt zu verurteilen und sich sofort über die Opfer unter der Zivilbevölkerung zu empören. Das Beispiel der Ungarn entlarvt diese Art der Empörung als pure Heuchelei.

**Veit Zürn, Hildesheim**

## Ein »Gedenktag«

**Zu: „Helden“ (Nr. 46)**

Mir ist bewusst, wie schwer den Deutschen die Traditionspflege fällt. Aber dass man wegen nationalsozialistischer Schandtaten Schwierigkeiten nicht nur mit dem ehrenden Andenken unschuldig gefallener Soldaten, sondern auch noch mit dem Namen eines diese Männer ehrenden Tages hat, führt sicherlich zu weit. Warum spielt das Wort „Held“ überhaupt eine Rolle? Warum den Tag nicht, wie in England „Remembrance Day“, einfach „Gedenktag“ nennen?

**Dr. Karl Horman, Cambridge, Massachusetts/USA**

## Wo Wahres steht

**Zu: „Ungarn wieder Vorbild“ (Nr. 50)**

Danke den Redakteuren der *PAZ* für solche Nachrichten. Das Lesen der *PAZ* ist für mich ein wohltuender Politik-, Kultur- und Geschichtsunterricht.

Habe über die Jahre mit einem absolut negativen Geschichtsbild von Deutschland gelebt. Erst in letzter Zeit bringt ein Mosaikstein nach dem anderen ein ganz anderes Verständnis unserer Geschichte zutage. Dazu trägt maßgeblich die *PAZ* mit vielen Artikeln bei – auch dank der Möglichkeiten, die das Internet (noch) bietet.

Es ist kaum zu fassen, wie groß der materielle und geistige Schaden an Deutschland ist durch weltweites Verbreiten von Lügenpropaganda. Wie mir scheint, wird es selbst in ferner Zukunft so weitergehen.

**Klaus Borgolte, Kapstadt/Südafrika**

**Warnung vor den Freunden: In Deutschland sind über 50000 US-Soldaten stationiert. Leidet die deutsche Souveränität unter der auch in anderen Bereichen starken US-Präsenz?** Bild: David Ebener dpa/lby

## Keine Reklame

**Zu: *PAZ* Nr. 1 bis 51/52**

Als neuer Leser Ihrer Zeitung bin ich begeistert von der *PAZ*. Es ist wohl das einzige Blatt dieser Art, was auf NS-Themen verzichtet. Es ist wohltuend, keinerlei Reklame für Kriegsbücher, Berichte über heldenhafte Kämpfe im Kursker Bogen und dergleichen mehr zu lesen. Keinen normalen Menschen interessiert heute mehr der „Feldeinsatz“ irgendeines Generals, der letztlich irgendwann in seiner Wohnung sanft entschlafen ist, ein Staatsbegräbnis hatte, während Millionen Familienväter im Krieg gefallen sind.

Der ganze Armeestab von damals interessiert doch auch keinen mehr. Wohl aber ihre gute Berichterstattung über das Leben heute in Ostpreußen in Wort und Bild. Ich wünsche mir, dass dies so bleibt.

**Reinhold Kalisch, Baden-Baden**

## Soldaten ehren

**Zu: „Helden“ (Nr. 46)**

Besonders wir Ostpreußen danken unseren Soldaten, dass sie ostpreußische Wege und Straßen freikämpften, bis viele von uns diese benutzen konnten. Die Soldaten starben, damit wir lebten. Ich bin allen unseren Soldaten für immer dankbar. Sie waren alle Helden, und ich kann nicht verstehen, dass Deutschland sie nicht mit einem „Heldengedenktag“ ehrt. „Volkstrauer“ ist ein Wort für uns alle, die letzten Endes sterben werden.

**Irme D'Ereceville, Vancouver/Kanada**

## Der Amoklauf entsetzter Gutmenschen

**Zu: „Populismus“ (Nr. 51/52)**

Mit Ihrer Darstellung zum Thema Waffenbesitz beziehungsweise Waffenverbote stimme ich vollkommen überein und stelle fest, dass sich auch hier Ihre Zeitung wohltuend von den weitgehend hysterischen und sehr mangelhaften Berichten anderer Zeitungen unterscheidet.

Ganz richtig stellen Sie dar, dass der Mensch das Problem ist und nicht die Waffe. Diese ist nur dann gefährlich, wenn sie in unbefugte Hände gerät, wenn also der Mensch gefährlich ist. Ich bin überzeugt, dass genau an diesem Punkt angesetzt werden muss, um die hier entstandenen Probleme in den Griff zu kriegen. Dazu müssen wir uns allerdings zuerst einmal mit der Frage auseinandersetzen, warum Menschen überhaupt entsetzliche Taten wie diese furchtbaren Amokläufe ausüben. Für unsere Spitzenpolitiker aus dem rot-rot-grünen Lager ist das Problem schnell gelöst: das ohnehin schon scharfe Waffenrecht noch mehr verschärfen und schon wird die Welt besser. Mit solch populistisch-dilettantischen Forderungen wird zwar viel Theaterdonner ausgelöst, das eigentliche Problem jedoch nicht einmal ansatzweise angegangen, was für mich einer Bankrotterklärung des Staates gegenüber dem Waffenmissbrauch gleichkommt.

Eine nachhaltige Veränderung ist nur möglich, wenn wir wieder zu einer Werteordnung zurückkehren, die den Bürgern vermittelt und von ihnen akzeptiert und gelebt wird. Gerade jene Politiker wie Özdemir, Roth und so weiter sind es, die nach einem Amoklauf am lautesten brüllen und entsetzt bestürzte Betroffenheit heucheln, die jedoch gesellschaftstragende Werte wie Selbstdisziplin, Verantwortung, Ehre, Achtung vor dem Leben und der Gesundheit der Mitbürger, Anerkennung von ethischen und moralischen Grundsätzen seit Jahrzehnten in den Schmutz treten.

Nun offenbart sich der Schaden, welchen dieser unselige 68er-Geist in unserer Gesellschaft angerichtet hat. Da diese von diesem Geist befruchteten, in zum Teil maßgeblichen Positionen sitzenden Gutmenschen extrem resistent gegen das Einsehen ihrer tragischen Irrtümer sind, verlieren sie sich lieber in scheinheiligen Diskussionen, wie die Welt nach ihren Grundsätzen weiter „verbessert“ werden kann. Heraus kommen dann eben diese absurden Forderungen zum Beispiel nach einem Amoklauf, das Waffenrecht weiter zu verschärfen, womit sich die Unfähigkeit und mit Sicherheit auch der fehlende Wille offenbart, das Problem nachhaltig anzugehen.

Die Forderung nach Verschärfung der Waffengesetze ist nicht nur scheinheilig, sondern auf lange Sicht höchst gefährlich, weil dem Bürger nur scheinbar ein weiterer Schritt zu mehr Sicherheit vorgegaukelt wird, die Wurzel des Übels bei weitem jedoch nicht erfasst wird. Aus diesen Gründen ist es nur eine Frage der Zeit, bis wir wieder von einem weiteren entsetzlichen Amoklauf hören werden. Doch auch dann werden wir wieder von Özdemir und Co. das lauteste Geschrei hören. Das Talent zum Populismus ist bei solchen Leuten zu höchster Perfektion entwickelt, doch solange wir uns unkritisch von deren Ideologie besäuseln lassen, werden sie auch weiterhin punkten können.

Was mich an dieser ganzen ideologisch geführten Diskussion am meisten abstößt, ist jedoch die Instrumentalisierung der Opfer des jüngsten Schulmassakers in den USA, um – wie Özedmir – nach unfruchtbaren Gesetzen zu rufen und die eigene Unfähigkeit zu verschleiern, anstatt wirkliche Problemlösungen zu entwickeln. Und das alles auf dem Altar der Ideologie. Ekelhaft!

**Wolfgang Klink, Deisslingen**

## Zweifel wachsen

**Zu: „Abrechnung mit Politikern“ (Nr. 45)**

Deutschland braucht mehr Wirtschaftprofis in der Politik. Da denke ich zum Beispiel an den Wirtschaftsprofessor Sinn.

Aber auch die Bundeskanzlerin Merkel macht einen guten Job. Auch durch ihre Politik bekommt Deutschland billige Kredite – sagt ein ehemaliger, strammer SPD-Wähler, der jetzt an seiner zukünftigen Wahlentscheidung zweifelt.

**Horst Linder, Halstenbeck**

## Kulturelles Überangebot

**Zu: „Havellands Schlossgespenster“ (Nr. 50)**

Ihr Artikel ist eine lehrreiche Geschichte. Denn überall in der Republik setzen alte Herrenhäuser und Schlösser auf anspruchsvolle Kulturprogramme mit dem verwegenen Ziel, ein überregionales Publikum zu gewinnen. Wenn dann ausgerechnet die Gastronomie die finanzielle Grundlage garantieren soll, können solche Projekte nur schiefgehen. Satte Preise auf den Speise- und Weinkarten schrecken Normalbürger zwangsläufig ab, nicht nur in Brandenburg, sondern auch in anderen Bundesländern.

Schloss Ribbeck liegt – wie der Berliner sagt – „janz“ weit draußen, das ist kein Ziel für Nobelkarossen, aber dafür ein interessanter Ort für Radwanderer und Normaltouristen. Ein Streichquartett der Wiener Philharmoniker, das edle Früchte des Musikschaffens präsentiert, erscheint mir dort deplatziert.

Im Havelland geht es um Birnen und um Theodor Fontane, also leistet Carl Friedrich von Ribbeck mit seiner Schnapsbrennerei weit mehr für eine angemessene Publikumsresonanz als der Landkreis, der glaubt, im Schloss einen Konzertbetrieb etablieren zu müssen. Wie viele Konzertbetriebe brauchen Berlin und sein Umland denn eigentlich noch?

**Hanskarl Frhr. von Neubeck, Bobingen bei Augsburg**

## Dem Verräter dankbar sein

**Zu: „Der Mann, der Rommel entzauberte“ (Nr. 46) und Leserbrief „Nicht Montgomery, sondern Englands Übermacht entzauberte Rommel“ (Nr. 49)**

Es ist zwar durchaus zutreffend, dass die Engländer den Krieg um Ägypten (denn das war das Ziel von Rommels Offensive) infolge materieller Überlegenheit gewannen. Allerdings, springt der Autor des Leserbriefes in der *PAZ* vom 8. Dezember 2012 zu weit, wenn er unterstellt, dass Spanien den Engländern wegen Gibraltar den Krieg erklärt hätte, wäre nur nicht der deutsche Geheimdienstchef Canaris gewesen.

Ich weiß es aus vielen Büchern der Sekundärliteratur besser: Canaris hat die Spanier nicht abgehalten, sondern in ihrer Abwehrhaltung bestärkt. Das ist ein Unterschied!

Ganz in die Irre begibt sich dieser Leser, wenn er unausgesprochen den Schluss zieht, dass die USA bei einem Fall Gibraltars gar nicht erst in den Krieg eingetreten wären. Hätten Deutschland, Italien und Japan den Krieg dann gewonnen? Natürlich nicht! Der Fall Gibraltars hätte zwar ein logistisches Problem für den Westen bedeutet und das Kriegsende vielleicht um Monate verzögert. Deshalb sollten wir alle Admiral Canaris, obwohl seinerzeit ein Verräter, dankbar sein.

Denn wenn der Krieg gegen Deutschland nicht schon im Mai 1945 geendet hätte, wären die beiden Atombomben vielleicht über dem Ruhrgebiet oder Köln und Frankfurt gezündet worden. Keine so lustige Vorstellung! Zudem: Hauptgegner waren nicht England und die USA, sondern es war die Sowjetunion. Ist es schon vergessen, dass ab 1944 die monatliche Panzerherstellung in der Sowjetunion 250 Stück betrug? Hitler weigerte sich lange die Berichte darüber zu glauben. Deutschland war zu keinem Zeitpunkt fähig, mehr als 500 Panzer je Monat zu produzieren!

Fazit: Dieser elende Krieg musste verloren gehen, mit oder ohne Canaris und mit oder ohne Spanien!

**Jürgen Kunz, Buchen**

## Niveau sinkt

**Zu: „Nichts dazugelernt“ (Nr. 42)**

Die Einführung der „inklusiven Schule“ bei fehlenden Lehrkräften führt nur dazu, dass das Niveau noch weiter sinkt. Das ist nicht nur in Brandenburg, sondern auch in NRW so. Bei gleichzeitiger Abschaffung der Vorschule samt Sprachunterricht ist die perfekte Bauchlandung bereits programmiert. Deutschland bringt sich selber um.

**Gernot Schmidt, Wilnsdorf**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 2 – 12. Januar 2013

MELDUNGEN

## Mehr Austausch erwünscht

Königsberg – Das Staatliche Archiv des Königsberger Gebiets ist erste Anlaufstelle für Historiker, Heimat- und Familienforscher. Nach dem Erweiterungsbau hat das Archiv seine Sammlungen erweitert. Die großzügig gestalteten Räume erlauben es, künftig auch Ausstellungen hier stattfinden zu lassen. Die Direktorin des Archivs, Alla Fjodorowa, möchte in Zukunft die bereits bestehenden Kontakte zu den Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen ausweiten. Erste Pläne für Ausstellungen im Archiv gibt es bereits. Damit eine Vertiefung der Zusammenarbeit gelingt, sind die Archivmitarbeiter für jede Information und Material, auch in Kopie, dankbar. Im Gegenzug werden die in Königsberg gelagerten Materialien Besuchern – bei Voranmeldung – zur Einsicht zur Verfügung gestellt. Auch Informationen über Aktivitäten in der Region werden gerne entgegengenommen. *MRK*



Bild: MRK

*Kontakt: Staatliches Gebietsarchiv der Kaliningrader Oblast (GAKO), Komsomolskaja ul. 32, 236022 Kaliningrad. Telefon/Fax (007-4011)-21-96-28, E-Mail: GAKO@balt-net.ru*

# Migration und Kleiner Grenzverkehr

## Zwei Themen belasten Königsberger zum Jahreswechsel – Silvesterfeier auf dem Hansaplatz abgesagt

**Umfragen zufolge gibt es zwei Themen, die zurzeit in der Königsberger Bevölkerung diskutiert werden und zu Spannungen führen: Zum einen ist es die Angst vor weiterer unkontrollierter Migration von Mittelasiaten, zum anderen befürchten die Exklavenbewohner Benachteiligungen durch eine schärfere Regelung des Kleinen Grenzverkehrs mit Polen.**

Die Ankündigung des Stadtoberhaupts, im ausklingenden Jahr kein Silvesterfest auf dem Hansaplatz durchzuführen, kam völlig unerwartet. Es ist das erste Mal in der Nachkriegsgeschichte, dass kein Unterhaltungsprogramm zu Silvester auf dem Hansaplatz vor dem Bürgermeisteramt aufgeführt wurde. Stattdessen wurde es auf einige Stunden am Neujahrstag begrenzt. Offiziell hieß es zwar, die Silvesterparty im Stadtzentrum sei aus der Mode gekommen, inoffiziell glauben viele aber, dass die Stadtverwaltung Konflikte zwischen den zahlreichen Migranten im Herzen Königsberg und der russischen Bevölkerung vorsorglich vermeiden wollte. Deshalb gab es in diesem Jahr kein Feuerwerk und keine traditionellen Neujahrswünsche des Stadtoberhaupts Alexander Jaroschuk.

Zu dieser Entscheidung hat offensichtlich eine Umfrage eine Rolle gespielt, die in vielen Zeitungen veröffentlicht worden war. Bei der Umfrage stellte sich heraus, dass der Anstieg von Migranten in der Stadt zu den drei meist diskutierten Themen gehört neben Visabestimmungen und Reisefreiheit. 2012 ist die Zahl der Flüge aus den Ländern Mittelasiens sprunghaft angestiegen. Hatte Königsberg früher nur eine feste Route mit der usbekischen Hauptstadt Taschkent, so gibt es jetzt auch Flugverbindungen mit Samarkand und der tadschikischen Hauptstadt Duschanbe, über die zahlreiche Illegale einwandern.



Sie wollten sich die Feierlaune nicht verderben lassen: Zahlreiche Nikoläuse in Königberg Bild: J.T.

Nun will auch Gouverneur Nikolaj Zukanow Klarheit. Bei einem Treffen mit Vertretern der regionalen Industrie- und Handelskammer sagte er: „Wenn man über die Alexander-Newskij-Straße geht, ist jeder zweite dort ein Tadschike oder Usbeke“. Schätzungsweise 17000 illegale Migranten halten sich im Königsberger Gebiet auf und niemand wisse, womit sie sich beschäftigen, führte der Gouverneur weiter aus. Zukanow ermahnte die Unternehmer, in erster Linie Arbeitskräfte aus Weißrussland und der Ukraine einzustellen. Während eines Besuchs in Weißrussland, hatte Nikolaj Zukanow sich mit dem weißrussischen Präsidenten Alexander Lukaschenko getroffen und ihm gemeinsame Bauprojekte zur Vorbereitung auf die Fußballweltmeisterschaft vorgeschlagen. Ein folgerichtiger Vorschlag, da Russlands Nachbarn über ähnliche kulturelle Traditionen, die gleiche Religion und eine ähnliche Mentalität verfügen.

### Schengen-Visum wird teurer

Es war die erste öffentliche Reaktion der Gebietsleitung auf die sich verschlechternde Situation anlässlich der unverhohlenen Unzufriedenheit der Bürger aufgrund des stetigen Anstiegs der Zahl mittelasiatischer Migranten. Darüber hinaus hat die Staatsanwaltschaft eine amtsübergreifende Kommission gegründet, die illegale Einwanderer aufspüren soll.

Ein weiteres Thema, das die Exklavenbewohner belastet, betrifft den Kleinen Grenzverkehr mit Polen. Die Bedingungen richten sich im Wesentlichen nach der im Schengenraum gültigen 50-Kilometer-Zone, in der ein visafreier Grenzverkehr erlaubt ist.

Diese auf den ersten Blick fortschrittliche Lösung hat inzwischen für Russen einige negative Folgen. Polen verlangt für Bewohner des Königsberger Gebiets ein Schengenvisum und die Schlangen an den Grenzübergängen sind länger geworden. Daneben wird der Buchungsnachweis in einem Hotel verlangt. Bislang reichte es, eine Buchung für drei Nächte in einem Hotel vorzuweisen, um ein Mehrfach-Visum zu erhalten, jetzt muss für eine ganze Woche gebucht werden und das nicht nur bei der ersten Einreise, sondern auch für jede weitere. Darüber hinaus ist das Visum teurer geworden, weil sich ein Visumzentrum darauf spezialisiert hat, das für seine Vermittlungstätigkeit Gebühren erhebt.

Dass es längere Schlangen an der Grenze geben würde, damit hatten alle gerechnet. Doch die Zahl der Pkws, die die russisch-polnische Grenze überqueren, hat sich inzwischen verdoppelt, während die Kapazität der Grenzübergänge gleich geblieben ist. Polen will im neuen Jahr eine Lösung suchen. *Jurij Tschernyschew*

# Mit Louis-Ferdinand Schwarz in die Heimat

## Außer dem Königsberger Gebiet wurde auch der litauische Teil der Kurischen Nehrung besucht

Unter Leitung des ehemaligen Dissener Bürgermeisters Louis-Ferdinand Schwarz besuchte eine 30-köpfige Reisegruppe das Königsberger Gebiet. Bereits vor der Öffnung des Landes im Jahre 1991 hatte der von einem Hof in Medenau, Kreis Fischhausen stammende Schwarz das Land bereist. Er verfügt über eine Vielzahl von Kontakten mit russischen Amtsträgern und Einwohnern des Landes. So gehörten zahlreiche Begegnungen mit den heute in Ostpreußen lebenden Menschen aus den vielen Völkerschaften der ehemaligen Sowjetunion zu den Höhepunkten dieser Reise.

An dem Immanuel-Kant-Denkmal vor der Universität Königsberg referierte der russische Professor Iwan Koptzew die überragende Bedeutung der Universität für das deutsche und europäische Geistesleben. Die wichtigste Botschaft der Besuche auf den Soldatenfriedhöfen und bei den Begegnungen mit den heute in der dritten Generation in Ostpreußen lebenden Menschen ist: Nie wieder Krieg zwischen den beiden Völkern! Still wurde es auf der Fahrt mit dem Schiff über das Frische Haff von Königsberg nach Pillau [Baltijsk]. Eine Reiseteilnehmerin wurde als fünfjähriges Kind im Januar 1945 nach der Trennung von den Eltern von ihrem ebenfalls flüchtenden, damals 13-jährigen Vetter nachts im Schlitten bei eisiger Kälte über das zugefrorene Frische Haff gezogen. Das Ziel der Kinder war das gleiche wie das von Hunderttausenden Ostpreußen: ein rettendes Schiff nach Westen zu erreichen.

In Medenau [Logvino] wurden nach einigem Suchen in einem Gebüsch die Reste der Pfarrkirche entdeckt, in der die Eltern von Schwarz 1936 getraut worden sind. Mit einem spontan angestimmten deutschen Kirchenlied wurde der Menschen gedacht, die dort gebetet haben, getauft, konfirmiert und begraben wurden. In die Fürbitten wurden die heutigen Bewohner des Landes eingeschlossen.

### Die russischen Grenzkontrollen zu Polen und Litauen dauern unverhältnismäßig lange

Die Gruppe besuchte die mit deutscher Hilfe restaurierte Salzburgerkirche in Gumbinnen [Gusev]. Sie sah Dörfer, in denen die Zeit stehen geblieben scheint und Störche auf den Kaminen der Häuser auf ihren Nestern sitzen. Das in der Literatur besungene Rauschen der Wälder ist noch zu hören, die Ostseeküste ist abseits der größeren Orte ein großes Erlebnis für den Naturliebhaber. Bei den Kontakten mit den Einheimischen wurde immer wieder die angespannte wirtschaftliche und soziale Situation zum Gesprächsthema. Vieles erwartet man in der Zusammenarbeit mit Deutschland und der Europäischen Union, vielfach sind die Erwartungen überspannt und können nicht erfüllt werden.

In Königsberg besuchte die Gruppe den wieder aufgebauten Dom, dessen Hauptschiff nicht als Gotteshaus, sondern als Konzertsaal genutzt wird. In den Räumlichkeiten des Turmes wird beeindruckend an die städtische und preußische Geschichte Königsbergs erinnert. Welche Verbindung die Russisch-Orthodoxe Kirche und die Staatsmacht in der Putin-Ära eingegangen sind, verdeutlicht die in großer äußerer Pracht erbaute Erlöserkathedrale, die eine der größten Russlands ist und 5000 Gläubigen Platz bietet. Die kleinen katholischen und evangelischen Gemeinden können sich in bescheidenem Maße entfalten und behaupten. Die Gruppe besuchte die mit deutscher Hilfe errichtete evangelische Kirche. Die Gruppe bedrückten die Sorgen der Gemeinde, die Baulast der in guter Absicht mit deutscher Hilfe erbauten neuen Kirche nicht auf Dauer stemmen zu können. Mitnutzer und Mieter kirchlicher Räumlichkeiten des Gemeindezentrums wurden gesucht und teilweise bereits gefunden.

Im Kinderdorf Salem wurde die Gruppe von dem Geschäftsführer der Salem-Kinderdörfer Gerhard Lipfert sowie der Leiterin Anna Klein und ihrem Mann Sergej begrüßt. In diesem Kinderdorf wird eine exemplarische Arbeit mit emotional und sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen geleistet. Das Kinderdorf ist mittlerweile zu einer Begegnungsstätte für Jugendliche aus Ländern Europas in den Sommermonaten geworden.

Anrührend war der eine Nachmittag in der Deutschen Schule in Trakehnen, in dessen Verlauf die Kinder mit von den Müttern und Lehrerinnen selbst geschneiderten Trachten deutsche Tänze und Lieder vortrugen.

### Für diesen Sommer ist eine erneute Busreise geplant

Welch reichen Beitrag Ostpreußen für die Kultur geleistet hat, wurde der Gruppe bei dem Besuch der Kurischen Nehrung bewusst. Die russischen Grenzkontrollen dauern dort wie an der Grenze zu Polen nicht nachvollziehbar lang. Nidden [Nida] ist von den Litauern zu einem Musterdorf herausgeputzt. Die Erinnerungen an die Malerkolonie Nidden und an Thomas Mann werden gepflegt. Das vorzüglich geführte Thomas-Mann-Haus in Nidden ist zu einer imponierenden kulturellen Begegnungs- und Erinnerungsstätte geworden. Ein besonderes Erlebnis war der Besuch der Vogelwarte Fringilla. Während ihrer Reise hat die Gruppe viele Rußlanddeutsche getroffen, denen Ostpreußen zur neuen Heimat geworden ist. Die besondere Erkenntnis der Reise mit Schwarz war, dass durch die zwischenmenschlichen Kontakte zu den Bewohnern des Königsberger Gebietes ein Beitrag zum gegenseitigen Verständnis und zum Frieden in Europa geleistet wird. *Hans-Werner Fröhlich*

*Für den Sommer dieses Jahres plant Louis-Ferdinand Schwarz eine weitere Ostpreußenreise. Im Reisebus sind für jeden Mitreisenden mindestens zwei Sitzplätze vorgesehen. Abfahrt ist am Sonnabend, 3. August, 23 Uhr vom Hauptbahnhof Berlin. Die Rückkehr in Berlin ist für den Sonntag, 11. August, gegen 18 Uhr vorgesehen. Die Reisegruppe wird während der ganzen Zeit in Rauschen in einem zentral gelegenen Hotel wohnen. Von dort aus wird die Gruppe dann täglich Fahrten mit dem Reisebus unternehmen. Anmeldungen sind bis zum 15. Januar möglich bei Louis-Ferdinand Schwarz, Südstraße 6a, 49201 Dissen, Telefon (05421) 1352.*



**Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,**

jedes Ding hat seine Zeit – und der Januar seine besondere, jedenfalls für alle, die sich zu Beginn des Schicksalsjahres 1945 auf die große Flucht begaben. Wir können und wollen diese Erinnerungen nie löschen, und deshalb müssen sie in diesem Monat ihren Vorrang vor allen anderen Fragen, Wünschen und Problemen haben. So passt auch das Schreiben, das uns Herr **Heinz Timmreck** schon vor einigen Wochen zusandte, in diese Zeit. Er ist der Autor des Buches „Letzte Flüchtlingszüge aus Ostpreußen“, das ich schon öfters erwähnte und das ich immer wieder in die Hand nehme, denn es bietet durch die bis heute bewahrten Erinnerungen der damals vor der russischen Armee Flüchtenden absolut authentische Angaben über das für die heutigen Generationen kaum nachvollziehbare Geschehen (ISBN 978-3-842349-66-7). So wird in diesem Dokumentarbericht die allgemein kaum bekannte Zugkatastrophe, die in der Nacht vom 22. auf den 23. Januar 1945 auf dem Bahnhof Grünhagen im Kreis Preußisch-Holland geschah, nahezu aufgeklärt. Sie war der eigentliche Anlass für die Erstellung dieser Dokumentation, denn als Herr Timmreck vor mehr als einem Jahrzehnt mit seiner Familienforschung begann und seine eigenen Fluchterlebnisse aufschrieb, hat ihn diese Katastrophe besonders beschäftigt. Er musste damals feststellen, dass es kaum ausführliche Berichte über den Vorfall gab, und so wurde diese Katastrophe zu einem Hauptthema in seinem Buch. Wir werden darüber in der nächsten Folge berichten – also genau 68 Jahre nach diesem grausamen Geschehen. Nun wendet sich also der Autor erneut an uns, denn inzwischen hat sein Buch eine interessierte Leserschaft gefunden, darunter auch damalige Schicksalsgefährten, die ihm von ihren eigenen Erlebnissen berichteten. Angeregt von dem im gleichen Ort wohnenden Schriftsteller **Heinz Schön**, der auch das Vorwort für Heinz Timmrecks Buch geschrieben hat, kam der Autor zu dem Entschluss, einen Ergänzungsband zu erstellen, in dem dieses Kapitel der Vertreibung, „die Flucht mit der Bahn“, noch intensiver behandelt wird. Gegenwärtig ist Herr Timmreck dabei, geeignetes Material zu sammeln, wobei er sich nicht nur auf die letzten Flüchtlingszüge aus Ostpreußen beschränkt, sondern auch an Berichten aus anderen Fluchtgebieten wie Westpreußen und Pommern interessiert ist. Wer sich mit ihm in Verbindung setzen will, hier seine Anschrift: Heinz Timmreck, Schwalbenweg 7 in 32107 Bad Salzuflen, Telefon (05222) 7403, E-Mail: mail@heinz-timmreck.de

Wir haben zu diesem Thema, das wir – angeregt durch das Buch – im vergangenen Jahr in mehreren Folgen behandelten, immer wieder Zuschriften bekommen. Auch unser Leser **Helmut Herrmann** wurde dadurch ermutigt, seine Erinnerungen aufzuschreiben – er hat sie kurz und knapp gehalten, aber gerade deshalb sind sie sehr informativ. Und er berichtet sogar von „zwei letzten Zügen“, die aber in entgegen gesetzter Richtung fuhren: „Ich kam am 15. Januar ins Marienkrankenhaus Allenstein, Blinddarm, Operation am 16. Januar. Am Donnerstag, den 18. Januar gab es Angriffe auf Bahnhof und Stadt. Am 21. sonntagabends um 8 Uhr besucht mich mein Vater und sagt, der Volkssturm löse sich auf, er ginge nach Hause, 15 Kilometer durch Eis und Schnee. Um 9 Uhr abends werden die Krankenhauspatienten zum Bahnhof geschafft. Eine Krankenschwester erzählt mir, mein Vater liege mit Beinbruch im Lazarett. Um 11 Uhr nachts kommt ein Zug auf den Bahnsteig, den wir Patienten belegen, ungeheizt. Aber erst am Montag, 22. Januar, um 2 Uhr nachmittags verlässt der Zug Allenstein unter Beschuss ostwärts, fährt über Rothfließ, Heilsberg, Zinten bis Deutsch-Thierau. Dort ohne Lokomotive, ohne Heizung und Verpflegung bis 25. Januar, dann 36-Stunden-Fahrt nach Königsberg. Dort ins Elisabeth-Hilfskrankenhaus Luisenallee 93–105. Mein Vater, der am 21. Januar zwischen 8 und 9 Uhr abends ins Lazarett gekommen war, ist noch mit einem früheren Zug aus Allenstein ebenfalls über Rothfließ, Heilsberg, noch über Elbing und Marienburg weiter über die Weichsel gelangt. Vielleicht war das der letzte Zug.“ So fuhren Vater und Sohn also in entgegengesetzter Richtung – und wie durch ein Wunder fanden sie sich wieder zusammen, als der Junge Anfang April im Rahmen der Aktion „Rettung über See“ nach Schleswig gelangte und seinen Vater dort wieder traf. In jenen Januartagen ging auch **Winfried Wölk**, Dortmund, mit seiner Familie aus Perbanden, Kreis Heiligenbeil auf die Flucht. Die Erinnerungen des damals Dreijährigen und die Erzählungen aus dem Verwandtenkreis reichten aber nicht aus, um die Lücken in seiner Familiengeschichte zu füllen, an der er seit acht Jahren arbeitet. Er richtete deshalb seine Bitte an uns, den Suchwunsch nach Informationen über die Familie Wölk, die nachweisbar aus dem Kreis Heiligenbeil stammt, in unserer Kolumne zu veröffentlichen, der wir auch in der *PAZ* Folge 18/12 nachkamen. Es ging ihm vor allem um seinen Urgroßvater **Friedrich Albert** Wölk, der, als der Stammhof in Waltersdorf im Jahr 1913 verkauft wurde, 68 Jahre alt war, also bereits auf dem Altenteil saß. Herr Wölk ist zwar immer noch auf der Suche nach Angaben über seinen Urgroßvater, aber die Veröffentlichung hat doch einige erfreuliche Reaktionen ergeben, wie er uns jetzt mitteilt. So meldete sich eine Ostpreußin aus dem Kreis Mohrungen, in dem es ebenfalls ein Waltersdorf gibt, um ihm über die „Wölks“ aus ihrer Verwandtschaft zu berichten, eine direkte Verbindung zu der Familie des Suchenden ließ sich – vorerst – nicht finden. Außer Hinweisen zur Namenssuche bekam er aber auch eine Zuschrift, die eine entfernte Verwandtschaft vermuten lässt. Eine Leserin teilte Herrn Wölk mit, dass sie in ihrer eigenen Ahnenreihe eine **Maria Damerau**, *1845 in Waltersdorf, hätte, die eine Schwester der Ehefrau des Urgroßvaters gewesen sein könnte, denn diese **Dorothea Wölk** war eine geborene Damerau. „Vielleicht ergeben sich noch andere Verbindungen“, meint Herr Wölk, der sich ganz herzlich bei der Ostpreußischen Familie bedankt: „Ich wünsche Ihnen noch viel Schaffenskraft bei der Aufarbeitung der gestellten und spannenden Fragen und hoffe zur Lösung im Jahr 2013 auch dazu beitragen zu können. Ich selbst habe im vergangenen Jahr Reisen in die Kreise Braunsberg und Heiligenbeil gemacht, so zu den Feiern „700 Jahre Dorf Eichholz“. Auf dieser fand ich noch Reste des Wohnhausfundamentes auf unserem Hof in Perbanden. Ein Anstoß für mich zu weiterer Recherche!“ Wir wünschen Herrn Winfried Wölk dabei viel Ausdauer und Erfolg!



Noch im Aufbau: Die Regale der Ostpreußischen Bücherstube der Kreisgruppe Siegen füllen sich Bild: privat

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Eine ganz besondere Überraschung wurde mir und damit auch Frau **Ingeborg Winkler** aus Meppen zuteil. Wir hatten ihren Wunsch nach der Panoramakarte von Cranz in Folge 50/12 nur kurz erwähnt, da wir diesen selber erledigen wollten. Diese große Panoramakarte war in der Mappe enthalten, die Herr **Alfred Görlitz** aus Hamburg für unsere „Ostpreußische Familie“ nach einem alten Cranzer Prospekt angefertigt hat, der einzigartige Aufnahmen enthielt. Wie die von dem vereisten Seestieg, die wir unseren Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten wollten, weil sie die Kälte eines ostpreußischen Wintertages sichtbar macht. Frau Winkler liegt deshalb so viel an der Panoramakarte, weil sie auf ihr die Häuser „Hotel Königsberg“ und „Hotel Elch“ finden will, die ihrem Vater gehörten. Ehe wir selber eine Kopie dieser Karte anfertigen konnten, kam eine zweite Anfertigung von Herr Görlitz zur Weiterleitung an Frau Winkler. „Da ich ja weiß, dass Sie viel zu tun haben, wollte ich Ihnen das abnehmen“, schreibt unser hilfsbereiter Landsmann. Dem ich auch eine kleine Freude mit meinem „Klingerschlitten“-Beitrag machen konnte, denn er führte ihn zurück in seine Kindheit. „Durch Ihren Bericht über die Schlittenfahrt kam ich mir wieder vie zu Hause vor“, schreibt Alfred Görlitz und erinnert sich: „Manchmal bekamen wir auch was mit der Peitsche zu tun, wenn wir auf die Kufen, die beim Schlitten hinten länger werden, raufgesprungen sind!“

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

Und dann kam ein ganz großes Dankeschön aus Siegen. Lewe Landslied, Ihr erinnert Euch: In gewissen Abständen hatte ich um Bücherspenden für diese Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen gebeten, die eine Ostpreußische Bücherstube einrichten wollte. Als Verbindungsmann zu unserer Ostpreußischen Familie hielt uns der Kreiskulturwart **Frank Schneidewind** über die Entwicklung der Bücherstube auf dem Laufenden und regte zu immer neuen Spenden an. Jetzt erhielten wir ein Schreiben von Herrn **Anton Olbrecht**, Leiter der Kreisgruppe Siegen, in dem er uns über die Entwicklung der Bücherstube von der Schlüsselübergabe an die Leiterin der Frauengruppe, Frau **Hella Giesler**, bis zu der heute reich bestückten Sammlung berichtet: „Vor vier Jahren standen wir hoffnungsfroh vor leeren Regalen. Am Ende des Jahres 2012 sind die Borde voller Bücher, schön ordentlich nach Themen und Gebieten eingeteilt: Bildbände der Kreise und Städte, Volkskunde, Literatur der heimischen Autoren, Heimatschriften der Kreisgemeinschaften, Plachandereien und Wippchen, Zeitgeschichte, preußische Geschichte und das ganz Besondere: Bücher und Faksimiles aus privatem Besitz von vor 1945, und – noch wichtiger – vor 1933. Das alles in thematische Reihen geordnet zu haben, ist der Leiterin der Frauengruppe, Frau Hella Giesler, zu danken. Das sind Schätze, die uns niemand raubt, sie gehören zu unserem innigen Besitz, sie zu bewahren, das ist unsere Pflicht. Viele haben zu dieser Sammlung beigetragen: aus privaten Beständen, aus dem Fundus der Kreisgemeinschaften, zu denen besonders Frank Schneidewind die Verbindungen geknüpft hat, aus dem Rest des Bücherbestandes der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland. Eine vorteilhafte Möglichkeit, besser an die Öffentlichkeit zu gelangen, sehen wir darin und streben es auch an, unsere ostpreußische Büchstube mit allem, was in ihr enthalten ist, in das Internet zu setzen und damit den Kreis der Nutzer zu vergrößern.“ Herr Olbrich beendet sein Schreiben mit dem Dank für unser Interesse an dieser Sammelaktion, die durch die Ostpreußische Familie weit bekannt wurde und damit „für das Geschenk der guten Bücher“. Wir freuen uns mit der Gruppe Siegen, dass sie ihre selbstgestellte Aufgabe so erfolgreich entwickelt hat, und wünschen der Bücherstube viele Leserfreunde. (Anton Olbrich, Seitenweg 4 in 57250 Netphen, Telefon 02738/8847.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

# Heimkehr nach Hinterpommern

## Bei Lydia und Horst Zander auf dem Lindenhof

Wer hat als Vertriebener nicht von einer Heimkehr geträumt und sich ausgemalt, wie sie erfolgen könnte? Für einen, der jahrzehntelang das *Ostpreußenblatt* maßgeblich mitgestaltet hat, ist dieser Traum wahr geworden, als er schon gar nicht mehr daran glauben wollte. Unser ehemaliger Redakteur **Horst Zander** ist in seine Heimat Hinterpommern zurückgekehrt und lebt seit einem Jahr auf dem elterlichen Hof seiner Frau in Schimmerwitz Wald im pommerschen Kreis Lauenburg. „66 Jahre lang konnte ich nicht ahnen, dass ich der Stadt meiner Kindheit noch einmal so nahe sein würde“, schreibt Horst Zander, für den es auch nach über einem Jahr immer noch ein Wunder ist, dass er nur 120 Kilometer von seiner Geburtsstadt Köslin entfernt lebt und seine Wurzeln wieder fest in heimatlicher Erde stecken. Diesmal für immer! Dabei hatte Horst Zander gedacht, dass Marxen in der Nordheide, wo er 40 Jahre lang – die Hälfte eines Lebens – gelebt hat, auch sein letzter Wohnsitz sein würde. Und dann kam plötzlich alles ganz anders: Seine Frau **Lydia** erbte nach dem frühen Tod ihres jüngsten Bruders den elterlichen Hof in Schimmerwitz [Siemirowice]. Zwar war das Grundstück seit vier Jahren verwaist und der Bruder hatte auch vorher nicht so wirtschaften können, wie er wollte, aber Lydia Zander nahm das Erbe an. Am 1. Dezember 2011 teilte Horst Zander mit: „Um etwas Neues zu wagen, ist kein Mensch zu alt. Dieser Satz trifft auch auf mich zu, denn ich ziehe mit Lydia nach Schimmerwitz in Hinterpommern, in ein traumhaft schönes Fleckchen Erde, das meiner Frau ja von Geburt an vertraut ist. Künftig werde ich also den Schreibtisch mit der Arbeit in der freien Natur vertauschen ...“ Und das mit über 80 Jahren! Ein Jahr ist nun vergangen. Es war kein leichtes für das ältere Ehepaar, das einen völligen Neuanfang gewagt hatte, aber er hat sich gelohnt, obgleich es erhebliche Querschläge gab. Im wahrsten Sinne des Wortes wie Horst Zander berichtet: „Von meiner Planung konnte ich in diesem Jahr nicht viel verwirklichen. Da das Grundstück jahrelang nicht bewirtschaftet worden war, wartete viel Arbeit auf uns. Jedoch war ich Lydia bei den körperlichen Tätigkeiten nur für kurze Zeit eine Hilfe. Denn Mitte Juni erlitt ich an unserer Kreissäge einen schweren Unfall. Ein vom Sägeblatt zurück geschleudertes Stück Holz zerschmetterte mir die rechte Hand und riss dabei den Mittelfinger ab. Ein brillanter Orthopäde im polnischen Krankenhaus in Lauenburg flickte den Finger Knöchelchen für Knöchelchen zusammen und nähte ihn wieder an – in der vagen Hoffnung, dass er anwachse. Er ist angewachsen!“ Aber noch hat sich die Hand nicht erholt, die Schwellungen nehmen nur langsam ab. Diese „Invalidität“ macht Horst Zander ungeduldig, zumal seine Frau am rastlosen Wirken ist. Heimgekehrt – dieses Wort wurde für sie zur Kraftquelle. Aus dem nicht mehr so verwilderten Garten konnten Gemüse und Kräuter geerntet werden. Die Apfelbäume spendeten reichen Segen, sie bogen sich unter ihrer Last. Vor dem Haus hatten sich im vergangenen Sommer die Dahlien zu voller Pracht entwickelt. Sie wurden zum Schmuck für das alte, kleine, deutsche Wohnhaus und ein wunderschöner Anblick nicht nur für seine Bewohner, sondern auch für ihre Gäste. Denn schon im Frühjahr hatten die Eheleute ihre ersten Besucher aus der Bundesrepublik begrüßen und bewirten können. Aus ihrem ehemaligen Wohnort Marxen kamen drei befreundete Ehepaare mit Wohnmobilen, alle hatten Platz auf dem Hof, auch ein westpreußischer Landsmann – ebenfalls aus der Nordheide – mit zwei erwachsenen Kindern, die begeistert auf dem Heuboden schliefen. Und auch die ersten Kösliner waren schon auf dem „Lindenhof“, wie Lydia und Horst Zander nun ihr Domizil nennen, das mit fünf alten und einigen jungen Linden bestanden ist. Wie sich urbanes Leben in kurzer Zeit auf einem fast verödeten Grundstück wieder entwickeln kann, beweist die Vogelwelt. Wo sich vor über einem Jahr kaum Vögel zeigten, tummeln sich heute Buntspechte, Eichelhäher und Elstern, Drosseln und Rotkehlchen, auch die Schwalben sind zurückgekehrt. Blau- und Kohlmeisen fühlen sich besonders wohl, weil Frau Lydia sie im vergangenen strengen Winter gut versorgt hat. Rehe streifen über das nicht eingezäunte Grundstück und ruhen nur wenige Meter vom Haus entfernt. Eichhörnchen helfen mit, Hasel- und Walnüsse zu „ernten“. Von den ersteren ließen sie für die Besitzer keine übrig, aber immerhin konnten viele Walnüsse gerettet werden. „Diese Schilderungen sollen einen kleinen Einblick vermitteln in das Leben auf dem Lindenhof in unserem geliebten Pommern“, schreibt Horst Zander. „Aber so idyllisch das auch klingen mag, es wird noch Jahre dauern, bis alles drinnen und draußen wieder hergerichtet ist. Wir hoffen, das zu schaffen!“ Wir hoffen mit ihm und wünschen unserm alten liebenswerten Kollegen und seiner Frau für das neue Jahr viel Glück und Gesundheit – und vor allem eine heile Hand!



Lindenhof in Schimmerwitz Wald im Kreis Lauenburg Bild: privat

Auch für die Arbeit am Computer. Denn so ganz vertauscht gegen Spaten und Säge hat unser alter Freund Horst ihn doch nicht! Wir wollen ja auch noch mehr hören vom Lindenhof. (Lydia und Horst Zander, Pieski 40, PL-84-313 Siemirowice/Pomorze, Telefon 0049/160/97924 837.) *R.G.*

# Wir gratulieren ...



## ZUM 100. GEBURTSTAG

**Knapp**, Charlotte, aus Fischhausen, Kreis Samland, am 15. Januar

## ZUM 99. GEBURTSTAG

**Petter**, Elsa, geb. **Melchert**, aus Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, am 16. Januar

## ZUM 98. GEBURTSTAG

**Döring**, Edith, geb. **Stattaus**, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, am 19. Januar

**Winkler**, Edith, geb. **Wedel**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 15. Januar

## ZUM 97. GEBURTSTAG

**Thiede-Klaiber**, Gabriele, geb. **Tetzlaff**, aus Lötzen, am 2. Januar

**Wenzel**, Helga, geb. **Marreck**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, am 14. Januar

## ZUM 96. GEBURTSTAG

**Klimaschewski**, Hildegard, geb. **Woydak**, aus Langheide, Kreis Lyck, am 17. Januar

## ZUM 95. GEBURTSTAG

**Sagorski**, Hilde, geb. **Broszio**, aus Rodenau, Kreis Lötzen, am 6. Januar

**Zander**, Auguste, geb. **Hochleitner**, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, am 19. Januar

## ZUM 94. GEBURTSTAG

**Klausch**, Erika, aus Neidenburg, am 16. Januar

**Zywietz**, Ella, geb. **Roschkowski**, aus Soldau, Kreis Neidenburg, am 19. Januar

## ZUM 93. GEBURTSTAG

**Jopp**, Lothar, aus Lyck, Soldauer Weg 5, am 19. Januar

**Oprczecka**, Hildegard, geb. **Wildgrube**, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, am 14. Januar

**Reschke**, Hildegard, geb. **Wenk**, aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 2, am 20. Januar

**Schmitz**, Elfriede, aus Langheide, Kreis Lyck, am 17. Januar

**Thuluweit**, Elfriede, geb. **Schalwat**, aus Ebenrode, am 19. Januar

## ZUM 92. GEBURTSTAG

**Jonetat**, Charlotte, aus Tapiau, am 15. Januar

**Jülich**, Herta, geb. **Wippich**, aus Pobethen, Kreis Samland, am 14. Januar

**Lachenwitzer**, Ursula, geb. **Mex**, verwitwete **Vogt**, aus Treuburg, Bussestraße 6, und Lycker Straße 1, am 16. Januar

**Manko**, Otto, aus Talken, Kreis Lyck, am 19. Januar

**Möller**, Helene, geb. **Grigo**, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, am 17. Januar

**Müller**, Margarete, geb. **Kempf**, aus Königsberg, am 19. Januar

**Schwarz**, Otto, aus Weißuhnen, Kreis Johannisburg, am 11. Januar

**Seewald**, Ilse, aus Lyck, am 17. Januar

**Ting**, Paul, aus Fuchshügel, Neulepkau, Kreis Wehlau, am 17. Januar

## ZUM 91. GEBURTSTAG

**Dalton**, Charlotte, geb. **Kurschat**, aus Wegnersdorf, Kreis Elchniederung, am 16. Januar

**Frahm**, Johanna, geb. **Hapke**, aus Plibischken, Kreis Wehlau, am 16. Januar

**Giese**, Kurt, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, am 15. Januar

**Glashagel**, Margarete, geb. **Reinbacher**, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, am 15. Januar

**Helbing**, Gertrud, geb. **Niedziolka**, aus Fronicken, Kreis Treuburg, am 15. Januar

**Jonetat**, Charlotte, geb. Jonetat, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, am 15. Januar

**Maroske**, Marie, geb. **Wagner**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 17. Januar

**Matzkeit**, Gerda, aus Plabuden, Kreis Gerdauen, am 6. Januar

**Roethig**, Rudi, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, am 18. Januar

**Ruhstein**, Elli, geb. **Wippich**, aus Saberau, Kreis Neidenburg, am 16. Januar

**Ruschinzik**, Eva, geb. **Meinke**, aus Reinkental, Kreis Treuburg, am 19. Januar

**Stankewitz**, Ernst, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 15. Januar

**Tolksdörfer**, Hildegard, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, am 13. Januar

**Uszpelkat**, Max, aus Klein Marienwalde, Kreis Elchniederung, am 16. Januar

**Witt**, Frieda, geb. **Quednau**, aus Lyck, Yorkstraße 1, am 14. Januar

## ZUM 90. GEBURTSTAG

**Braun**, Alice, geb. **Reisgies**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 21. Januar

**Bisges**, Gertrud, geb. **Lasarzewski**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 20. Januar

**Falk**, Rudolf, aus Gelitten, Kreis Treuburg, am 18. Januar

**Ferner**, Helene, geb. **Kowalzik** aus Treuburg, Bahnhofstraße 8, am 15. Januar

**Förster**, Hildegard, geb. **Pede**, aus Allenburg, Friedländer Straße, Kreis Wehlau, am 14. Januar

**Gerewitz**, Emma, geb. **Schuran**, aus Saiden, Kreis Treuburg, am 18. Januar

**Grune**, Waltraud, geb. **Patz**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 16. Januar

**Kröhnert**, Gerda, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, am 15. Januar

**Kudritzki** Bernhard, aus Gutten, Kreis Treuburg, am 19. Januar

**Lange**, Margarete, geb. **Czaplinski**, aus Treuburg, Goldaper Straße 20, am 20. Januar

**Lasarek**, Willy, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 19. Januar

**Leiss**, Irmgard, geb. **Liss**, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 20. Januar

**Ludwig**, Erna, geb. **Hankel**, aus Seerappen, Kreis Samland, am 17. Januar

**Luszek**, Bruno, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 16. Januar

**Müller**, Edith, geb. **Hildebrand**, aus Groß Degesen, Kreis Ebenrode, am 15. Januar

**Rohde**, Hans, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, am 20. Januar

**Salecker**, Kurt, aus Ebenrode, am 7. Januar

**Sasse**, Erna, geb. **Kriese**, aus Mühlengarten, Kreis Ebenrode, am 16. Januar

**Scheller**, Hildegard, geb. **Kühn**, und geb. **Dronsek**, aus Wiesenfelde, und aus Hennenberg, Kreis Lyck, am 16. Januar

**Sudau**, Brigitte, aus Bieskobnicken, Kreis Samland, am 15. Januar

**Zilkenat**, Elfriede, geb. **Zymak**, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, am 14. Januar

## ZUM 85. GEBURTSTAG

**Dzeya**, Walter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 19. Januar

**Ehlers**, Ingrid, geb. **General**, aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung, am 17. Januar

**Frauböse**, Herta, geb. **Zimmermann**, aus Damerau, Kreis Ebenrode, am 20. Januar

**Grünheid**, Agnes, geb. **Petsch**, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, am 19. Januar

**König**, Gisela, geb. **Borowski**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 18. Januar

**Konrad**, Robert, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, am 15. Januar

**Lang**, Waltraut, geb. **Zahlmann**, aus Trankwitz, Kreis Samland, am 17. Januar

**Lemke**, Heinz, aus Caspershöfen, Kreis Samland, am 15. Januar

**Lojewski**, Günter, aus Millau, Kreis Lyck, am 14. Januar

**Mayer**, Leontine, geb. **Zornick**, am 19. Januar

**Plath**, Otto, aus Fedderau / Lokehnen, Kreis Heiligenbeil, am 18. Januar

**Rochotzki**, Gerhard, aus Königsdorf/Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, am 17. Januar

**Rühling**, Eva, geb. **Matern**, aus Nickelsdorf, Klein Nickelsdorf, Kreis Wehlau, am 16. Januar

**Sanner**, Irmgard, geb. **Ballay**, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, am 14. Januar

**Schulz**, Manfred, aus Lötzen, am 20. Januar

**Siebert**, Hilda, geb. **Konrad**, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch-Holland, am 11. Januar

**Wessel**, Kurt, aus Fischhausen, Kreis Samland, am 14. Januar

**Zaenker**, Erna, geb. **Peitsch**, aus Saberau, Kreis Neidenburg, am 19. Januar

**Zander**, Erika, geb. **Pohl**, aus Ortelsburg, am 19. Januar

## ZUM 80. GEBURTSTAG

**Böhm**, Heinz, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, am 17. Januar

**Breitmayer**, Horst, aus Gottesgnade, Kreis Preußisch Eylau, am 18. Januar

**Erhardt**, Hannelore, geb. Kullak, aus Halldorf, Kreis Treuburg, am 18. Januar

**Genz**, Rosalie, geb. **Zelinsky**, aus Neuhausen-Trausiten, Kreis Samland, am 17. Januar

**Gerwin**, Liesbeth, aus Zimmerbude, Kreis Samland, am 14. Januar

**Hagemann**, Irmgard, aus Karlshöhe, Kreis Neidenburg, am 20. Januar

**Hamelberg**, Adelgunde, aus Königsberg-Stadt, am 13. Januar

**Jankowski**, Herbert, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 19. Januar

**Kleta**, Günther, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 14. Januar

**Maluck**, Werner, aus Seeburg/Rössel, am 15. Januar

**Mombrei**, Helmut, aus Moterau, Moterau Dorf, Kreis Wehlau, am 15. Januar

**Müller**, Ingeborg, geb. **Scheffler**, aus Wehlau, Markt, am 17. Januar

**Rohrmoser**, Ingrid, geb. **Bernard**, aus Tapiau, Labiauer Chaussee, Kreis Wehlau, am 15. Januar

**Scharwald**, Christel, geb. **Kahlau**, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, am 15. Januar

**Scherello**, Gustav, aus Millau, Kreis Lyck, am 15. Januar

**Schikschneit**, Horst, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 14. Januar

**Sobottka**, Horst, aus Eichensee, Kreis Lyck, am 17. Januar

**Stepputtis**, Herbert, aus Amtal, Kreis Elchniederung am 19. Januar

**Traeder**, Herbert, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, am 20. Januar

**Wichmann**, Karl, aus Heiligenbeil, Wiener Ring 17, am 18. Januar

**Winter**, Helga, geb. **Schulz**, aus Pillau, Kreis Samland, am 14. Januar

**Wohlgemuth**, Erwin, aus Heiligenbeil, Bäumer-Weg 2, am 14. Januar

**Zech**, Hildegard, geb. **Bembennek**, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, am 7. Januar

**Zimmer**, Johann, aus Stradaunen, Kreis Lyck, am 17. Januar

## ZUM 75. GEBURTSTAG

**Burgschat**, Arno, aus Torffelde, Kreis Tilsit-Ragnit, am 16. Januar

**Dentzin**, Helga, geb. **Elsner**, aus Canditten, Kreis Preußisch Eylau, am 19. Januar

**Kremer**, Botho, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 14. Januar

**Kulikowski**, Ewald, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, am 15. Januar



**Lietz**, Bruno, aus Schwengels, Ortsteil Dothen, Kreis Heiligenbeil, am 14. Januar

**Lubinus**, Edeltraut, geb. **Niewiesk**, aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, am 16. Januar

**Naujokat**, Gerda, geb. **Schwedes**, aus Schleusen, Kreis Ebenrode, am 5. Januar

**Raffel**, Paul, aus Wönicken, Kreis Osterode, am 4. Januar

**Rode**, Vera, geb. **Raschpichler**, aus Hollenau, Kreis Ebenrode, am 11. Januar

**Sander**, Brunhilde, geb. **Grönert**, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 19. Januar

**Scharnowski**, Erich, aus Funken, Kreis Lötzen, am 12. Januar

**Schmiedel**, Gerda, geb. **Widder**, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, am 18. Januar

**Schröder**, Anita, geb. **Perrey**, aus Wirbeln, Kreis Ebenrode, am 6. Januar

**Schwenck**, Christel, geb. **Zabinski**, aus Schiemanen, Kreis Neidenburg, am 16. Januar

**Venohr**, Helmut Günter, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, am 14. Januar




**Schellong**; Günter, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, und Ehefrau Luise, geb. **Henschke**, am 9. Januar




**Krappa**, Heinz, aus Mostolten, Kreis Lyck, und Ehefrau Ilse, geb. **Vollmers**, am 5. Januar

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

## TERMINE DER LO

**Jahr 2013**

**9./10. März:** Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
**16./17. März:** Arbeitstagung der Vorsitzenden der Deutschen Vereine in Sensburg (Ostpreußen).
**15. bis 17. April:** Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen in Bad Pyrmont.
**19. bis 21. April:** Kulturseminar in Bad Pyrmont.
**5. bis 12. Mai:** Werkwoche im Kopernikushaus in Allenstein.
**17. bis 20. Mai:** Ostpreußisches Musikwochenende in Bad Pyrmont.
**15. Juni 2013:** Sommerfest der Deutschen Vereine in Osterode (Ostpreußen).
**20. bis 22. September:** Geschichtsseminar in Bad Pyrmont.
**27. bis 29. September:** 9. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein. Geschlossener Teilnehmerkreis.
**11. bis 13. Oktober:** 6. Deutsch-Russisches Forum in Duisburg. Geschlossener Teilnehmerkreis.
**14. bis 20. Oktober:** 59. Werkwoche in Bad Pyrmont.
**25. bis 27. Okrtober:** Schriftleiterseminar in Bad Pyrmont.
**4. bis 8. November:** Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

*Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0.*

## HÖRFUNK & FERNSEHEN

**SONNABEND,** 12. Januar, 14 Uhr, RBB: Winter in Ostpreußens Zauberwald.
**SONNABEND,** 12. Januar, 17.40 Uhr, Arte: Verschollene Filmschätze. 1927: Charles Lindberghs Atlantiküberquerung.
**SONNABEND,** 12. Januar, 20.15 Uhr, Arte: Die Welt des Christoph Kolumbus. Geschichtsdoku.
**SONNABEND,** 12. Januar, BR Alpha: Die Konterrevolution. Der Kapp-Lüttwitz-Putsch 1920.
**SONNTAG,** 13. Januar, 8.05 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Aus den Archiven – Die Avus-Story. Aus der Geschichte der ersten Stadtautobahn.
**SONNTAG,** 13. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
**SONNTAG,** 13. Januar, 10 Uhr, Arte: Die Deutschen Ordensritter.
**SONNTAG,** 13. Januar, 11.15 Uhr, Vox: Nie mehr fett! – Der schwere Weg zum Wunschgewicht.
**SONNTAG,** 13. Januar, 20.15 Uhr, 3sat: Die Geheimnisse des John F. Kennedy.
**SONNTAG,** 13. Januar, 23.25 Uhr, MDR: Pommerland. Regie: Volker Koepp.
**MONTAG,** 14. Januar, 19.30 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen. Humboldt und die Effizienz. Über die Ökonomisierung der Hochschulen.
**MONTAG,** 14. Januar, 22.45 Uhr, ARD: Vorsicht Operation! Kliniken setzen Ärzte unter Druck, möglichst viel zu operieren.
**DIENSTAG,** 15. Januar, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 70 Jahren: Das Pentagon, Sitz des US-amerikanischen Verteidigungsministeriums, wird fertiggestellt.
**DIENSTAG,** 15. Januar, 11.30 Uhr, NDR: Ostseeparadies Rügen.
**DIENSTAG,** 15. Januar, 20.15 Uhr, RBB: Geheimnisvolle Orte. Stasi-Knast und Sperrgebiet – Hinter den Mauern von Hohenschönhausen.
**DIENSTAG,** 15. Januar, 21.35 Uhr, Arte: I love Democrady – Kuba. Wird der ausgebrannte kubanische Sozialismus am Leben bleiben?
**MITTWOCH,** 16. Januar, 19.30 Uhr, Arte: Wildes Deutschland. Die Sächsische Schweiz.
**MITTWOCH,** 16. Januar, 21 Uhr, HR: Alles Wissen. Nur keine Panik! – Was bringt das Jahr 2013?
**MITTWOCH,** 16. Januar, 22.20 Uhr, Arte: Max Beckmann – Der Maler. Porträt.
**DONNERSTAG,** 17. Januar, 10.10 Uhr, Deutschlandfunk: Journal am Vormittag. Vorsorgen für die Rente. Wie sich Altersarmut vermeiden lässt.
**DONNERSTAG,** 17. Januar, 19.15 Uhr, Phoenix: Pussy Riot. Ein russischer Skandal.
**FREITAG,** 18. Januar, 16.15 Uhr, 3sat: Schön ist die Welt. Schlagerromanze von 1957 mit Rudolf Schock.
**FREITAG,** 18. Januar, 20.15 Uhr, Arte: Rasputin – Hellseher der Zarin. Drama.
**FREITAG,** 18. Januar, 20.15 Uhr, WDR: Als das Taxi noch im Käfer kam.
**FREITAG,** 18. Januar, 21.15 Uhr, BR: Ludwig II. – Hinter den Kulissen.

# Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

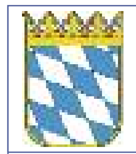


## BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

**Ludwigslust** – Montag, 21. Januar, 15 Uhr, Kronenstuben, Kronenstraße 2: Treffen der Gruppe zum Stammtisch.

**Ulm/Neu-Ulm** – Sonnabend, 19. Januar, 14 Uhr, Ulmer Stuben: Die Frauengruppe trifft sich zum Schabbern.



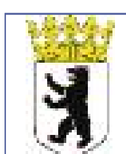
## BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

**Ansbach** – Sonnabend, 19. Januar, 17 Uhr, Orangerie: Grützwurstessen. Mitzubringen sind lustige Geschichten und beste Laune.

**Kitzingen** – Freitag, 25. Januar, 14.30 Uhr, Gaststätte Deutscher Kaiser: Gemütlicher Faschingsnachmittag mit Beiträgen der einzelnen Mitglieder und musikalischer Umrahmung durch Lm. Günter Schmidt.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!



## BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



**Rastenburg** – Sonntag, 13. Januar, 15 Uhr, Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24 B, 13629 Berlin. Anfragen bei Martina Sontag, Telefon (033232) 188826.

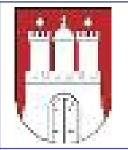


## BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04298) 4682 22, E-Mail: g.hoegemann@t-online.de

**Bremerhaven** – Freitag, 25. Januar, 13 Uhr, BEW Haus am Blink: Treffen zum Kohl-und-Pinkel-Essen, Preis 14,50 Euro. Um Anmeldung wird gebeten.





## HAMBURG

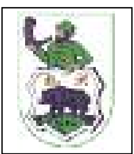
Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

BEZIRKSGRUPPE

**Hamburg-Billstedt** – Die Gruppe trifft sich jeden ersten Dienstag im Monat um 14.30 Uhr im Vereinshaus Billstedt-Horn, Möllner Landstraße 197, 22117 Hamburg (Nähe U-Bahn-Station Steinfurter Allee). Gäste sind willkommen. Informationen bei Anneliese Papiz, Telefon (040) 739 26 017.

**Harburg-Wilhelmsburg** – Montag, 28. Januar, 15 Uhr, Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle): Winterlicher bunter Nachmittag.

KREISGRUPPE



**Insterburg** – Die Gruppe trifft sich jeden 1. Mittwoch im Monat (außer Januar und Juli) mit Liedern und kulturellem Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Rückfragen bei Manfed Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69b, 22459 Hamburg. Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.



## HESSEN

Vorsitzender: Wolfgang Warnat, Robert-Koch-Weg 5, 35578 Wetzlar, Telefon (06441) 204 39 99.

**Darmstadt-Dieburg** – Sonnabend, 12. Januar, 15 Uhr, Luise-Büchner-Haus/Bürgerhaus am See, Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (Einkaufszentrum): Monatstreffen der Gruppe. Nach der Kaffeetafel wird ein Film von Wolfgang Lansdorf über den Deutschen Ritterorden mit dem Titel „Waren sie im Recht?“ gezeigt.

**Wetzlar** – Montag, 14. Januar, 18 Uhr, Wetzlarer Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128: **Jahreshauptversammlung** mit anschließendem Vortrag von Kuno Kutz über Leben und Werk des Königsberger Philosophen Immanuel Kant.

**Wiesbaden** – Dienstag, 15. Januar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35: Treffen der Frauengruppe zum Heimatnachmittag. Gäste sind herzlich willkommen. – Sonnabend, 19. Januar, 15.11 Uhr, Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35: Närrischer Nachmittag mit Kreppelkaffee. Unter dem Motto „Spaß an der Freud“ wollen die Teilnehmer eine fröhliche Zeit verbringen mit lustigen Beiträgen und viel Gesang. Mit von der Partie ist das Stimmungsduo Mathias Budau und Dr. Markus Hübenthal. Wer zu dem Programm beitragen möchte, melde sich bitte gleich bei Dieter Schetat, Telefon (06122) 15358. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen. – Donnerstag, 24. Januar, 12 Uhr, Gaststätte Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach: Stammtisch der Gruppe. Serviert wird „Schlachtplatte“. Es kann auch nach Speisekarte bestellt werden. Wegen der Platz- und Essendisposition bitte unbedingt anmelden bis spätestens 18. Januar bei Irmgard Steffen, Telefon (0611) 844938. ESWE-Busverbindung mit Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße.

## Ostpreußisches Landesmuseum

Dienstag, 15. Januar 2013, 14.30 Uhr: „Leben zwischen den Gegensätzen – Eindrücke aus der Rominter Heide und anderen Regionen“. Vortrag von Dr. Christoph Hinkelmann. Kaum ein Gebiet in Mitteleuropa spiegelt die Umbrüche zwischen den politischen Zeitabschnitten so extrem wider wie das Kaliningrader Gebiet, die russische Exklave im Schengen-Raum.

*Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 7599-50.*



## NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

**Osnabrück** – Dienstag, 15. Januar, 16.45 Uhr, Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152: Treffen der Gruppe zum Kegeln. – Freitag, 18. Januar, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Treffen der Frauengruppe. – Donnerstag, 31. Januar, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Literaturkreis.



## NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

**Bielefeld** – Donnerstag, 17. Januar, 14.30 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock, 33602 Bielefeld: Literaturkreis.

**Bonn** – Dienstag, 22. Januar, 14 Uhr, Nachbarschaftszentrum Brüser Berg, Fahrenheitstraße 49: Treffen der Frauengruppe.

**Dortmund** – Montag, 21. Januar, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße: Treffen der Gruppe.

**Düsseldorf** – Dienstag, 29. Januar, 19 Uhr, GHH/Konferenzraum: Vortrag von Prof. Dr. Hans Mommsen „Demokratiefeindschaft von rechts und der Untergang der Weimarer Republik – In Erinnerung an den 90. Todestag Walther Rathenaus. – Jeden Mittwoch, 18.30 bis 20 Uhr, GHH/Eichendorffsaal, I. Etage: Chorprobe der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland unter Leitung von Radostina Hristova.

**Essen** – Freitag, 18. Januar, 15 Uhr: Die Vierjahreszeiten im Hügelpark in Essen: Referenten: Frau und Herr Kehren.

**Köln** – Dienstag, 15. Januar, 14.30 Uhr, Bürgerzentrum Köln-Deutz, Tempelstraße 41–43: Treffen der Ostpreußenrunde zur ersten Versammlung im Neuen Jahr. Ein großes Dankeschön allen Besuchern des vorweihnachtlichen Treffens im Dezember. Die durch die Teilnehmer improvisierte Feier mit mitgebrachtem Gebäck und Getränken bei feierlichen Gesängen hatte einen sehr familiären Charakter. Allen Mitgliedern, die, aus welchen Gründen auch immer, an den Treffen nicht teilnehmen können, wünscht der Vorstand ein gesundes und in Zufriedenheit verlaufendes Jahr 2013. Den Versammlungsort in Köln-Deutz erreicht man mit den Linien 3 und 4 der KVB von der Haltestelle Suevenstraße, und den Linien 1 und 7 von der Deutzer Freiheit in wenigen Minuten. Vergessen Sie Ihre Namensschildchen nicht, sie erleichtern das nähere Kennenlernen.

**Siegen** – Die Kreisgruppe dankt allen Mitgliedern und Gästen für die Teilnahme an Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen und dem BdV-Kreisverband im Jahr 2012. Die besten Wünsche für das neue Jahr! Die Gruppe bittet darum, auch weiterhin an den Veranstaltungen teilzunehmen und Interessenten mitzubringen! Planen Sie Ihr Kommen, denn immer wieder erlebt man auf Veranstaltungen der einzelnen Gruppen oder auf Heimat-Treffen neue Landsleute, die noch niemals dabei waren und das Gespräch suchen mit denen, die noch etwas wissen aus dem Leben und den Menschen in der Heimatprovinz. Bitte nutzen Sie Ihre Gelegenheiten, im Bekanntenkreise oder auch den Enkelkindern von Ihren Erfahrungen und Ihrem Schicksal zu berichten. So gerät es nicht in Vergessenheit. Auf politischer Ebene hat die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ jetzt das Konzept für das geplante Dokumentationszentrum vorgelegt, und trotz Hindernissen kann von Fortschritten berichtet werden. Der Umbau des Deutschlandhauses in Berlin soll im Jahr 2013 beginnen. Die Siegener Tagespresse berichtete ausführlich über das Jubiläum „50 Jahre Mittel- und Ostdeutsche Heimatstube“. Zurzeit ist die Heimatstube wegen Schäden am Grafenhaus nicht zugänglich. Dafür kann man im Foyer des Weidenauer Rathauses zwei Vitrinen mit vielen Exponaten und informativen Karten anschauen. Die Weihnachtspakete nach West- und Ostpreußen für alte und kranke Landsleute, zum Teil über 80 und 90 Jahre alt, bereiteten ihnen eine große Freude. Für die Veranstaltungen 2013 wird rechtzeitig über die Tagespresse, die *PAZ* und durch persönliche Einladungen informiert.

**Witten** – Montag, 21. Januar, 15 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kreuzgemeinde, Lutherstraße 6–10: Jahreshauptversammlung – Entwicklung der Landsmannschaft, Zukunftsarbeit.



## RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

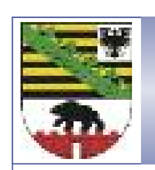
**Mainz** – Sonnabend, 12. Januar, 15 Uhr, Mundus Residenz, Große Bleiche 44: Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: 1. Begrüßung, 2. Totenehrung, 3. Bericht des 1. Vorsitzenden, 4. Bericht der Kassenführung, 5. Bericht der Kassenprüfer, 6. Bericht der Frauenreferentin, 7. Verschiedenes – Aussprache. Anschließend närrischer Nachmittag mit Kreppelkaffee. – Donnerstag, 17. Januar, 15 Uhr, Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz: Heimatliche Kaffeestunde der Damen. – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen.

**Neustadt an der Weinstraße** – Sonnabend, 26. Januar, 17 Uhr, Restaurant Böbig, Harthäuserweg 40 (in der Nähe der berufsbildenden Schule): Außerordentliche Jahreshauptversammlung. Den Jahresbericht gibt Herr Schuziara und den Kassenbericht Otto Waschkowski. Dann haben die Kassenprüfer das Wort. Anschlie-

Landsmannschaftl. Arbeit Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

ßend wird der neue Vorstand gewählt. Es folgt der Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“.



## SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Bauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

**Dessau** – Montag, 14. Januar, 14 Uhr, Krötenhof: Treffen der Gruppe. Rechenschaftsbericht, Wahl des Vorstandes.



## SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

**Bad Malente** – Donnerstag, 31. Januar, 16 Uhr, Gasthaus Lenter Kate, Bahnhofstraße 13 A, Bad Malente-Grevesmühlen: Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung, 2. Totenehrung, 3. Jahresbericht des Vorsitzenden, 4. Kassenbericht, 5. Bericht des Kassenprüfers, 6. Entlastung des Vorstandes, 7. Anfragen und Verschiedenes. Nach Beendigung der Tagesordnung kann jeder heimatliche Ereignisse und Kurzgeschichten vortragen. Kaffee und Kuchen sind frei. Freunde der Landsmannschaften sind herzlich willkommen.

**Kiel** – Sonntag, 20. Januar, 10 Uhr, Haus der Heimat: Preußentag. Auf dem Programm stehen folgende Vorträge: Edmund Ferner, „Friedrich Wilhelm I (Reg. 1713–1740) – Der größte innere Reformer Preußens“, Jochen Gawehns, „Beiträge in ostpreußischer Mundart“, Susanne Dieudonne, „Im Rosenduft – Ein Liederstrauß um die Königin der Blumen“.

**Schönwalde am Bungsberg** – Donnerstag, 24. Januar, 14 Uhr, Jugendherberge: Seniorenbegegnung. – Sonnabend, 26. Januar, 15 Uhr, Café Ehlers, Kasseedorf: Arbeitstagung. – Donnerstag, 31. Januar, 14 Uhr, Jugendherberge: Seniorenbegegnung.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

# Ein masurischer Dichter

## Neben dem Unterricht in der Dorfschule beschäftigte Lehrer Knafla sich mit Lyrik

Zwei Tatsachen müssen zu Beginn dieser Geschichte festgehalten werden. Einmal, dass Masuren keineswegs der Mittelpunkt der Welt war, aber auch nicht gänzlich hinter dem Mond lag. Natürlich ist zuzugeben, dass die meisten Neuerungen diesen idyllischen Landstrich mit einiger Verspätung erreichten, aber sie erreichten ihn. Das galt beispielsweise für die Eisenbahn, welche im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts dort Einzug gehalten hatte und bald auch kleine Städte und zahlreiche Dorfgemeinden miteinander verband. Ebenso hatte das elektrische Licht nahezu überall die seither gebräuchliche Petroleumlampe vertrieben. Das zweite hier zu berücksichtigende Faktum weist aus, dass dem in Masuren lebenden Völkchen ein hohes Maß an dem innewohnte, was man als „poetische Ader“ bezeichnen konnte. Grob geschätzt befasste sich jeder fünfte Bewohner jener Gegend mit der Kunst des Reimens, zugegebenermaßen oft mehr schlecht als recht.

Unverdrossen wurden die edelsten Gefühle bedichtet, etwa „Herz und Schmerz“ oder „Kuss und Schluss“. Selbstverständlich blieben aber auch die Dinge des Alltagslebens nicht unbeachtet. Man reimte etwa „Roggen“ auf „Poggen“, „Dittchen auf Kittchen“ und „weite Fluren“ auf „Masuren“.

Einer, der sich auf beiden Gebieten solcher Dichterei tummelte, war der Junglehrer Roderich Knafla. Er hatte die beiden jüngsten Jahrgänge der vierklassigen Volksschule in dem Marktflecken Großwaldau im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten. Das ließ ihm Zeit genug, Pegasus zu satteln und die gewagtesten Reime zu ersinnen. Weil er sie alle zu Papier brachte, entstand mit der Zeit ein hübscher Stoß von Blättern, auf denen er sich verewigt hatte. Und je höher dieser Stapel anwuchs, desto stärker wurde der Wunsch, auch andere Menschen an den Erzeugnissen seines poetischen Geistes teilhaben zu lassen, soll heißen, er strebte deren Veröffentlichung an.

Roderich Knafla wusste, an wen er sich zu wenden hatte. Es gab da in der zuständigen Kreisstadt Johannes Michalek, welcher eine kleine Druckerei sein eigen nannte. In diesem Betrieb wurden alle Verlautbarungen, nicht nur der städtischen Amtsstellen, sondern auch der Behörden des Landkreises hergestellt und vertrieben. Außerdem gab Herr Michalek alljährlich einen lokalen Bauernkalender heraus, der sich einiger Beliebtheit erfreute. Darin waren neben Ratschlägen für Landwirtschaft und Viehzucht kleine, unterhaltsame Geschichtchen eingestreut sowie das eine oder andere Gedicht.

### Glücklich über Brief des Druckers

Deshalb auch bezeichnete sich Johannes Michalek mit einigem Stolz gern als „Verleger“. Zudem war ihm seiner wirtschaftlichen Verdienste wegen der Kommerzienrat-Titel zuerkannt worden. Das alles qualifizierte ihn zur idealen Bezugsperson für den Poeten Roderich Knafla. Und so schickte dieser einige seiner besten Gedichte an dessen Adresse und bat in demutsvoller Höflichkeit um wohlwollende Prüfung derselben. Schon nach gut 14 Tagen kam Antwort. Und darin wurde der junge Pädagoge zu einem persönlichen Gespräch in die Stadt gebeten. Voller Hoffnung auf den Beginn einer großen literarischen Karriere machte sich Roderich auf den Weg. Er wurde von dem Verleger in dessen Kontor äußerst zuvorkommend empfangen, Man bot dem Gast ein Glas Rotspon an und eine Zigarre, die so duftete, als hätte sie mindestens gekostet – wenn nicht noch mehr.

Als die ersten Rauchschwaden sich kräuselten, ergriff Johannes Michalek, der sich als jovialer und behäbiger Herr entpuppt hatte, das Wort und sprach: „Ich habe die Gedichte, die mir sind geschickt worden, alle sehr wohl gelesen. Und dabei sind mir besonders zwei aufgefallen. Denn diese hätte weder der Herr Goethe machen können noch der Herr Schiller.“ Ob dieses ganz offensichtlichen Lobs bekam Roderich Knafla feuerrot glühende Ohren. „Ist das denn wirklich wahr?“, stammelte er völlig überwältigt und sein Gegenüber nickte nur. Worauf der Poet und Reimeschmied wissen wollte: „Und welche sind das?“ Johannes Michalek schaute freundlich über die etwas heruntergerutschte Brille hinweg. Dann meinte er in breitestem Ostpreußisch: „Nu ja, das eine, das jeht ieber das Telefon. Und das zweite ieber die Dreschmaschin.“

*Heinz Kurt Kays*

## Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



### ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

**55. Heimatpolitische Tagung in Rotenburg (Wümme)** – Von Sonnabend, 23. bis Sonntag, 24. Februar findet die Tagung in der Theodor-Heuss-Schule, Gerberstraße 16 (neben dem Ratsgymnasium), 27356 Rotenburg (Wümme) statt. Programm: Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr (ab 14 Uhr Kaffee/Tee und Kuchen): 1. Eröffnung durch die Kreisgemeinschaft, 2. Begrüßung durch den Patenkreis, 3. Grußwort der Gäste, 4. Vorträge: Prof. Dr. Dr. h.c. Ingo von Münch, „Die Leiden der ostpreußischen Frauen 1944/45 – verschwiegen, verdrängt, aber nicht vergessen“; Wilfried Gerke, „Preußische beziehungsweise deutsche und polnische Minderheitenpolitik am Beispiel Großpolens seit 1815“. Gemeinsames Abendessen um 19 Uhr: Elchbraten. Sonntag, 24. Februar, 9.30 Uhr: Ministerialrat a.D. Dr. Jürgen Martens, „Das Engagement des westpreußischen Landesmuseums in Polen“. Schlusswort. Gemeinsamer Gesang. Ende gegen 12 Uhr. Verbindliche Anmeldungen und Mitteilung von Übernachtungswünschen werden bis zum 15. Februar bei Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, erbeten.

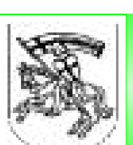


### HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Im Bökel 76, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 46 16 13. ruhnke@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 5 70 52. perbandt@kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de. 2. stellvertretender Kreisvertreter: Bernd Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (04821) 8 42 24. Schmidt.ploessen@gmx.de. Internet: www. kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

**Bekanntmachung – Kreistagssitzung / Wahl des Kreisausschuss der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil** – Unsere diesjährige Kreistagssitzung findet am 6. und 7. April in Bad Pyrmont (Ostheim) statt. Einladungen mit Nennung der Tagesordnungspunkte sowie die Wahlvorschlagslisten werden termingerecht durch Kreisvertreterin, Elke Ruhnke, an die wahlberechtigten Mitglieder des Kreistages versandt. Grundlagen dieser Wahl des Kreisausschusses sind Paragraph 9 und Paragraph 10 der Satzung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil vom 10. September 2005 und die Wahlordnung vom 6. September 1997. Die Wahlvorschläge werden mindestens vier Wochen vor der Wahlveranstaltung in der *PAZ / Das Ostpreußenblatt* veröffentlicht.

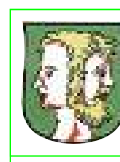
Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet



### KÖNIGSBERG LAND

Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (02161) 895677, Fax (02161) 87724. Geschäftsstelle: Im Preußen-Museum, Simeonsplatz 12, 32427 Minden, Telefon (0571) 46297, Mi. Sa. u. So. 18-20 Uhr.

**Duisburg – Zehntägige Busreise nach Königsberg vom 16. bis 25. Juli 2013** – Die Fahrt geht von Duisburg, Hauptbahnhof, Westeingang, ab 6 Uhr, Hannover 10 Uhr, Berlin-Schönefeld 14/14.30 Uhr. Dann Richtung Schneidemühl, Hotel Gromada/Rodlo mit Übernachtung. Am Mittwoch, 27. Juli geht es weiter über Schlochau, Marienburg mit Fotostopp über Braunsberg an die polnisch-russische Grenze. Weiter geht es nach Königsberg, Hotel Kaliningrad. Tagesfahrten ab 18. bis 23. Juli nach Waldau mit Folklore, Arnau, Heiligenwalde. Am 19. Juli nach Labiau, Tilsit, Breitenstein Museum, Insterburg, Tapiau. Am 20. Juli nach Gumbinnen zur Rominter Heide und zurück über Angerapp, Insterburg, Königsberg. 21. Juli: Tag zur freien Verfügung. 22. Juli: Palmnicken, Rauschen, Neukuhren. 23. Juli: Kurische Nehrung mit zwei Stunden Möglichkeit zum Baden, Vogelwarte und Dünen. 24. Juli: Rückreise über Kolberg nach Stettin, Hotel Panorama. 25. Juli: Rückreise auf der Strekke der Hinreise. Weitere Informationen und das komplette Programm sowie die Anmeldung erhältlich bei Willi Skulimma, Aaakerfährstraße 59, 47058 Duisburg.



### LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, St. Agnes-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim.

**Reise 2013 in den Kreis Lyck** – Es gibt Dutzende gewerbliche Reiseunternehmen, die Reisen in das südliche Ostpreußen anbieten. Leider berühren diese Reisenden Kreis Lyck nur am Rande. Der Kreisausschuss der Kreisgemeinschaft Lyck ist deshalb sehr froh, dass immer wieder Landsleute aus unseren Reihen nicht gewerbsmäßige Reisen in den Kreis Lyck anbieten. Im Jahre 2013 fährt nur Landsmann Reinhard Donder mit einem Omnibus in den Kreis Lyck. Die Reise findet in der Zeit vom 25. Mai bis 2. Juni 2013 statt. Geplant ist eine Bootsfahrt auf dem Lyck-See, Kleinbahnfahrt in Lyck, Staken auf der Kruttinna, Besuch von Nikolaiken, Wolfsschanze und Heiligelinde. Der Omnibus fährt unter anderem ab Dortmund und Hamburg. Die Unterbringung erfolgt in der Pension Rejrat. Die Kosten werden zirka 700 Euro betragen. Reinhard Donder schreibt: „Bringen Sie Ihre Kinder und Enkel mit, damit in unserer Erinnerung etwas von dem bleibt, was war.“ Anmeldungen an Reinhard Donder, Seebergen 2, 22952 Lütjensee, Telefon (04154) 7114, eMail: donder-luetjensee@t-online.de

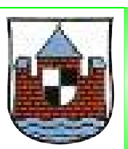




### SENSBURG

Kreisvertreterin (komm.): Gudrun Froemer, In der Dellen 8a, 51399 Burscheid, Telefon (02174) 768799. Alle Posta an: Geschäftsstelle „Sensburger Zimmer“, Stadtverwaltung Remscheid, KF Bettina Moyzyczyk, Kreuzbergstraße 15, 42849 Remscheid, Telefon (02191) 163718, Fax (02191) 163117, E-Mail: info@kreisgemeinschaftsensburg.de, www. kreisgemeinschaftsensburg.de

**Abschied von Martin Kostka** – Unerwartet verstarb am 27. Dezember 2012 unser Kreisausschussmitglied Martin Kostka im Alter von 77 Jahren. Martin Kostka wurde am 26. Juni 1935 in Fasten/Kreis Sensburg geboren. Sein einfühlsamer Beitrag „Unser Heimatdorf Fasten“ mit der Beschreibung der vier Jahreszeiten im Heimatbrief 56/2011 legt Zeugnis ab von seiner lebenslangen Heimatliebe. Noch im hohen Alter betreute er mit großer Professionalität seit seiner Wahl in den Kreisausschuss die Homepage der Kreisgemeinschaft. Mit seinem Tod brach wieder einmal ein Eckpfeiler der Kreisgemeinschaft weg. Er wird uns sehr fehlen, zumal zurzeit niemand zur Verfügung steht, der sein verantwortungsvolles Amt übernehmen kann. Das Kondolenzschreiben der Kreisgemeinschaft an seine Familie trug noch einmal das Aquarell „Verlassener Baum“ aus dem Heimatbrief 54/2009, das er so sehr geliebt hatte. Dieser „unaufdringliche“ Baum ist ein Abbild des Lebens unseres lieben Verstorbenen; er symbolisiert seine Zurückhaltung und Unaufdringlichkeit. Wir danken ihm für seine absolute Zuverlässigkeit in Erfüllung seiner übernommenen Aufgabe. Am 4. Januar 2013 verabschiedeten wir uns auf dem Waldfriedhof Dachsberg in Kamp-Lintfort von Martin Kostka. Die Kreisgemeinschaft Sensburg wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



### TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: info@tilsit-stadt.de.

**Herzog-Albrecht-Schule** – Das nächste Schultreffen findet von Sonntag, 23. bis Donnerstag, 27. Juni 2013 in Potsdam statt. Potsdam bietet mit seiner historischen Innenstadt, seinen Schlössern und Gärten eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten. Im Altstadt Hotel mitten im Zentrum von Potsdam sind unter dem Stichwort „Schultreffen“ Zimmer reserviert. Neben den Regularien und einem gemütlichen Miteinander erwartet uns ein interessantes Programm mit Stadtrundfahrt, Besuch von Park und Schloss Sanssouci, Dampferfahrt auf der Havel und dem Jungfernsee, sowie ein Besuch von Park und Schloss Cecilienhof, dem historischen Ort des Potsdamer Abkommens. Hotelbuchungen bitte bis 31. Januar unter der Reservierungsnummer 121121-021 an die Adresse Altstadt Hotel, Dortusstraße 9–10, 14467 Potsdam. Telefon (0331) 284990, E-Mail altstadthotel@tnp-online.de. Das Doppelzimmer kostet 88 Euro/Nacht, das Einzelzimmer 68 Euro/Nacht, jeweils mit Frühstück. Eine kostenfreie Stornierung ist bis zwei Wochen vor Anreise möglich. Potsdam ist eine Reise wert. Gehofft wird auf eine rege Beteiligung.

# Experimentierfeld Schlesien

## Neue Besuchergruppen im Oberschlesischen Landesmuseum Ratingen-Hösel dank Ausstellung über Friedrich den Großen

**Nicht nur die brandenburgische Landeshauptstadt Potsdam – die Friedrich der Große mit seinem Sanssouci und dem Neuen Palais geprägt hat – stand im Jahre 2012 im Zeichen des Jubiläums. An unterschiedlichen Orten in Deutschland gab es Veranstaltungen, die anlässlich des 300. Geburtstags Friedrichs des Großen das Leben und Wirken des Königs auf vielfältige Weise beleuchteten. Eine der herausragenden Präsentationen war die Sonderausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums (OSLM) von Ratingen-Hösel. Unter dem Motto „300 x Friedrich. Preußens großer König und Schlesien“ stellte das OSLM insbesondere die ostdeutschen Bezüge heraus. Der Museumsdirektor und Ausstellungskurator Dr. Stephan Kaiser blickt im Gespräch mit Dieter Göllner auf die Ausstellung zurück:**



Blickt auf ein erfolgreiches Jahr zurück: Stephan Kaiser (Mitte), Direktor des Schlesischen Landesmuseums Bild: D.G.

**PAZ:** *Im Jahr 2012 haben Sie eine große Friedrich-Ausstellung gezeigt. Was hat diese bewirkt?*

**Stephan Kaiser:** Es ist eine Tatsache, dass vom Westen Deutschlands der ehemalige Osten weit entfernt liegt und nur bei den von dort stammenden Menschen eine unmittelbare Präsenz aufweist. Gerade darum müssen sich die in diese Richtung operierenden Museen attraktive Themen suchen und sich ihnen breitenwirksam annehmen. Das Jubiläum zum 300. Geburtstag des preußischen Königs war ein guter Anlass. Von weit her kamen viele neue Besucher nach Ratingen. Es machte auch viel aus, dass bei der Friedrich-Ausstellung des Deutschen Historischen Museums unsere Prospekte auslagen. Solche guten Kooperationen waren leider nicht überall zu erreichen. Ich finde es immer schade, wenn sich keine Hinweise zu auswärtigen Ausstellungen platzieren lassen. Übrigens haben wir neue Besucherkreise mit einem ersten Hausprospekt in niederländischer Sprache erreicht. Haus Doorn befindet sich zwar gerade in einer schwierigen Phase, aber gerade die preußische Betrachtung von Geschichte führt auch in den Niederlanden zur Verständigung mit Deutschland und zum Interesse an Deutschlands Osten, also Schlesien.

**PAZ:** *Inwiefern wurde das Thema „Friedrich“ von der jungen Generation angenommen?*

**Stephan Kaiser:** Die Geschichte Preußens hat aus meiner Sicht in allen besuchten Ausstellungen im Wesentlichen ein schon informiertes Publikum erreicht. Machen wir uns nichts vor: Friedrich ist nicht der Held für Kinder und Jugendliche. Doch mit speziellen Angeboten für Kindergärten und Schulen konnten auch die jungen Besucher Friedrich II. in vielen Facetten, zum Beispiel als „Kartoffelkönig“, kennen lernen und sich ihr eigenes Friedrich-Bild mittels einer Collage machen. Viele kamen sogar mehrmals zu den freien Nachmittagsveranstaltungen und gaben das zuvor bereits erworbene Wissen stolz an ihre Freunde weiter. Außerdem hatten wir eine Führungsroute eigens für Heranwachsende eingerichtet, um Grundlagenwissen zu vermitteln. Auch in Berlin gab es solch einen Ansatz. Dorthin zum Deutschen Historischen Museum hat für die Besucherbetreuung eine studentische Mitarbeiterin des OSLM gewechselt, ist also aufgestiegen. Auf solche Nachwuchsarbeit als Ausbildung legen wir großen Wert. Aufbauendes Wissen ist für unsere Gesellschaft wesentlich. Sonst hat später eben Preußen keine sachverständig neuen Interessenten.

**PAZ:** *Sie nutzen neue Medien. Was hat es mit der Friedrich-DVD auf sich?*

**Stephan Kaiser:** Eine Ausstellung ist ein kurzfristiges sinnliches Erlebnis. Vielleicht wollte der eine oder andere und vor allem so manche landsmannschaftliche Gruppe sich auf den Weg machen, hat es aber nicht geschafft. Betrachte ich beispielsweise das Oberschlesier-Treffen 2012, ist die dramatische Reduzierung von auswärtigen Gruppen unübersehbar. Wo früher ein Bus herkam, da ist es heute eine Fahrgemeinschaft im Pkw. In dieser Hinsicht die Ergebnisse zu vermitteln und An-

> Aufbauendes Wissen zum Thema Preußen ist notwendig

teil am Geschehen zu bieten, dazu können moderne Medien auf einfache Weise beitragen. Mit einer filmischen Begleitung des lebendigen Ausstellungsgeschehens bieten wir vielfältige Einblicke von der Eröffnung bis hin zum Abbau. Der Rundgang durch die Ausstellung, die Ausstellungsarchitektur und die besonderen Inszenierungen sind unmittelbar nacherlebbar. Interviews und die passende zeitgenössische Musik stellen eine stimmige und informative Ergänzung dar. Es wird auch der große Aufwand deutlich, der erforderlich ist, eine solche Präsentation zu realisieren. Das alles ermöglichte die Projektförderung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Eine zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Vorhaben von der Planung bis zum Realisierung.

# Rückschau auf glückliche Kinderjahre

## Lebensmittelpunkt in Ostpreußen war die Familie – Natur bot viel Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit, Abenteuer zu erleben

***Heimat ist nicht Hülle und Gewandung – die man wechselt, die ein Wind zerstört! – Heimat ist ein Schicksal, Grund und Landung, was uns tiefst und ohne Tod gehört.***

***Gertrud von der Brinken***

Kinderjahre in Mykossen, in der Geborgenheit des Elternhauses, das war eine glückliche Zeit! Sie ist mir zum Inbegriff von Heimat geworden. Nun, da ich Rück-schau halte, werden alle Erinnerungen an ungezählte Erlebnisse und Geschehnisse wieder lebendig, die ich an dieser Stelle nur in einigen Auszügen wiedergeben kann. Doch ich spüre dabei erneut die tiefe Verwurzelung in der Heimat.

Mein Vater kaufte nach seiner Heimkehr aus dem Kriege Mykossen, ein kleineres Gut, etwas außerhalb des Dorfes gelegen. Dort wurde ich 1920 geboren und auf den Namen Eva Leonore getauft, aber immer nur Evchen gerufen. Zwei Jahre später kam meine kleine Schwester Annemarie, genannt Miezel oder Annemie zur Welt. Zu unserem Lebenskreis gehörten Vater, Mutter und „Muttis Oma“, dazu Male, das Kindermädchen, die Mädchen in der Küche. Auf dem Hof waren es vor allem der Kutscher Adolf Mauszik und seine Frau Frieda, der Kämmerer Schick, der Schweizer Schläger und all die anderen Leute und ihre Kinder waren unsere Spielgefährten. Nicht zu vergessen all die großen und kleinen Tiere: Die Schäferhunde Kora und Rolf, Pascha, die große Dogge im Zwinger, der angriffslustige Hahn, der gefährliche Puter und der beißende Ganter. Da waren Schweine und Ferkel, Kühe und Kälber, der Zuchtbulle, um den man am besten einen großen Bogen machte. Vor allem gehörten die Pferde dazu: Die edlen Kutschpferde, die Arbeitsgespanne, die beiden rheinisch-belgischen Hengste und kleinen Fohlen, besonders geliebt. Und geliebt, besungen, im Frühjahr sehnlich erwartet, im Herbst wehmütig verabschiedet, das waren die Störche auf dem Kuhstalldach.

Schier unbegrenzt war unsere Bewegungsfreiheit, waren die Spielmöglichkeiten im Haus und Hof, am Kanal, im Garten und Feld zu jeder Jahreszeit. Ein rechter Wildfang war ich damals, überall dabei und stellte manches an. Da begoss ich die Blümchen mit dem teuren Hustensaft für das Schwesterchen im Kinderwagen und vermengte bei der Weih-nachtsbäckerei alle Gewürze auf einem Polsterstuhl. Anfangs war ich meistens allein unterwegs, wurde auf Pferde gesetzt, in den Weidegarten, zur Tränke und in Nagels Schmiede mitgenommen, wenn ein Pferd beschlagen wurde. Auch beim Melken war ich gern dabei. Im Sommer fuhr Male mich im Sportwagen durch die Felder, zur Sandkaule, zum Wäldchen, sogar zu Pikarts auf dem früheren Vorwerk. Mit Kornblumenkränzen im Haar und um den Wagen kehrten wir fröhlich von solchen Ausflügen zurück. Später kam dann meine kleine Schwester als Spielgefährtin dazu, wenn auch längst nicht so unternehmungslustig.

Eine besondere Anziehungskraft übte der Kanal auf uns aus, der am unteren Ende des Gartens vorbeifloss. Eine abgeschlossene Lattentür führte zu dem breiten Steg zum Wäschespülen. Als sie kein Hindernis mehr darstellte, weil wir drüber kletterten, blieb sie offen. Schlimm nur, wenn jemand beim Spielen ins Wasser fiel, und das geschah nicht nur einmal! Bei nassen Kleidern gab's Haue! Hinter der hohen Tannenhecke war das Ufer flach, und in Badehöschen spielten wir im Sommer dort oft mit den anderen Kindern.

Tote Vögel oder Küken beerdigten wir mit großer Feierlichkeit. Mit umgehängtem schwarzem Tuch als Talar hielt der „Pfarrer“ eine Trauerrede. Einige unserer Spielgefährten bildeten die Trauergemeinde, und alle sangen andächtig und ergriffen „ Nun danket alle Gott“ oder „Lobe den Herren“. Auf der sehr wilden Rück-fahrt mit dem „Leichenwagen“ von solch einem Begräbnis, wäre Vaters heimlich mitgenommener Zylinder fast in den Kanal gerollt. Darum verzichteten wir ein anderes Mal vorsichtshalber auf ihn. „Wildfang mit dem goldenen Herzen“ wurde ich von den Eltern genannt.



So schön war es zu Hause: Dorfidylle in Masuren — Bild: Archiv

Eine besondere Erinnerung habe ich an eine richtige Hochzeitsfeier. Ein junger Mann von unseren Leuten heiratete, und auf der Rückfahrt von der Kirche mit unserer blaugepolsterten Kutsche nahm mich das Brautpaar zur Feier mit. Zum Kaffee gab es dort köstlichen Streuselkuchen – der viel besser schmeckte als zu Hause! – und hinterher bekam ich auch selbstgebrautes Braunbier zu trinken, zum einzigen Male in meinem Leben! Meine Schwester hatte damals Gelbsucht und war so traurig, weil sie nicht hatte mitkommen können.

Zur Grundsteinlegung des Tannenbergdenkmals, 1924, fuhr meine Mutter, als gebürtige Hohensteinerin, auch hin und hatte mich mitgenommen. Aufregend war schon die Reise mit dem Zug, dann die Veranstaltung mit den vielen Menschen. Unvergesslicher Höhepunkt aber blieb der Augenblick, als meine Mutter mit mir auf dem Arm durch die Absperrung zum Wagen Hindenburgs und Ludendorffs gelangte, ich laut mein „Hurra“ rief und Hindenburg nickend lächelte und mir die Hand gab.

Irgendwann in den zwanziger Jahren bekamen wir Telefon, mit dem Kasten und dem Trichter zum Sprechen an der Wand und dem Hörer an der Schnur. Das war ein Ereignis! Gleich am nächsten Tage, als wir allein im Zimmer waren, kam uns der glorreiche Gedanke, dieses Ding einmal auszuprobieren. Auf dem Schreibtischsessel und einem Stuhl stehend ging's los. Meine Schwester kurbelte, ich hielt den Hörer ans Ohr. Es meldete sich Fräulein Kuck vom Amt, ob und was ich vor Aufregung sagte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls gefiel uns dieses Spielchen mit Kurbeln, Hören und Sprechen so, dass wir es abwechselnd wiederholten. Schließlich meinte Fräulein Kuck, es sei nun genug, und wir sollten nicht mehr klingeln. Aber es nützte nichts! „Dreh' besser“, ermunterte ich meine Schwester, „dreh' besser!“ Das hörte meine Mutter, die gerade ins Zimmer kam, und machte dem Spiel ein Ende.

Zu Ostern bauten wir auf der Terrasse und im Garten Mooshäuschen und Nester für die Eier des Osterhasen, die oft genug vorher zuschneiten. Einmal hatten wir am ersten Ostertag neue Kleider an. Aber wer hatte nur den Einfall, auf das schräge Holzdach des Kellereingangs am Torfschuppen zu klettern? Beim Runterrutschen auf dem Bauch blieb der

### Höhepunkt: Treffen mit Hindenburg in Tannenberg

feuchte, grüne Belag am Kleid hängen. Erbarmung! Das würde Haue geben! Was nun? Bloß schnell zur Pumpe und kräftig gewaschen, bis meine Mutter die Aktion recht schmerzlich für uns beendete.

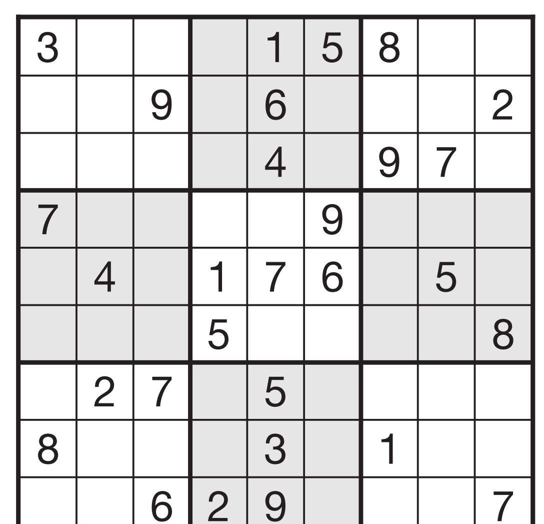
Jahrelang gehörte das Bauen von Buden zu unseren schönsten Spielen. Dazu bot sich auf der Terrasse eine Ecke mit zwei Gitterwänden an oder auf der Hofseite der Zaun des Vorgartens bei rechtwinklig geöffneter Tür. Mit Stangen, Brettern und Schnur vervollständigten wir das Gerüst und behängten die vier Seitenwände mit Decken. Das rosarote Badelaken als Dach darüber gab dem Innenraum ein besonders schönes Licht. Wir hatten zu mehreren darin Platz und konnten so herrlich mit unseren Puppen „Mutter und Kind“ oder „Puppendoktor“ oder „Schule“ spielen. Am häufigsten war Betty bei unseren Spielen dabei. Sie war so alt wie meine Schwester und wir vertrugen uns gut. Manchmal gingen wir mit ihr nach Hause, bestaunten ein

Kinderjahre in Mykossen
Fortsetzung auf Seite 20

Rolle zum Aufwickeln von Garn – Halbinsel im Osten Kanadas – Zeuge; Komplize – Symbol eines Frühlingsfestes – Gipfel der Berner Alpen – Kernobstgehölz – altes Getreidemaß – Ansprache, Vortrag – Wintersportler – König v. Mykene (griech. Sage) – linker Nebenfluss der Fulda – Singgemeinschaft – ausgedehnt – Beurteiler; altrömischer Beamter – Fluss zur Weißen Elster – ständig, stets – Buschwerk, Dickicht – Papstkrone – Wunschland, Paradies (ugs.) – eine Europäerin – Sportruderboot – Buch-, Bogenformat – Melodie für Babys zum Einschlafen – Verdienste – Rauchfang, Schornstein – oberster Teil des Getreidehalms – auf der Rückseite von etwas – ohne Inhalt – breiartige Speise – feuerfester Faserstoff – französisch: danke – Wind am Gardasee – in hohem Maße – deutsche Stadt am Rhein – Heldengedicht – Klavier – ukrain. Schwarzmeerhafen – ärztlich behandeln, heilen – besitzanzeigendes Fürwort – leicht schlafen – Nachfolger eines Monarchen – Serie, Folge – Geistlicher der Ostkirche – nordamerikanisches Wildrind – mit Leim befestigen – Rechtsstreit vor Gericht – Ankerplatz vor dem Hafen – gefragt, begehrt, angesagt (engl.) – Einspruchsrecht, Einspruch – schnell beförderte Fracht – Ölbaumfrucht – kleiner Karpfenfisch, Pfrille – Gebirgstier (südd. Name) – Schwermetall – Telefonat – Gesamtheit der Gebärden – Lauferei – unerbittlich – schweiz.-dt. Autor (Hermann) – Hauptstadt von Tibet – eine Baltin – oberägyptische Stadt – einen Wunsch gewähren – Gewürzständer – Verkehrsstockung – engl. Anrede und Titel – Pferd – Fremdwortteil: unter – Beingelenk – betonte Silbe eines Wortes – Ehemann der britischen Königin – Ringel-, Saugwurm – Klavierteil; Druckhebel – christliche Herberge – Waldland in Feld verwandeln – Heidekraut; Frauenname – Sohn Abrahams im A. T. – ital. Schauspielerin (Sophia) – hochbegabt und schöpferisch – britischer Roman-, Filmheld (James) – Liebhaber, Bewunderer – Wintersportgerät – höchste Spielkarte – Kellner – Vornehmtuer – türkische Währungseinheit – Kfz-Zeichen Rosenheim – Staat in Osteuropa und Nordasien – Sitzpolster – Unzufriedenheit äußern – scherzhaft: Verstand – kleine Rechnung – junger Mensch

PAZ13_01

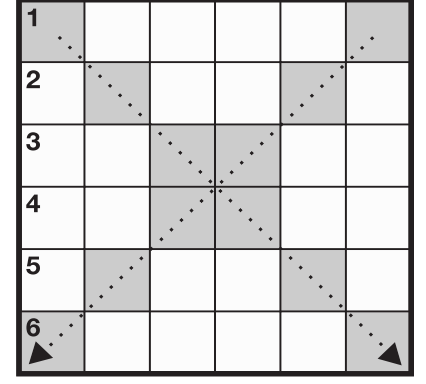
## Sudoku



| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | | | | 1 | 5 | 8 | | |
| | | 9 | | 6 | | | | 2 |
| | | | | 4 | | 9 | 7 | |
| 7 | | | | | 9 | | | |
| | 4 | | 1 | 7 | 6 | | 5 | |
| | | | 5 | | | | | 8 |
| | 2 | 7 | | 5 | | | | |
| 8 | | | | 3 | | 1 | | |
| | | 6 | 2 | 9 | | | | 7 |

**Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!**

## Diagonalrätsel



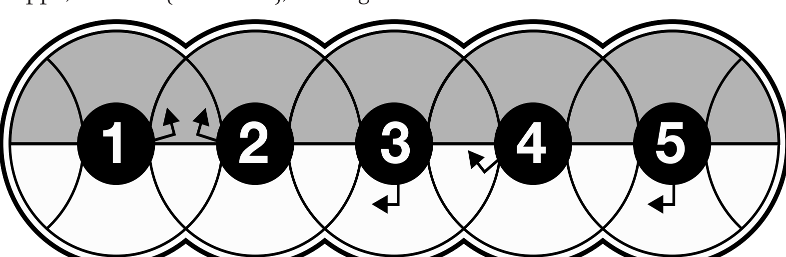
**Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, nennen die beiden Diagonalen zwei Gewebearten.**

**1** Behälter aus Pappe
**2** Querholzfahne, Panier
**3** empfehlenswert
**4** Sieger, Bester
**5** Hauptstadt des Libanon
**6** tropische Echse

## Kreiskette

**Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte einen Südamerikaner.**

**1** borstige Spitze an Gräsern, **2** Entstehung, Entwicklung, **3** Luft-, Dampfklappe, **4** Strich (Mehrzahl), **6** lustig beisammen sein




**So ist's richtig:**

**Diagonalrätsel:** 1. Karton, 2. Banner, 3. ratsam, 4. Erster, 5. Beirut, 6. Leguan – Kattun, Nessel

**Kreiskette:** 1. Granne, 2. Genese, 3. Ventil, 4. Linien, 5. feiern – Argentinier

**Sudoku:**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 7 | 2 | 9 | 1 | 5 | 8 | 6 | 4 |
| 4 | 1 | 9 | 7 | 6 | 8 | 5 | 3 | 2 |
| 6 | 8 | 5 | 3 | 4 | 2 | 9 | 7 | 1 |
| 7 | 5 | 3 | 4 | 8 | 9 | 2 | 1 | 6 |
| 2 | 4 | 8 | 1 | 7 | 6 | 3 | 5 | 9 |
| 9 | 6 | 1 | 5 | 2 | 3 | 7 | 4 | 8 |
| 1 | 2 | 7 | 8 | 5 | 4 | 6 | 9 | 3 |
| 8 | 9 | 4 | 6 | 3 | 7 | 1 | 2 | 5 |
| 5 | 3 | 6 | 2 | 9 | 1 | 4 | 8 | 7 |

## Kinderjahre in Mykossen

Fortsetzung von Seite 19

kleines Geschwisterchen in der Wiege und aßen mit Wonne ein Butterbrot mit Zucker, das uns ihre Mutter oder Oma Kostka machten.

Wenn in den Familien unserer Leute jemand krank oder ein Kind geboren war, durften wir oft unsere Mutter begleiten, die eingeweckte Obst oder Saft hinbrachte und sich um die Leute kümmerte.

In einer besonders schönen Jahreszeit lag der Geburtstag meiner Mutter, am 16. Juni. Der Roggen begann zu blühen, die Kornblumen und manchmal auch die große Linde vor den Herrenzimmerfenstern. Ihre weitausladenden Äste reichten bis zur Erde und bildeten eine geräumige Laube, in der Kaffee getrunken wurde. Wenn die ersten Erdbeeren reif waren, gab es für die Gäste Erdbeerbowle, manchmal zum Abendessen Krebse aus Schlagamühle. An einem Geburtstag fuhren wir mal mit einem Kutscher nach Arys, um aus dem Königlichen Hof eine Eisbombe zu holen.

Da bin ich nun bei den Erlebnissen mit Pferden angelangt, deren es viele und so manche aufregende gegeben hat. In Arys waren „Danielziks mit den verrückten Pferden“ nicht unbekannt! Und Bienkos, unsere Verwandten, und Damen aus dem Bekanntenkreis bewunderten meine Mutter, die nie Angst hatte mitzufahren. Vater fuhr gern und oft selbst und meisterte ruhig und gekonnt jede Situation. „Trude“, sein Reitpferd aus dem Kriege, lammfromm, aber nicht zugfest, konnte nur er fahren.

Nach einem Turnier auf der Halbinsel Amerika, die Pferde hatten stundenlang gestanden und waren unruhig geworden, drückte auf der kleinen Kanalbrücke eins das andere so gegen das Geländer, dass es brach und beide Pferde ins Wasser stürzten. Der Wagen hing an einem Pfosten, und glücklicherweise war niemand zu Schaden gekommen. Die Pferde wurden aus dem nicht sehr tiefen Wasser geholt, oben wieder an den zurückgezogenen Wagen gespannt, und ohne weitere Zwischenfälle kamen wir nach Hause. Die morsche Kanalbrücke wurde danach erneuert.

Ohne Schaden verlief auch eine andere Fahrt. Mit einem Zweirad fuhren wir heimwärts, als unsere Stute vor einem plötzlich entgegen kommenden Auto scheute und den Wagen schräg rückwärts den Abhang hinab drückte. Wir wären unweigerlich umgekippt, aber es gelang Vater, das Pferd so zu lenken, dass wir rechtwinklig zur Straße unten auf der Wiese anlangten. An den Umgang mit Pferden waren wir von klein auf gewöhnt und lernten schon früh zu reiten und zu kutschieren.



Unbeschwerte Spielgefährten: Masurische Kinder Bild: Archiv

Mit etwa sieben und fünf Jahren kamen wir einmal alleine mit dem Zug von einer Reise nach Johannisburg zurück, vollgestopft mit Erlebnissen und brannten darauf, schnell nach Hause zu kommen. Mit einem Einspänner holte uns Gustav von der Bahn ab, aber als uns seine Erledigung beim Klempner Slomma, trotz zweier „Warnungen“ zu lange dauerte, fuhren wir alleine los. Freudestrahlend gelangten wir zu Hause an! Doch noch vor der Auffahrt zum Haus kam uns unser Vater entgegen. Er erfuhr, warum Gustav nicht mit war und dämpfte unsere Wiedersehensfreude empfindlich.

Unvergesslich schön waren unsere Spazierfahrten am Sonntag! Gleich nach dem frühen Mittag, an heißen Tagen schon frühmorgens, ging es los. Im Frühling war das Ziel oft der Wald am Lasdunsee. Da leuchteten die Hänge blau von Leberblümchen, und gelb von Himmelsschlüsselchen. Wir pflückten dicke Sträuße. Auch samtige Küchenschellen wuchsen dort, später im Jahr auch Katzenpfötchen. Und Walderdbeeren gab es in Hülle und Fülle.

Einmal lagerten Zigeuner um ein Feuer am See, dicht an unserem Weg. Als die Pferde scheuten und nicht weiter wollten, fasste ein junger Zigeuner sie am Zügel und führte sie vorbei. Aber sonst waren uns die Zigeuner fremd und unheimlich, wir hatten Angst und liefen ins Haus, wenn sie auf den Hof kamen.

Manchmal trafen wir uns mit Bienkos oder Kastners aus Arys im Wald, hatten Kaffee und Kuchen mit, und es wurde erzählt und gelacht. Nur wenn es an’s Pilzesammeln ging, waren wir nicht begeistert. Vater tat es mit Ausdauer, aber wir waren wohl noch zu klein dazu. Welche Freude jedoch, wenn wir an schießfreien Tagen auf den Truppenübungsplatz fuhren! Die vielen Attrappen, der große Bovist, Beobachtungstürme und vor allem die Kirche von Rehfeld hatten es uns angetan. In ihrem Turm konnten wir hochklettern und hatten von oben eine herrliche Aussicht.

Wenn Vater in Eckersberg zu tun hatte, fuhren wir immer zum Fischer an den Spirdingsee und kauften frisch aus dem Kasten, was an Fischen gerade da war: Hechte, Barsche oder Schleie. Vom „Schachtelkaufmann“ an der Brücke holten wir die schönsten Schachteln zum Spielen. Die Fische wurden zu Hause geschlachtet, in der Vorküche oder draußen geschuppt und auf verschiedene Weise zubereitet. Der Nachtwächter Trojan in Mykossen brachte gelegentlich Aale aus dem Kanal, die bei uns gebraten oder in Gelee besonders begehrt waren.

Im Winter unternahmen wir viele schöne Schlittenfahrten. Warm angezogen und in die Pelzdecke gemummelt ging es mit Schellengeläut hinaus. Im Wald wurden die Schellen abgenommen, und wir glitten lautlos durch die weiße Pracht. An den Seiten schneebeladene Tannen, kleine Kiefern mit dicken Schneemützchen, ab und zu ein Prusten der Pferde, ein Vogelruf, ein aufgeschrecktes Reh, das über den Weg wechselte, im Dämmerlicht erste Sterne oder die schmale Mondsichel. Wie im Märchen! Doch gab es auch Fahrten bei dichtem Flokkenfall oder Schneetreiben oder ein Umkippen auf zugeschneitem Weg.

Wenn es genug gefroren hatte, gehörte es zu unseren größten Winterfreuden, auf den überschwemmten Weidegärten oder den schilffreien Stellen des kleinen Scheimosees Schlittschuh zu laufen, beseligt über das blanke Eis zu fliegen. Keine Kälte und keine Stürze konnten dieses Glück schmälern.

Schon Ende Oktober begann für uns die weihnachtliche Vorfreude, wenn Oma den Pfefferkuchen anrührte, der mehrere Wochen zugedeckt ruhen musste. Später folgte das Schweine- und Gänseschlachten, dann gab es Wurstsuppe und Schwarzsauer mit Wickelpfötchen.

Mürbchen, Zimtsterne und kleine Pfefferkuchen wurden schon zum Advent gebacken. Da durften wir beim Ausstechen helfen, Mandeln auf die Herzen, Sterne und Weihnachtsmänner legen, mal eine bisschen naschen oder eine Schüssel auslecken. Stritzel, der dicke Pfefferkuchen und die anderen Kuchen kamen später an die Reihe, zum Schluss die vielen süßen Sachen und das köstliche Marzipan. Dabei mitzuhelfen galt als besondere Auszeichnung.

In den Schummerstunden der Adventszeit, wenn in der Röhre die Bratäpfel prutzelten. Saßen wir oft im Wohnzimmer am Ofen bei unserer Oma auf den Armlehnen des mächtigen Sessels oder auf einem Fußbänkchen und wurden den nicht müde, ihren Geschichten und Märchen zu lauschen. Im Esszimmer hing um die große Petroleumhängelampe aus Messing statt des Schirmes nun der selbstgebundene Adventskranz aus Kiefernzweigen mit den dicken roten Kerzen. Vor jedem Adventssonntag stellten wir für den

### In Arys kannte man die »verrückten« Pferde der Danielziks

Knecht Ruprecht unsere Schuhe auf den Fensterkopf im Kinderzimmer. Doch steckte am Morgen auch mal eine Rute und ein Stück Torf drin. Ich weiß auch noch, wie schmerzlich enttäuscht ich war, als ich eines Nachts bemerkte, dass meine Mutter und nicht der Knecht Ruprecht die Schuhe füllte.

Auf einer Weihnachtsfeier im 1. oder 2. Schuljahr in Mykossen (später besuchten wir die Grundschule in Arys) spielten Hertha Groß und ich die beiden Engel aus dem Lied „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“. Was gab das für eine Aufregung. Schon beim Üben und erst recht vor dem Auftritt im sternenbeklebten langen weißen Nachthemd mit Flügeln! Zu Hause bekam auch meine Schwester ein Engelsgewand und Flügel. Dann spielten und sangen wir in der Küche „Vom Himmel hoch da komm ich her“ und fühlten uns als richtige Engel, wenn wir vom Tisch über Schemel und Fußbank zur Erde schwebten. Verkleiden und Theaterspielen oder Besuch von Aufführungen hatten durch viele Jahre für uns eine große Bedeutung und beschäftigten uns sehr.

Je näher das Weihnachtsfest kam, desto mehr wuchs unsere erwartungsvolle Unruhe. Im Haus duftete es weihnachtlich, und eines Tages wurde der Tannenbaum gebracht. Am Heiligen Abend waren die Türen zum Damenzimmer abgeschlossen, und kein Blick durchs Schlüsselloch ließ etwas von dem erspähen, was drinnen vor sich ging.

Am Nachmittag, wenn in den Stallungen früher als sonst alles beschickt war, gab es im großen Esszimmer für die Leute die Bescherung mit bunten Tellern und Geschenken. Danach begann für uns eine schier nicht endenwollende Wartezeit im Wohnzimmer. Zum Spielen waren wir nicht mehr aufgelegt, und selbst Omas Märchen hörten wir nur mit halbem Ohr. Endlich das erlösende Klingeln! Wir stürmten durchs Esszimmer zur weitgeöffneten Flügeltür zum Damenzimmer: Da stand der Weihnachtsbaum mit vielen brennenden Kerzen, bunten Kugeln, Sternen und glitzerndem Lametta, darunter die Krippe, daneben der Gabentisch. Oh, wie gern hätten wir gleich gesehen, was der Weihnachtsmann uns gebracht hatte! Doch zuerst setzte Mutter sich an den Flügel und spielte ein bis zwei Weihnachtslieder, die wir alle mitsangen. Nun mussten wir unsere Gedichte aufsagen, und dann – endlich – die Bescherung! Freude über die neuen Kleider der Puppen, manch heißersehntes Geschenk, Jubel über Unerwartetes! Mal waren es Klotzkorken zum Schorren auf dem Eis, wie die anderen Kinder sie hatten, mal unser wunderschönes Schaukelpferd, Schlittschuhe, ein Spiel oder ein schönes Buch. Und dann der bunte Teller, von dem gleich etwas genascht wurde. Wenn die Kerzen heruntergebrannt waren, geb es Abendbrot: Kartoffelsalat und Würstchen oder Karpfen in Braunbier Soße. Aber unser Appetit war nicht sehr groß. Zu sehr beschäftigten uns an diesem Abend der Weihnachtsbaum, der Bunte Teller und unsere Geschenke.

Zwischen Weihnachten und Neujahr stand uns immer noch etwas Aufregendes bevor: Der Besuch der Schimmelreiters mit seinem vermummten Gefolge, dem Bären, dem Storch und dem Pracherweib, mit Brummtopf und Teufelsgeige. Zum Fürchten sahen sie aus, und so führten sie sich auch auf und ängstigten uns sehr.

Im Sommer 1930, als ich 10 Jahre alt war, fand dieser Lebensabschnitt ein Ende. Vieles habe ich von dieser Zeit erzählt, und doch ist es nur ein kleiner Teil alles Erlebten in dieser behüteten, fast unbeschwerten Kindheit und ist ein später Dank an alle, die zu ihr gehörten. *Eva Leonore Danielzik*

## Mietwagen machen mobil

Sie heißen „Flinkster“, „Stadtmobil“ oder „car2go“ – Mietwagen, mit denen man in größeren Städten nur kurz unterwegs ist. Und das Geschäft boomt. Laut einer aktuellen Studie schaffen bis zu drei Viertel der Nutzer ihren Privatwagen ganz ab, weil das gelegentliche Mieten von Fahrzeugen für Einkäufe oder Besuche Geld spart. Harald Tews sprach mit Andreas Leo von der Mietfirma „car2go“, die in sechs deutschen Städten 3000 Smarts im Einsatz hat, über die Vorteile der „Gemeinschaftsautos“.

**PAZ:** *Haben Sie Ihren Privatwagen zugunsten von car2go schon abgeschafft?*

**Andreas Leo:** Ich wohne außerhalb des Geschäftsgebiets und habe eine Familie. In dieser Lebenssituation ist das eigene Auto nach wie vor das beste und flexibelste Transportmittel. Wenn ich mich in Städten mit car2go Angebot aufhalte, nutze ich jedoch selbstverständlich auch unsere Fahrzeuge um flexibel von A nach B zu gelangen.

**PAZ:** *Welche Personengruppe nutzen die Smarts am häufigsten?*

**Leo:** Wir haben einen Anteil von rund 60 Prozent in der Altersgruppe zwischen 18 und 35 Jahren. Noch überwiegt der Anteil männlicher Kunden, wir merken jedoch einen wachsenden Anteil weiblicher Kunden, je länger wir in einer Stadt präsent sind. car2go wird überwiegend privat, in zunehmendem Maße aber auch dienstlich genutzt.

**PAZ:** *Was ist der Vorteil gegenüber einem Taxi?*

**Leo:** Wir sehen uns nicht im Wettbewerb mit dem Taxigewerbe, sondern als ergänzendes Mobilitätsangebot. Das Taxi ist erste Wahl, wenn Sie selbst nicht fahren können oder wollen, viel Gepäck haben oder auf den Tür-zu-Tür-Service angewiesen sind. car2go kommt dann ins Spiel, wenn Sie eine größere Flexibilität brauchen und es ist als Selbstfahrangebot auch günstiger als die Chauffeurdienstleistung Taxi.

**PAZ:** *Was unterscheidet Ihr Erfolgsmodell vom herkömmlichen Mietwagengeschäft?*

**Leo:** Die Mietwagennutzung ist auf einen tage- oder wochenweisen Zeitraum angelegt und wird häufig geschäftlich genutzt. car2go-Mieten werden minutenweise abgerechnet und liegen durchschnittlich zwischen 20 und 60 Minuten. Pro Minute zahlt man bei uns übrigens 29 Cent.

**PAZ:** *Werden Sie Ihr Angebot auf andere Städte ausdehnen?*

**Leo:** Ja. Es ist geplant, car2go bis 2016 in rund 50 Städten zu betreiben.

**PAZ:** *Wie hoch ist die Unfallrate bei den Mietwagen und wie ist die Schadensregelung bei einem selbstverursachten Unfall?*

**Leo:** Im Mietpreis enthalten ist eine Vollkaskoversicherung mit 500 Euro Selbstbeteiligung. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir keine konkreten Unfallzahlen herausgeben. Die Zahl der Unfälle hält sich allerdings angesichts von mehr als fünf Millionen absolvierter Mieten im Rahmen.

**PAZ:** *Die kleinen Smarts sind verkehrsfreundlich. Wann kommen die umweltfreundlichen Elektromobile?*

**Leo:** Rund ein Sechstel unserer Flotte (rund 950 Fahrzeuge) ist bereits mit Akku-Antrieb unterwegs. In Stuttgart, Amsterdam und dem kalifornischen San Diego haben wir reine Elektroflotten im Einsatz. Die umweltfreundlichen Autos sind also schon da.

# Pedalisten unter Strom

### E-Bikes auf der Überholspur: Fahrräder mit Elektroantrieb erobern die Straßen

**Der junge Radfahrer kann nur staunen: Als die Ampel grün wird, fährt eine ältere Frau mit ihrem Rad so schnell an, dass er nur noch ihr Rücklicht sieht. Fahrräder mit Elekroantrieb machen es möglich, dass man nur noch halb so viel Kraft aufbringen muss, aber doppelt so schnell ist.**

Die Tür zur Umkleidekabine öffnet sich und etwa 15 Damen kurz vor und kurz nach Renteneintrittsalter betreten nach ihrem Bauch-Beine-Po-Kurs den kleinen Raum. Verschwitzt reden sie wild durcheinander, ziehen sich aus, duschen, ziehen sich wieder an. Schnattern wieder wild durcheinander, bis die eine einen Fahrradsattelkorb aus dem Schrank zieht. „Was, du fährst nach dem anstrengenden Kurs noch Rad?“, fragt eine erstaunt. „Ja, aber E-Bike“, antwortet die Angesprochene verschmitzt. Ein halbes Dutzend Augenpaare schauen erstaunt, während die Sattel-Besitzerin sofort aufklärt.

„Hartmut und ich haben uns letztens auch jeder ein E-Bike gekauft. Er schafft ja mit seinem kaputten Knie nicht mehr so gut Steigungen und ich kann jetzt auch wieder dank Elektromotor besser die Geschwindigkeit mit ihm halten“, teilt eine der Sportbegeisterten der Runde ihre Erfahrungen mit, die von da ab die Vor- und Nachteile von E-Bikes besprechen.

Der Hauptnachteil ist wohl vor allem der Preis, denn ein gutes E-Bike kostet rund 2000 Euro. Doch das schreckt offenbar nicht ab, denn 2011 wurden bereits 310 000 E-Bikes in Deutschland verkauft, im letzten Jahr sollen es sogar 400 000 gewesen sein. In einer alternden Gesellschaft, in der aber auch die Älteren sportlich aktiv bleiben wollen, treffen die Räder mit dem Elektromotor auch auf eine große Nachfrage.

Wenn man es ganz genau nimmt, heißen die E-Bikes, von denen hier die Rede ist, auch Pedelec und bezeichnen Fahrräder mit einem Elektromotor, der dem Radler das Treten in die Pedale nicht abnimmt, sondern nur erleichtert. Der jeweilige im kleinen Bediencomputer am Lenker eingestellte Unterstützungsgrad bestimmt, wie viel Hilfe der an die Steckdose daheim anzuschließende Motor liefert. Maximal darf das Rad aber nur 25 Stundenkilometer mit E-Motor erreichen, denn nur so bleibt das Pedelec verkehrsrechtlich ein Fahrrad und frei von Helm-, Kennzeichen- und Versicherungspflicht. Eigentlich war der Begriff „E-Bike“ für reine Elektrorräder vorgesehen, die bis zu 45 Stundenkilometer schnell sind. Da die meisten aber von E-Bike reden, wenn sie Pedelec meinen, hat sich der Anglizismus durchgesetzt.



Schneller rasen mit E-Bikes: Ex-Rallyefahrer Walter Röhrl (links) und Ski-Olympiasieger Markus Wasmeier testen ihr fahrerisches Können auf Fahrrädern mit Elektroantrieb Bild: Lennart Preiss/dapd

Und von Massen, die sich mit dem Thema E-Bike befassen, kann man bei den Absatzzahlen allmählich sprechen. Die Firma Bosch hat inzwischen die Entwicklung erkannt und in Reutlingen dafür einen eigenen Produktbereich aufgebaut. Und auch die 37-jährige Severine Lönne hat rechtzeitig vorausgeahnt, wohin der Trend geht und E-Bikes mit ins Programm ihrer Cycle Union genommen, die die Firmen VSF Fahrradmanufaktur, Kreidler und Rabeneick umfasst. Ihrem Vater gehören 50 Prozent des Konkurrenten Prophete, wobei von Konkurrenz nicht wirklich zu reden ist, denn Prophete beliefert Supermärkte und Baumärkte mit Billigmodellen, die seit 2010 vollständig in Indien und Rumänien gefertigt werden, während die Tochter überwiegend in Oldenburg schrauben lässt. Zwar arbeitet auch sie mit Zulieferern aus Asien zusammen, hier vorweigend Taiwan, das qualitativ höherwertig produziert als China, doch der Schwerpunkt der Produktion liegt in Niedersachsen. Allen asiatischen Zwischenhändlern hat Lönne gekündigt. Sie will den direkten Kontakt zu den Produzenten. Bereits 1999 kaufte der Vater Rabeneick und übergab seiner damals gerade 24-jährigen Tochter das Traditionsunternehmen mit seinen veralteten Maschinen und Modellen, die dafür ihren Arbeitgeber, eine schicke Werbeagentur verließ. Dank ihres BWL-Studiums und einer gesunden Portion unternehmerischer Kreativität machte sie Rabeneick wieder flott und kaufte die VSF Fahrradmanufaktur. „Da prallten Kulturen aufeinander“, verriet sie unlängst. „Die Gründer der Fahrradmanufaktur waren ja alle Alt-68er. Die waren sehr politisch, wir waren sehr kaufmännisch.“ Etwas später folgte der Zukauf der Marke Kreidler, eines einst renommierten Motorrad- und Mofa-Herstellers, unter der besonders hochwertige E-Bikes verkauft werden, wie Stiftung Warentest 2011 bestätigte.

**Im letzten Jahr wurden in Deutschland schon 400 000 E-Bikes verkauft**

Doch der Fahrradmarkt in Deutschland ist kein leichtes Terrain. Während die Deutschen beim Auto relativ markenbewusst einkaufen, wissen die meisten laut einer Umfrage des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs nicht, von welchem Hersteller ihr Zweirad ist. Billige Massenware wird vollständig in Asien produziert. So bleibt den deutschen Traditionsunternehmen nur die Insolvenz oder die Spezialisierung. Die E-Bikes bieten hier eine ideale Chance, verlorene Marktanteile im Fahrradgeschäft wieder gut zu machen.

Da Deutschland – wie gesagt – eine alternde Gesellschaft ist, die sogenannten „Silver Ager“ aber ihre Gewohnheiten so lange wie möglich bis ins hohe Alter hin beibehalten wollen, ist damit zu rechnen, dass der Markt für E-Bikes in den nächsten Jahren gute Gewinnmöglichkeiten für vorausschauende deutsche Unternehmen wie das von Severine Lönne bietet. Am Markt wie auf der Straße sind E-Bikes auf der Überholspur. *Rebecca Bellano*

## Herr Drais und der Gummidieb

Dem Herrn von Drais sagt man die Erfindung des Fahrrades nach. Nicht aber die des Gummireifens. Um die geht es aber in einer Geschichte, die vorab erzählt werden muss:

Herr Löffler wohnte schon während des Krieges neben uns. Von Gemeinsamkeiten fanden sich zunächst keine Spur. Als unser alter Nachbar Jahre später starb, riss der neue Besitzer die maroden Dielen der Löffler-Wohnung heraus, um sie durch gute zu ersetzen.

Und siehe da, er machte eine merkwürdige Entdeckung. Herr Löffler hatte zwar keine Leichen unterm Wohnzimmerboden versteckt, dafür aber die Rahmen der Fahrräder meiner Eltern. Diese waren ihnen in den letzten Kriegstagen plötzlich abhanden gekommen, aber niemand hatte damit gerechnet, dass ausgerechnet der gutmütige Herr Löffler der Dieb war.

Aber warum hatte er nur die Rahmen aufgehoben? Was war mit dem Rest? „Die Bereifung!“, rief meine Mutter. „Es ging ihm nur um die Gummireifen! Da waren damals alle scharf drauf.“

Ich verstand kein Wort. Was sollte man mit Fahrradreifen ohne Fahrrad?

Inzwischen ist mir klarer, wieso unser netter Nachbar sich auf diese Weise unrechtmäßig bereichert hat. Während der beiden Weltkriege war Gummi ein knapper Rohstoff und meistens militärischer Verwendung vorbehalten. Da musste die gute Nachbarschaft auch mal hintenan stehen.

Das Verkehrszentrum des Deutschen Museums in der Theresienhöhe in München gibt anschaulich darüber Aufschluss, zu welcher Notbereifung man in diesen Zeiten greifen musste. Die Reifenhersteller ersetzten im Krieg ideenreich Luftreifen durch Spiralfedern, Gummimuffen und Kork. So sind Reifen aus spiralförmig gewundenem Stahlblech und mit Spiralfederbereifung der Zeit des ersten Weltkrieges zuzuordnen. Korkscheibenauflagen, Gummischeiben, Gummimuffenauflagen und Vollgummireifen findet man an den Rädern dagegen erst um 1945.

**Im Krieg war Gummi ein kostbarer Rohstoff**

Bei der vom badischen Forstmeister Karl Freiherr von Drais 1817 erfundenen sogenannten Draisine, handelte es sich um ein Gestell ganz aus Holz, bei der sich der Fahrer mit den Füßen vom Boden abstoßen musste. Reifen hatte das Laufrad noch nicht. Anfangs fuhr man mit Eisen- oder seit 1865 mit Vollgummireifen.

Der Schotte Robert William Thomson erfand Mitte des 19. Jahrhunderts einen Reifen aus aufblasbaren Tierdärmen. Der schottische Tierarzt John Boyd Dunlop gilt als der Erfinder des Luftreifens. Er stellte 1888 einen Reifen vor, der erstmals eine praktikable Dämpfung und gute Bodenhaftung ermöglichte. Den ersten abnehmbaren Luftreifen um 1890 haben wir jedoch den Brüdern Michelin aus Frankreich zu verdanken.

Doch welche Bereifung auch immer. Das Fahrrad ist das erste und preiswerteste Individualverkehrsmittel in der Geschichte. Hinter scheinbar primitiver Technik, versteckt sich komplizierte physikalische Theorie. Das umweltfreundlichste Transportmittel ist es sowieso. Es leistet also einen guten Beitrag gegen die Erderwärmung und die Speckrollen am Bauch. Herrn Löffler sei im Nachhinein sein Fehlverhalten verziehen. *Silvia Friedrich*

# Vormarsch der Roten Rad-Armee

### Mieträder sind der touristische Renner in den radfeindlichen Städten Europas

Ausgerechnet Paris! In einer der radfahrerfeindlichsten Hauptstädte Europas klingeln sich schon seit 2007 viele Touristen den Weg frei, um mit dem Miet-Velo vom Louvre zum Eiffelturm zu gelangen. Im Gewühl des Stadtverkehrs kann man damit einfach schneller als mit dem Auto und günstiger als mit der Metro die Sehenswürdigkeiten abklappern. Derzeit sind in Frankreichs Hauptstadt schon 20 000 solcher Räder im Einsatz.

Mittlerweile hat sich auch in Deutschland herumgesprochen, dass sich Mieträder in Innenstädten lohnen. Besonders erfolgreich läuft das Modell in Hamburg. Zu jeder Tages- und Jahreszeit sieht man die leicht klobigen Zweiräder mit dem auffälligen roten Rahmen herumflitzen. Seit das System 2009 in Betrieb genommen wurde, erobern die 1600 Räder, die man an 123 Leihstationen mieten kann, die viel befahrenen Straßen der Hansestadt. Im letzten Jahr hatte der Betreiber „StadtRAD“ schon zwei Millionen Ausleihen registriert.

Auch hier ist das System besonders bei Touristen beliebt. Gleich scharenweise wird die Außenalster umradelt, ganz gleich, ob es regnet oder schneit. So stehen an vielen touristisch beliebten Orten an Elbe und Alster Leihstationen, an denen man sich per Kredit, EC- oder Bahncard ein Rad aussuchen kann – sofern noch eines vorhanden ist, denn in Spitzenzeiten sind oft alle ausgeliehen. Der Vorteil ist, dass man die Räder nicht an derselben Station wieder abliefern muss, sondern an einer x-beliebigen anderen. Viele Einheimische nutzen das für Kurztrips, denn die erste halbe Stunde ist komplett kostenfrei, danach kostet jede Minute acht Cent und ein ganzer Tag maximal zwölf Euro.




Rote Renner: Mieträder an der Leihstation Bild: tws

Bahncard-Kunden erhalten sogar eine Ermäßigung, denn „StadtRAD“ ist eine Tochter der Deutschen Bahn, die unter der Bezeichnung „Call a Bike“ ein ähnlich öffentliches Fahrradleihsystem auch in anderen Städten betreibt. Während man in Hamburg die Räder das ganze Jahr über ausleihen kann, beschränkt sich das Angebot in München, Köln, Frankfurt am Main und Karlsruhe auf die Zeit von Mitte März bis Mitte Dezember.

In Aachen, Stuttgart und Berlin fährt schon die Zukunft auf den Straßen. Dort kann im Rahmen eines Projekts jeder E-Bikes ausleihen und testen. Für einen Tagespreis von 15 Euro kann man dank eines elektrischen Nabenmotors mit Tempo 25 an den meist in den Staus stehenden Autos vorbeidüsen. *Harald Tews*




# Würde bis zum Ende

## Sachbuch übers Sterben

Der griechische Philosoph Epikur hatte ein simples Rezept für den Umgang mit dem Sterben: „Der Tod geht mich eigentlich nichts an. Denn wenn er ist, bin ich nicht mehr, und solange ich bin, ist er nicht.“ Ganz so einfach macht es sich der erfahrene Palliativmediziner Gian Domenico Borasio nicht. Der Autor beschäftigt sich in seinem Buch „Über das Sterben“ eingehend mit schwierigen Themen wie Organ- und Hirntod, Wachkoma, Demenz, Patientenverfügung und Sterbebegleitung. Er bohrt im wunden Punkt einer Gesellschaft, die das Sterben und den Tod verbannt hat – in Krankenhäuser, in Pflegeheime, in Hospize, in Krematorien und auf Friedhöfe hinter dicken Mauern. Schwerkranke und deren Angehörige sind häufig schlecht informiert und fühlen sich hilflos. Genau diesem Zustand möchte der Autor Abhilfe schaffen.

Borasio geht es um die existenzielle Frage der Würde bis zum Ende. Er gibt konkrete Hinweise zu Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung. Ärzte würden sich oft über den Willen ihrer Patienten hinwegsetzen und alles medizinisch und technisch Mögliche tun. Der Autor lehnt zwar die aktive Sterbehilfe, das heißt eine Legalisierung der Tötung auf Verlangen wie in den Niederlanden oder in Belgien, ab. Doch die passive Sterbehilfe als Verzicht auf unnötige lebenserhaltende Maßnahmen oder den Abbruch solcher Maßnahmen hält er in aussichtslosen Situationen für sinnvoll.

Kritisch setzt sich Borasio mit der Frage auseinander, ob ein ärztlich assistierter Suizid erlaubt sein sollte. Obwohl er für die Aufhebung der Garantenpflicht, den Zwang zur Rettung bei stattfindender Selbsttötung, plädiert, äußert er Bedenken gegenüber einer aktiven Beihilfe zur Selbsttötung: Der Autor befürchtet, für Ärzte könnte es teurer und aufwendiger sein, einen Patienten am Lebensende angemessen zu betreuen, als ihm eine tödliche Medikamentendosis zu verschreiben.

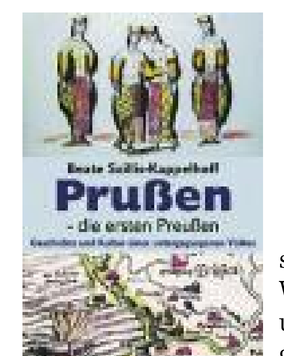
Über eine Reform der Strafgesetze hinaus fordert Borasio eine bessere Aus- und Weiterbildung der Ärzte und des Pflegepersonals in der Palliativmedizin. Aus Unwissen würden Mediziner kaum Morphium verordnen. Sie hätten Angst, das starke Schmerzmittel mache süchtig, setze die Atmung aus und führe so zum Tod. Mit diesen und anderen Mythen räumt der Autor dank zahlreicher Statistiken und Fakten auf und bezieht ebenso kritisch Stellung zu Übertherapie und Unterversorgung.

Zur Palliativmedizin gehöre jedoch nicht nur Schmerzlinderung und Krebstherapie, sondern auch psychosoziale Betreuung, das Gespräch aller Beteiligten, der persönliche Kontakt und die spirituelle Begleitung. Der Autor betrachtet Spiritualität losgelöst von einer ausschließlich religiösen Angelegenheit. Er verbindet damit Wertvorstellungen und Lebenssinn, die in schwierigen Situationen eine Ressource für die Betroffenen darstellen können, und stellt Meditation als bewährtes Mittel für viele Patienten vor.

Das Buch Borasios sei allen ans Herz gelegt, die sich beruflich und ehrenamtlich mit der Sterbebegleitung beschäftigen oder die für sich beziehungsweise ihre Familienangehörigen wichtige praktische Fragen zum Lebensende beantworten möchten. Einfühlsam und anschaulich erklärt der Autor alle biologischen, medizinischen, rechtlichen, psychologischen und sozialen Aspekte rund um Sterben und Tod. Ein Standardwerk.

*Sophia E. Gerber*

***Gian Domenico Borasio: „Über das Sterben. Was wir wissen. Was wir tun können. Wie wir uns darauf einstellen“**, C.H. Beck, geb., 207 Seiten, 17,95 Euro*




# Die letzten Heiden Europas

## Aufschlussreiches Buch über die Geschichte und Kultur der Prußen

Zwischen Weichsel und Minge siedelten sich ab 2500 v. Chr. die indogermanischen Vorfahren der Prußen (nicht Pruzzen) an, welche gemeinhin als die Ureinwohner Ostpreußens gelten. Die Einwanderer hatten vorher vermutlich in den Steppen nördlich des Schwarzen Meeres gelebt und gehörten zur baltischen Sprachfamilie. 3000 Jahre später kam es dann im Zuge der Völkerwanderung beziehungsweise des Vordringens der Slawen zu einer Aufspaltung der Prußen in zwölf verschiedene Stämme. Diese traten zu Beginn des 13. Jahrhunderts in die „große“ Geschichte ein, als verschiedene Protagonisten, allen voran Herzog Konrad von Masowien, auf ihren Lebensraum an der Ostseeküste zu reflektieren begannen.

Was dann geschah, schildert Beate Szillis-Kappelhoff, eine pensionierte Lehrerin mit ostpreußischen Wurzeln, wobei sich ihre Darstellung weniger an Fachleute als an interessierte Laien wendet: Die friedlichen und heimatverbundenen Prußen, welche im Übrigen einer Naturreligion ähnlich dem japanischen Shintoismus anhingen, wurden unversehens zu den „letzten Heiden Europas“ erklärt, was dazu berechtigte, offizielle Kreuzzüge gegen sie zu initiieren. Diese Kreuzzüge veranstaltete der Deutsche Orden, der von Konrad von Masowien 1226 zu Hilfe gerufen wurde und dessen Vorgehen von Kaiser Friedrich II. in der Goldenen Bulle von Rimini sanktioniert worden war. Es folgten die Zwangschristianisierung und sukzessive Enteignung sowie Unterjochung der Prußen. Dazu benötigten die Ritter des Deutschen Ordens freilich ein Riesenheer von bis zu 60000 Mann und geschlagene 57 Jahre Zeit, denn erst 1283 gaben sich die letzten prußischen Aufständischen, die Sudauer unter ihrem Anführer Skomant, geschlagen und akzeptierten die Taufe. Im Verlaufe der Kämpfe und der nachfolgenden Umsiedlungen kamen etwa 20 bis 50 Prozent der prußischen Bevölkerung um. Das ist ein dramatischer Blutzoll, bedeutet aber im Umkehrschluss, dass die verschiedentlich behauptete völlige Ausrottung niemals stattgefunden hat.

> Erst 2002 wurden sie als eigene ethnische Gruppe anerkannt

Nichtsdestoweniger freilich wurden die Prußen nach Kräften diskriminiert und ihrer kulturellen Identität beraubt. Was diese ausgemacht hat, rekonstruiert Szillis-Kappelhoff ebenfalls, wobei sie sich besonders auf Sprache, Schrift, Musik, Religion und Brauchtum konzentriert. Das hier noch etwas überdauern konnte, lag nicht zuletzt an der Politikwende unter Friedrich Wilhelm I., welche von Friedrich dem Großen und Friedrich Wilhelm III. fortgesetzt wurde: Unter diesen drei Herrschern erlangten die Prußen nach und nach den Status gleichberechtigter preußischer Untertanen, was den Assimilierungsdruck spürbar abmilderte. Dennoch aber dauerte es noch bis zum Jahre 2002, ehe sich ein Staat dazu bereitfand, die Prußen als autonome ethnische Gruppe anzuerkennen und ihre alte „heidnische“ Religion den anderen Bekenntnissen im Lande gleichzustellen. Dieser Staat ist die Republik Litauen. Dahingegen haben alle deutschen Regierungen das Ansinnen der Nachkommen der Prußen zurückgewiesen, diese als eigenständige Minderheit zu behandeln. Das hierbei gebetsmühlenartig vorgebrachte Argument lautet: Die heutigen Prußen hätten ja keine eigene gemeinsame Sprache mehr. Mit diesem Verweis endet das lesenswerte Werk.

*Wolfgang Kaufmann*

***Beate Szillis-Kappelhoff: „Prußen – Die ersten Preußen. Geschichte und Kultur eines untergegangenen Volkes“**, Bublies-Verlag, Beltheim-Schnellbach 2012, gebunden, 358 Seiten, 19,80 Euro*




# In der Hand des Entführers

## Mutter verheimlicht der Polizei Details, um ihren Sohn wiederzubekommen

Psychothriller wie dieser bedürfen starker Nerven, vor allem, wenn man selbst Kinder hat: Als der kleine Johann nicht um 19 Uhr wie verabredet zum Abendessen erscheint, denken seine Eltern Marie und Robert zuerst, er habe beim Spielen die Zeit vergessen. Doch nachdem klar ist, dass Johann nicht mehr bei seinem Freund ist und sein Fahrrad verlassen am Wegesrand liegt, rufen die Eltern die Polizei.

Eindringlich schildert der Krimiautor Wolfgang Brenner in „Aber Mutter weinet sehr“, wie die Eltern anfangs gemeinsam hoffen, dass sich alles schnell aufklärt, und dann jedoch Stück für Stück andere Wege gehen. Während Vater Robert der Polizei vertraut, hält Mutter Marie die Information zurück, dass sich der Entführer mit ihr in Verbindung gesetzt hat. Sie glaubt, dass es der Polizei mehr um einen schnellen Ermittlungserfolg geht als darum, Johann lebend zu finden. Marie lässt sich auf die Psychospielchen des Entführers ein und trifft sich mit ihm, aber dieser macht nur Versprechungen, die er nicht hält. Doch dann verfolgen Robert und die Polizei Marie und der Entführer schreckt zurück und meldet sich nicht mehr.

Was dann folgt, ist die langsame Erkenntnis der Eltern, dass sie ihren Sohn nicht mehr wiedersehen. Brenner schildert, wie die Ehe der Eltern, die zuvor schon nicht optimal lief, auseinanderbricht und jeder der beiden seinen eigenem Weg sucht, um mit dem Schicksalsschlag fertig zu werden. Nur langsam finden beide wieder in den Alltag, der jedoch vor allem aus der Abfolge von Routinehandlungen besteht. Den einzigen Luxus, den sich Marie gönnt, ist das Joggen. Und auf einer ihrer Touren ist sie überzeugt, Johanns Entführer zu begegnen. Fortan späht sie diesen Mann aus, und dann sieht sie aus der Ferne, wie ein Junge, der aussieht wie Johann, an der Hand einer Frau ins Haus des Entführers geht.

Ohne Zweifel gelingt es dem Autor, den Leser mit einer durchgehenden Spannung zu fesseln. Die emotionale Achterbahn, die Marie, aber auch ihr Mann durchmachen, stellt er authentisch dar. Auch fiebert der Leser mit den Eltern mit, dass Johann noch am Leben ist. Es gibt immer wieder Hinweise, die dafür sprechen. „Aber Mutter weinet sehr“ ist ein durchaus empfehlenswerter Psychothriller.

*Rebecca Bellano*

***Wolfgang Brenner: „Aber Mutter weinet sehr“**, Knaus, München 2012, kartoniert, 285 Seiten, 16,99 Euro*

# Zu viele Banalitäten

## Autor schreibt über die Welt der Botschafter

Sein Name ist vielversprechend, doch die Qualität der Geschichten reicht nicht im Entferntesten an das Niveau des Barons von Münchhausen heran: Ernst Freiherr von Münchhausen lockt mit dem Titel „Wenn wir die Wahrheit sagen, haben wir uns versprochen. Aus der abenteuerlichen Welt der Diplomatie“ Buchkäufer an. Doch wer wirklich Unglaubliches zu erfahren hofft, der wird enttäuscht. Viele Geschichten ähneln denen von Gustav Steinhauer, der Anfang des 20. Jahrhunderts in dem Buch „Ich war der Spion des Kaisers“ Einblicke in die Welt der Spionage zur Kaiserzeit versprach. Steinhauer verwendete jedoch leider vor allem viele Zeilen darauf, um zu berichten, was der Kaiser bei Tische erzählte und dass einer der Generale bei Manövern Unmengen an Schokolade futterte, über Spionage erfährt der Leser aber wenig. Von Münchhausen offenbart, dass Staatsbankette nicht schwerpunktmäßig dem kulinarischen Genuss dienen, sondern vor allem dazu da seien, um Konversation zu betreiben und eine angenehme Atmosphäre zu schaffen –und überrascht seine Leser mit dieser Information nicht wirklich. Auch würden einige Länder bewusst „Agenten der Liebe“ einsetzen, um Botschaftspersonal über Liebesschwüre gefügig zu machen, so der Autor. Zugegeben, die Geschichte des französischen Botschaftsmitarbeiters Bernard Boursicot ist sehr außergewöhnlich. Man fragt sich, wie Boursicot einen Chinesen für eine Frau halten konnte, der von ihm ein Kind erwartet und „ihr“ dafür Geheimnisse aus der Botschaft weiterreicht. Auch ist der Fall eines ohne Hose hinter seiner Sekretärin herrennenden Honorkonsuls noch eine Geschichte wert, da diese nicht dem entspricht, was man aus der Welt der Botschaften erwartet, aber von Münchhausen erklärt auch zugleich, warum ein Honorarkonsul nun mal eben nicht mit dem beim Staat beschäftigten Botschaftspersonal zu vergleichen sei. Die meisten anderen Geschichten sind aber ähnlich banal wie jene des Schokolade futternden Generals bei Steinhauer. Wirklich Einblicke bietet von Münchhausen also nicht, zumal er selber auch nie im Auswärtigen Amt beschäftigt war. Zwar hat der Rechtsanwalt den Aufnahmetest für Botschafter absolviert, aber nun verdient er sein Geld unter anderem damit, in Berlin Bewerber für Botschafterposten auf den strengen Auswahltest vorzubereiten. Von Münchhausen hat also selber nie erlebt, worüber er schreibt. Vielleicht bleiben auch deshalb seine Erzählungen an der Oberfläche. Zwar sind die Hinweise auf die anderen Regeln, die in der Welt der Botschafter gelten, nett, aber wenn von Münchhausen sich Seite über Seite darüber auslässt, was Botschafter aus Höflichkeit im Ausland essen müssen, dann bleibt er sich mit einer voyeuristischen Begeisterung an dem Thema fest, die an das RTL-„Dschungelcamp“ erinnert. *R. Bellano*

> Immerhin: ein schwangerer Mann?

***Ernst Freiherr von Münchhausen: „Wenn wir die Wahrheit sagen, haben wir uns versprochen. Aus der abenteuerlichen Welt der Diplomatie“**, Hoffmann und Campe, Hamburg 2012, gebunden, 238 Seiten, 19,99 Euro*



# Ein Sozialexperiment

## Kritik an »Gender Mainstreaming« und den Zielen

Seit Mitte der 50er Jahre gibt es den Begriff des „Gender“, mit dem das sogenannte soziale Geschlecht – im Gegensatz zum biologischen – dingfest gemacht werden soll. Mitte der 80er Jahre wurde „Gender-Mainstreaming“ auf der Weltfrauenkonferenz in Peking eingeführt. Vordergründig geht es dabei um die Gleichberechtigung der Geschlechter und „die Beseitigung patriarchaler Rückstände“, faktisch jedoch um eine Umerziehung zur Angleichung der Geschlechter – an der biologischen Disposition vorbei.

Wie in Deutschland erst kürzlich bekannt wurde, hat in Norwegen der Komiker und Soziologe Harald Eia bereits 2010 einen Film über die Gender-Lehren gedreht. Eia konfrontiert „Gender-Experten“ mit psychiatrischen und biologischen Forschungsergebnissen. Auf die Frage, was denn an den Behauptungen dran sei, dass beispielsweise die Gehirne von Männern und Frauen unterschiedlich seien, antwortete eine „Expertin“ etwas schlicht: „Ich weiß nicht, ob daran etwas stimmt!“ Einer ihrer Kollegen: „Ich denke, das ist altmodische Forschung!“ So einfach wie es sich diese „Experten“ gemacht haben, ist die Materie freilich nicht.

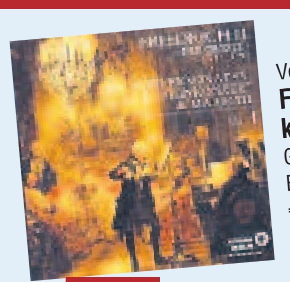
In dem Buch „Vergewaltigung der menschlichen Identität. Über die Irrtümer der Gender-Ideologie“, das den Gegenstand dieser Besprechung bildet, stammt der Hauptbeitrag von dem renommierten Neurophysiologen Manfred Spreng, der detailliert Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Gehirn deutlich macht und auch deren jeweiligen besonderen Nutzen für Mann und Frau und vor allem in der Ergänzung zueinander veranschaulicht. Dabei geht Spreng auf humorvolle und auch für den Laien verständliche Weise vor. Die Stärke des Beitrages liegt nicht nur im Beleg der geschlechtsspezifischen Verschiedenartigkeit des menschlichen Gehirns und der Entlarvung einer als Wissenschaft getarnten Ideologie, die den Menschen gegen den naturgegebenen Strich zu bürsten versucht, sondern auch im Wecken eines vertieften Verständnisses der Geschlechter füreinander. Gleichheit, so Spreng, kann sich höchstens addieren, Verschiedenheit kann sich ergänzen und damit wesentlich mehr und Neues erreichen.

> Als Wissenschaft getarnte Ideologie

Dass es sich beim Gender-Mainstreaming keineswegs um eine harmlose Spielwiese einiger unterbeschäftigter Sozialpolitiker handelt, sondern um ein gefährliches Sozialexperiment, wird in der Einleitung des Herausgebers überdeutlich. Andreas Späth zeigt neben der geschichtlichen Entwicklung der Gender-Ideologie auch konkrete Beispiele und Anwendungen auf, anhand derer der ganze Unsinn dieser sogenannten „Genderung“ der Gesellschaft schlagartig bewusst wird. Abgeschlossen wird das Buch mit einem Aufsatz des Religionsphilosophen Harald Seubert, der verschiedene Ansätze der Gender-Vordenker analysiert und zutreffend moniert, dass diese Leute zwar selbst alles von ihrer Warte aus kritisieren, aber sich und ihre Disziplin und deren Ansätze quasi gegen den wissenschaftlichen Diskurs immunisieren. *Konrad Löw*

***Manfred Spreng, Harald Seubert, herausgegeben von Andreas Späth: „Vergewaltigung der menschlichen Identität. Über die Irrtümer der Gender-Ideologie“**, Logos 2012, 112 Seiten, 6,90 Euro*

## Musik von Friedrich II.




Vol. I
**Flötensonaten, Flötenkonzert & Märsche**
Gesamtspielzeit: 79:42 Min
Best.-Nr.: 6901
€ 14,95




Vol. II
**Die Flötenkonzerte**
Gesamtspielzeit: 67:33 Min
Best.-Nr.: 6902
€ 14,95

Vol. III
**Die Sinfonien**
Gesamt: 35:20 Min
Best.-Nr.: 6903
€ 14,95




Der Deutsche Osten
**in alten Bildern**
Eine einzigartige filmische Reise
Laufzeit: ca. 65 min.
Best.-Nr.: 7207, € 9,95



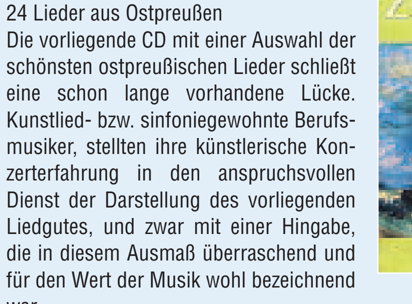

**Sommer in Ostpreußen 1942**
In einem Bonus-Interview kommt der Erzähler Arno Surminski zu Wort.
Laufzeit: 56 Minuten + 15 Minuten Bonusfilm,
Best.-Nr.: 6981, € 14,95

## Januarangebot gültig bis 31. 01. 2013



### Zogen einst fünf wilde Schwäne

24 Lieder aus Ostpreußen



Die vorliegende CD mit einer Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder schließt eine schon lange vorhandene Lücke. Kunstlied- bzw. sinfoniegewohnte Berufsmusiker, stellten ihre künstlerische Konzerterfahrung in den anspruchsvollen Dienst der Darstellung des vorliegenden Liedgutes, und zwar mit einer Hingabe, die in diesem Ausmaß überraschend und für den Wert der Musik wohl bezeichnend war.




Lieder: 1. Ännchen von Tharau, 2. Die Erde braucht Regen, 3. Sag, wohin fährst du, 4. Hab' ein Gärtlein, 5. Reiter, schmuck und fein, 6. Das Feld ist weiß, 7. Wir kommen herein, 8. Leute, steht auf, 9. Ach, Voader, leewste Voader, 10. Ging ein Weiblein Nüsse schütteln, 11. Es dunkelt schon in der Heide, 12. all nach Hause gehen, 14, Zeit zu gehen ist's, 15. Zogen einst fünf wilde Schwäne, 16. An des Haffes anderem Strand, 17. 0 käm das Morgenrot herauf, 18. Et wär emoal twee Schwestre jung, 19. Es stand am Ran ein Hirtenkind, u.v.m.

Best.-Nr.: 6934
Hörproben finden Sie auf meiner Internetseite







Kurt von Tippelskirch
**Geschichte des Zweiten Weltkriegs**
Geb., 896 Seiten, 10 Karten und 55 militärische Skizzen im Textteil, 10 beigelegte militärische Lagekarten
Best.-Nr.: 7210, € 49,80

### Pro Patria, Märsche und Lieder

CD

1) Gaudeamus igitur 2:18 2) Kein schöner Land 1:26
3) Die Wacht am Rhein 4:16
4) Fehrbelliner Reitermarsch 2:29
5) Lied der Franken 2:09
6) Alte Kameraden 3:03
7) Siebenbürgenmarsch 3:19
8) Der Coburger 3:24
9) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch 3:31
10) Fanfare und Marsch der Pappenheimer Reiter 2:44
11) Präsentiermarsch Friedrich Wilhelm III. 1:48
12) Freiheit, die ich meine 2:17
13) Ich hab mich ergeben 1:19
14) Ich hatt einen Kameraden 4:02
15) Kreuzritter-Fanfare 2:07
16) Regimentsgruß 1:58, 17) Geschwindmarsch 1:52
18) Helenenmarsch 2:12,
19) Marsch aus Petersburg 2:14
20) Schwedischer Kriegsmarsch 1:59
21) Althessischer Reitermarsch 2:13
22) Parademarsch der Langen Kerls 2:16
23) Der große Zapfenstreich 11:32
24) Lied der Deutschen 3:09, Gesamtspielzeit: 69:52
Mario Lanza, Tenor, Heeresmusikkorps 300 Koblenz unter OTL Georg Czerner, Heeresmusikkorps 12 Veitshöchheim unter Major Volker Wörrlein, Deutsche Chorgemeinschaften, Best.-Nr.: 7206

€ 17,95




Joachim Albrecht
**Katjuscha und ihre Folgen**
Königsberg im Januar 1945
Rettungsschiff Wullenwever
Kart., 257 Seiten
Best.-Nr.: 7196, € 14,80

### Heimatklänge aus Ostpreußen

Lieder, Gedichte und Schmunzelgeschichten mit Agnes Miegel, Marion Lindt, Ruth Geede und Dr. Alfred Lau
Die schönsten Lieder und Tänze aus der alten deutschen Provinz Ostpreußen verbinden sich auf diesem Tonträger mit wunderbaren Schmunzelgeschichten in ostpreußischem Dialekt, mit humorvollen Vertellkes und nostalgisch-wehmütigen Gedichten zu einem unvergeßlichen Reigen aus ostpreußischen Heimatklängen. Für viele Ostpreußen ist dieses Hörerlebnis eine akustische Wiederbegegnung mit unvergessenen Interpreten wie Marion Lindt, Ruth Geede und dem gebürtigen Insterburger Dr. Alfred Lau. Und auch die Stimme Agnes Miegels, der Königsberger Dichterin, die von ihren Landsleuten den Ehrentitel „Mutter Ostpreußen" erhielt, ist zu hören. Mit ihrem Gedicht „Es war ein Land" gab sie dem Zauber der Heimat an das „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" den wohl schönsten lyrischen Ton.

Mit dem Ostpreußenlied

CD

Aus dem Inhalt: Land der dunklen Wälder – Ostpreußenlied (Brust/Hannighofer), Bergedorfer Kammerchor, 1:50, Brief an den treulosen Heinrich / Sprecherin. Marion Lindt, 2:45, Goldaper Kirmestanz (Volksweise), 0:48, De Brautschau / Sprecher: Dr. Alfred Lau, 3:07, Anke von Tharaw (Silcher / Dach), Karl-Horst Schröder, Bariton, 2:11, u.v.m

Gesamtlaufzeit: 1:17:25
Best.-Nr.: 6770

statt € 12,95 nur € 9,95

Alfred M. de Zayas
### Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts

Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts wurde 1939 mit der Aufgabe eingerichtet, völkerrechtswidrige Handlungen der Kriegsgegner Deutschlands zu dokumentieren. Die Unterlagen dienten juristischen und diplomatischen Stellen des NS-Staates zur Erstellung von Weißbüchern, Protestschreiben und Anklagen gegen Kriegsgefangene. Professor Alfred M. de Zayas hat als erster die 226 erhaltenen Aktenbände ausgewertet. Diese Akten befinden sich im Bundesarchiv – Militärarchiv – Freiburg im Breisgau. Ausländische Archive wurden auch konsultiert, um die Zuverlässigkeit der deutschen Akten zu verifizieren.
Mehr als 300 ehemalige Militärrichter und Zeugen wurden persönlich aufgesucht und mit ihren damaligen Ermittlungen und Aussagen konfrontiert.
Dieses Buch legt zugleich eine behördengeschichtliche und völkerrechtliche Studie vor: Im ersten Teil untersucht de Zayas die Glaubwürdigkeit der Institution und des Aktenkorpus, im zweiten Teil schildert er anhand ausgewählter Fälle die Vorgehensweise und die Ergebnisse der Untersuchungsstelle: Schwere Kriegsverbrechen der alliierten Kriegsgegner werden dokumentiert.



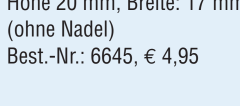

Geb., 508 Seiten + 32 Seiten mit Fotos und Dokumenten,
8. erweiterte Neuauflage
Best.-Nr.: 2335

€ 29,80

## Alberten

### Alberten

Anstecknadeln in Gold oder Silber mit dem Brustbild des Herzogs Albrecht von Preußen, des Stifters der 1544 gegründeten Königsberger Universität. Ursprünglich war der Albertus das Erkennungszeichen der Königsberger Studenten. Sie trugen ihn an Mütze, Hut oder Revers und machten sich damit als Bürger der alma mater Albertina kenntlich. Später wurde er als sichtbares Zeichen der bestandenen Reifeprüfung von den Abiturienten in ganz Ostpreußen getragen.
Auch heute noch lebt diese Tradition fort und viele Abiturienten tragen stolzerfüllt ihren Albertus.



**Albertus klein**
vergoldet, massive Ausführung an Nadel mit Sicherung,
Höhe 20 mm, Breite: 17 mm (ohne Nadel)
Best.-Nr.: 6645, € 4,95



**Albertus groß**
vergoldet, massive Ausführung an Nadel mit Sicherung,
Höhe 32 mm, Breite: 28 mm (ohne Nadel)
Best.-Nr.: 6644,
€ 6,95

Agnes Miegel
### Ostpreußen - Es war ein Land...

Gedichte, Balladen und Lieder der ostpreußischen Heimat
Aus einer Lesung der „Mutter Ostpreußen" -
Agnes Miegel trägt ihre Gedichte vor:
1. Geläut der Silberglocke des Königsberger Domes
2. Es war ein Land (Gedicht aus „Stimme der Heimat")
3. Land der dunklen Wälder (Lied)
4. Sonnenwendreigen (Gedicht aus „Ostland")
5. Reiter schmuck und fein (Lied)
6. Mainacht (Gedicht aus „Stimme des Herzens")
7. So seht mal an mein rosa Kleid (Lied)
8. Cranz ( Gedicht aus „Stimme der Heimat")
9. Ging ein Weiblein Nüsse schütteln (Lied)
10. Anke van Tahraw (Lied)
11. Heimweh (Gedicht aus „Stimme der Heimat")
12. De Oadeboar (Lied)
13. Die Frauen von Nidden (Gedicht aus „Stimme der Heimat")
14. Zogen einst fünf wilde Schwäne (Lied)
15. Abschied von Königsberg (Gedicht aus „Du aber bleibst in mir")
16. Es dunkelt schon in der Heide (Lied)
17. Trost (Gedicht aus „Du aber bleibst in mir")
18. Geläut der Silberglocke des Königsberger Domes

CD

Laufzeit: 32 Minuten
Best.-Nr.: 1056

statt € 12,95 nur € 9,95




**Musique pour Luise**
Das „Ensemble Sans Souci Berlin" unter der Leitung von Christoph Huntgeburth
Gesamte Spieldauer: 64:23 Min
Best.-Nr.: 6900, € 14,95




Christel Wels
**Wir hatten immer Angst**
Die Kriegsschicksalsjahre der Zwillinge Christel und Alice Faust
Kart., 180 Seiten
Best.-Nr.: 7099, € 12,90

### Sing, sing, was geschah

Die schönsten Volkslieder aus Ostpreußen, CD Musikantengilde Halver, Harald Falk Ostpreußen, das Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, das Land der Elche und der Trakehner Pferde, das Land, das in unzähligen Büchern und Bildbänden seine Geschichte und seine Geschichten erzählt. Seine Lieder aber kennt man vielleicht aus dem Zupfgeigenhansl, aus dem Brummtopf, dem Liederschrein oder dem Wilden Schwan.
Als in den Jahren 1969 und 1970 die Schallplattendokumentation »Volkslieder aus den deutschen Vertreibungsgebieten« erschien, schrieb Professor Herbert Wilhelmi in den Begleittext über die Lieder aus Ostpreußen: »Der Liedergarten Ostpreußens aber ist besonders reich an Varianten, sowohl der Texte wie der Weisen. Die Daina im Memellande in ihrer transparenten Balladendichtung, die mit wenigen Strichen zeichnend ganze Lebensbilder erstehen läßt, ihre Merkmale tonaler Beziehungen zum griechischen Tonartenkreis, die Kürze der Melodieaussage, alles weist auf Urtypen des Balladengesanges hin, die im mitteleuropäischen Raume längst verklungen sind. Lieder wie ‚An des Haffes ander'm Strand', ‚O käm das Morgenrot' zeigen eine Vielfalt der Volkstemperamente von der Leidenschaft bis zur milden Heiterkeit, die diesem Volksstamme ganz besonders gut steht. Die Lieder der Masuren zeigen ähnliche Kürze in der Form. Häufig nur 6 Takte. Mehrere Lieder sind durch Liedblätter, Liederbücher in der letzten Zeit bekannter geworden, so die Abendlieder ‚Laßt uns all nach Hause gehen' oder ‚Zeit zu geh'n ist's'.




Gesamt: 66 min, 29 Lieder
Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln, 1969 bis 1987
Best.-Nr: 7203

€ 12,95

### Die schönsten Volkslieder

Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler
1 Wenn alle Brünnlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide;
5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle;
13 Ach, wie ist's möglich dann; 14 Mein Mädel hat einen Rosenmund;
15 In einem kühlen Grunde; 16 Ännchen von Tharau;
17 Ade zur guten Nacht;
18 Kein schöner Land in dieser Zeit; 19 Weißt du wieviel Sternlein stehen; 20 Guten Abend, gute Nacht;
21 Der Mond ist aufgegangen

CD

Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893

€ 14,95

Siegfried Henning
**Krieg frisst Heimat auf**
Lebenserinnerungen eines Ostpreußen, Kartoniert, 416 Seiten mit einigen schwarz-weiß Abbildungen
Best.-Nr.: 3372

statt € 19,00 nur noch € 12,95




**Das war Königsberg**
Erleben Sie das unzerstörte Königsberg
Laufzeit: 30 Minuten, schwarz/ weiß- Aufnahmen von vor der Zerstörung Königsbergs
Best.-Nr.: 4470, € 19,00

## Preußen-Schirmmütze



**Preußen-Schirmmütze**
schwarze Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Adler in weiß
Best.-Nr.: 7124, € 14,95

## Elchschaufel-Schirmmütze



**Elchschaufel-Schirmmütze**
dunkelblau Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gestickter Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 6969, € 14,95

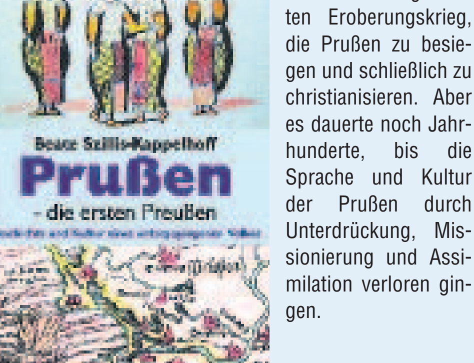
## Königsberg-Schirmmütze



**Königsberg-Schirmmütze dunkelblau**
Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Wappen in Farbe der Stadt Königsberg
Best.-Nr.: 7192, € 14,95

Beate Szillis-Kappelhoff
### Prußen - die ersten Preußen

Geschichte und Kultur eines untergegangenen Volkes. Beate Szillis-Kappelhoff widmet sich in dieser ersten umfassenden Darstellung der Geschichte und Kultur der Prußen, jenem geheimnisvollen Volk, das dem späteren Staat Preußen seinen Namen gab.
Über viele Jahrhunderte verteidigten die Prußen, die zur baltischen Sprachfamilie gehörten, tapfer und zäh ihr Siedlungsgebiet zwischen der Weichsel und der Minge, also dem späteren West- und Ostpreußen. Schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts hatten sich die Prußen stetig zunehmender Übergriffe der Polen zu erwehren, die eine Verbindung zur Ostsee suchten.
Als sie zu Beginn des 13. Jahrhunderts aus der reinen Verteidigung zu Vergeltungsschlägen gegen das nordpolnische, masowische Gebiet übergingen, rief der polnische Herzog Konrad von Masowien den Deutschen Orden um Hilfe. Im Laufe des 13. Jahrhunderts gelang es den Rittern des Deutschen Ordens in einem besonders brutal geführten Eroberungskrieg, die Prußen zu besiegen und schließlich zu christianisieren. Aber es dauerte noch Jahrhunderte, bis die Sprache und Kultur der Prußen durch Unterdrückung, Missionierung und Assimilation verloren gingen.

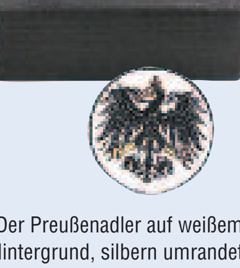



Geb., 395 Seiten, 123 Abbildungen
Best.-Nr.: 7209

€ 19,80

## Manschettenknöpfe-Preußenadler





Der Preußenadler auf weißem Hintergrund, silbern umrandet, Oberfläche emailliert, Durchmesser = 20mm
Die Lieferung erfolgt in einem hochwertigen Geschenkkarton
Best.-Nr.: 6782, € 24,95

## Ostpreußen-Seidenkrawatte



Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091

€ 19,95



PMD Preußischer Mediendienst

**Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst** 02/13
**Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12**
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

**Bestellcoupon**

| Menge | Best.- Nr. | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

**Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de**

## MELDUNGEN

### Todesstrafe für »Klimaleugner«

**Graz** – In einem über das Internet verbreiteten Aufsatz hat der Grazer Musikwissenschaftler Richard Parncutt die Todesstrafe für Menschen gefordert, die sich der Behauptung widersetzen, der angebliche „Klimawandel“ sei vom Menschen verursacht. Die Universität Graz hat nach Protesten den Beitrag von ihrer Seite genommen. Die Staatsanwaltschaft Graz hat es jedoch abgelehnt, gegen den gebürtigen Australier zu ermitteln. *H.H.*

### Fast 1200 Autos abgefackelt

**Paris** – In der Neujahrsnacht sind in französischen Städten 1193 Fahrzeuge, darunter einige Motorräder, in Brand gesetzt worden, berichtet der Wiener „Standard“. Vergleichszahlen aus dem Vorjahr gebe es nicht, da die Regierung Sarkozy die Bilanzierung der Zerstörungen 2010 eingestellt habe. Schwerpunkte seien Paris und Straßburg gewesen. In der elsässischen Hauptstadt seien sieben Polizisten verletzt und 339 Personen festgenommen worden. *H.H.*

## ZUR PERSON

### Abschied vom Party-Girl

Aufstieg und Fall des Christian Wulff sind eng mit einer Tätowierung verknüpft: **Bettina Wulff**. Ohne seine Frau, von der er sich nach nur knapp fünfjähriger Ehe getrennt hat, wäre er vielleicht nie als Bundespräsident infrage gekommen. Und der 1973 in Hannover als Bettina Körner geborenen Frau hatte er es wohl mit zu verdanken, dass er das Amt in bisheriger Rekordzeit verlor. Denn wer war Wulff, bevor er die adrette Pressereferentin des Hannoverschen Reifenherstellers Continental kennengelernt hatte? Ein graumäusiger Provinzpolitiker, der für höhere Aufgaben als die des niedersächsischen Ministerpräsidenten kaum geschaffen schien.

Erst das Party-Girl Bettina, das vor Fotografen gern mit seiner Tätowierung am Oberarm posierte, polierte das fade Image ihres 14 Jahre älteren Mannes kräftig auf und trimmte ihn auf jung. Jetzt war High Society angesagt, privat pflegte man Freundschaft mit Filmstars wie Veronika Ferres oder Unternehmenschefs wie Carsten Maschmeyer. Bei öffentlichen Veranstaltungen trug Bettina Wulff schrille Minikleider mit passenden Stiefeln. Das kostete Geld, das nun um offenbar beinahe jeden Preis her musste.



Sie sei von ihrem Mann in die öffentliche Rolle gedrängt worden, ließ sie nach der Trennung am 7. Januar verlauten. Soll man sie bemitleiden? Fakt ist, dass sich beide bewusst als Glamour-Paar der deutschen Politik inszeniert haben, wobei Bettina Wulff nicht schlecht davon profitiert hat. Ihre Autobiografie „Jenseits des Protokolls“ vermarktete sie, als sie sich medienwirksam gegen unhaltbare Rotlicht-Gerüchte zur Wehr setzte. Während ihr Mann immer tiefer sinkt, hat sie sich vorab mit der Gründung einer PR-Agentur abgesichert: Da kennt sie sich bestens aus. *Harald Tews*




Zeichnung: Mohr

# Neger raus!

Wie Wörter richtig böse werden, wie bunt es am neuen Berliner Flughafen zugeht, und warum uns Van Rompuys Zuversicht ängstigt / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Das Jahr ist jung und das Wetter sowieso Mist. Gute Gelegenheit, mal ordentlich aufzuräumen. Hat sich ja allerhand angesammelt. Klaus Willberg macht den Anfang mit der großen Säuberung. Der Mann vom Stuttgarter Thienemann-Verlag hatte vergangenes Jahr einen Brief bekommen von einem Mitarbeiter des Referats „Migration und Diversity“ der Grünen-nahen Heinrich-Böll-Stiftung.

Der Mann beschwerte sich, dass in dem bei Thienemann erscheinenden Kinderbuch „Die kleine Hexe“ von Otfried Preußler das Wort „Negerlein“ vorkommt. Das sei ein „rassistischer und ausschließender“ Begriff. Solche Hinweise sind in Deutschland nicht etwa als Kritik aufzufassen, sondern als Befehl.

Und wie in unserer Republik üblich, gehorchte Willberg nicht bloß und strich das „Negerlein“ aus dem Jahrzehnte alten Kinderbuch-Klassiker. Nein, er gelobte auch gleich noch, ganz im Sinne des Befehls eigenständig weiterzuackern: „Wir werden alle unsere Klassiker durchforsten!“ Brav! Rühren, Willberg!

Jetzt geht es also mit dem ganz großen Besen durch die deutschsprachige Kinderliteratur, um jeden noch so kleinen Verstoß gegen die ehernen Regeln der Politischen Korrektheit erbarmungslos auszumerzen. Es sei nötig, rechtfertigt Willberg seinen Wasch-Wahn, Bücher dem sprachlichen und politischen Wandel anzupassen, denn nur so blieben sie „zeitlos“.

Das ist interessant: Bislang galt als „zeitlos“, was eben gerade nicht ständig verändert werden musste. Bei Willberg ist es umgekehrt. Zufrieden verweisen fortschrittliche Medien darauf, dass der Hamburger Oetinger-Verlag die Bücher von Astrid Lindgren schon vor vier Jahren in die Zeitgeist-Wäscherei gegeben habe. Seitdem sei Pippi Langstrumpfs Vater nicht mehr der „Negerkönig“ von Taka-Tuka-Land, sondern regiere dort als „Südseekönig“.

Immerhin, aber haben unsere Sprachbürster da nicht etwas übersehen? Was heißt denn hier „König“? Ist das etwa zeitgemäß? Und „Südsee“ erinnert schwer an Kolonialisten-Romantik. Statt Südseekönig müsste der Pippi-Vater doch eigentlich „Aristokratischer Ausbeuter in einer vom menschengemachten Klimawandel schwer gebeutelten Region“ heißen.

Es ist ja nicht so, dass wir Preußler oder Lindgren Rassismus vorwerfen. Sie dichteten ihre Werke nur eben in Zeiten, in denen die Leute weniger politisch sensibilisiert waren und ihre Worte einfach selber wählten, statt die Heinrich-Böll-Stiftung zu fragen, was man sagen darf. Manchmal verändern Wörter sogar von selbst ihre Bedeutung, ohne dass die Sprachpolizei das angeordnet hätte.

Manche einst neutralen Wörter sind mit der Zeit richtig böse geworden – etwa „Banker“ (heute ein anderes Wort für Gauner) oder „Politiker“ (Komplize der Gauner) oder „Wowereit“ (aufgeblasener Versager). Früher haben wir diese Wörter vollkommen beiläufig verwendet, heute schütteln wir uns schon, wenn wir sie nur hören.

> Wowereits jüngstes Bubenstück: Sowas von Bananenrepublik hätten wir nicht mal dem zugetraut

Andererseits kann man von dem Wowereit sagen, was man will: Sein jüngstes Bubenstück könnte sich kein Kabarettist bizarrer ausdenken! Tauscht der einfach mit dem Platzeck die Plätze und behauptet, damit „Verantwortung“ übernommen zu haben. Deutschland stockt der Atem. Sowas von Bananenrepublik hätten wir nicht mal dem zugetraut.

Es ist aber auch zu ärgerlich, wie das gelaufen ist mit dem Flughafen. Er sollte ein Schaufenster sein für die Modernität Berlins und seine Weltoffenheit, die sich in der Multikulturalität der Hauptstadt spiegelt. Die Multikulturalität kann man auch auf der Baustelle des neuen Flughafens bewundern. Dort kooperieren Bauunternehmen aller Länder harmonisch mit ihren Sub-Unternehmen, die Leih-, Gast- und andere Arbeiter aus der gesamten eurasisch-afrikanischen Landmasse beschäftigen, woraus ein babylonisch-bunter Strauß von Sprachen erblüht. Entgegen allen Unkenrufen kommt es kaum zu kulturellen Konflikten, da man einander ohnehin nicht versteht.

Die farbenfrohe Buntheit entspricht nicht bloß dem weltoffenen Flair von Berlin, sie bringt auch handfeste wirtschaftliche Vorteile. Es verhandelt sich nämlich viel leichter über Löhne, wenn man für jeden Posten fünf Bewerber hat, von denen vier aus Ländern kommen, in denen ein Bruttostundensatz von sechs Euro fuffzig Freudensprünge auslöst.

So wundert es nicht, dass sich auch das Ergebnis wohltuend abhebt vom preußisch-deutschen Gründlichkeits- und Pünktlichkeitswahn. Statt uns mit teutonischer Langeweile zu öden, erfreut uns der Flughafen fast täglich mit neuen Überraschungen, eine bunter als die andere.

Nur der Regisseur der Burleske, Wowereit selbst, hat keinen Spaß an seinem Werk. Regelrecht zerknittert sah er aus. Der Mann sollte sich trösten: Jede Krise geht vorbei. Es kommt nur auf die richtige Wahrnehmung an.

Auf diese Weise haben wir sogar die Euro-Krise besiegt, nur durch unsere „Wahrnehmung“. EU-Ratspräsident Herman Van Rompuy machte vor Weihnachten den Anfang und verordnete den verdrossenen EU-Bewohnern, zum „positiven Denken“ zurückzukehren. Er habe schon ein Jahr zuvor allen Staatenlenkern der Welt ein „Buch des Glücks“ („book of happiness“) geschickt, um sie davon zu überzeugen, dass glücklich sein glücklicher macht als unglücklich sein.

EU-Kommissionspräsident Manuel Barroso hat die Rompuy-Rede gehört und ist nun vollkommen hin und weg vor Zuversicht. Zu Neujahr erklärte der Portugiese die Euro-Krise euphorisch für beendet. Wieso? Halten Sie sich fest: Weil die „Risikowahrnehmung in der Euro-Zone verschwunden“ sei.

So einfach geht das: Wenn es einen zu sehr gruselt, zieht man sich die Decke über den Kopf, denkt an was Schönes, und ratzfatz sind die bösen Geister verflogen und alle Probleme gelöst.

Nun ja, so ging das zumindest im Kinderbett. Ob die Taktik auch im politischen Leben zieht, müssen wir abwarten. Im Unterschied zu den glücklichen Kindern neigen wir Erwachsene zu spröder Skepsis. Während sich Barroso und Van Rompuy in ihre neue Zuversicht kuscheln, machen wir lieber das Licht an und kramen in unseren Geschichtskenntnissen.

Was hatte es bislang zu bedeuten, wenn Politiker jeden schnell verrauchten Mini-Erfolg zum Auftakt der ganz großen Wende hochjubelten, wenn sie nur noch von Zuversicht sprachen statt von sichtbaren Fortschritten und wenn sie das Volk auf ihren angeblich unerschütterlichen Glauben an den schlussendlichen Sieg einschworen? Oh je! Nicht gut, gar nicht gut. Gerade die Deutschen, auch die, die lange nach 1945 geboren wurden, deuten solche Erscheinungen ganz anders, als es Barroso und Van Rompuy sich wünschen.

Doch in gewisser Hinsicht haben die beiden trotzdem Recht: Erste Bedingung dafür, dass man gewinnen kann, ist der Wille, es auch zu wollen. Den hat man nicht von selbst. Was beispielsweise will eigentlich Peer Steinbrück? Kanzler werden, sagt er. Aber wer glaubt ihm das noch?

Was der Berliner Flughafen für Klaus Wowereit ist, das ist Steinbrück für die SPD. Alle paar Tage bereitet er seinen Genossen eine neue kleine Katastrophe. Nun hat er vorgeschlagen, alle noch in Bonn residierenden Ministerien nach Berlin zu verlagern. Recht hat er ja, aber heißt es nicht, Bundestagswahlen würden in Nordrhein-Westfalen entschieden? Wo liegt Bonn?

In der Düsseldorfer SPD-Zentrale muss richtig was losgewesen sein. Immerhin können die Genossen hoffen, dass die Sache bald vergessen wird. Warum? Weil sie kurz darauf von der nächsten Steinbrück-Geschichte überlagert wurde: Irgendwelche Kungeleien mit Thyssen-Krupp. Nach der Bundestagwahl werden die Sozialdemokraten das Wort „Steinbrück“ aus ihrem Wortschatz tilgen als eine Vokabel, die „auf bedenkliche Weise an ein dunkles Kapitel der Geschichte erinnert“, also so ähnlich wie „Neger“.

## MEINUNGEN

*Der ehemalige Fraktionschef der CDU/CSU im Bundestag, **Friedrich Merz**, begrüßt im „Handelsblatt“ vom 28. Dezember zwar die Vergabe des Friedensnobelpreises an die **Europäische Union**, kritisiert aber, dass diese ihrer wirklichen Aufgabe **ungenügend** nachkomme:*

„Die Kommission dürfte auch keine Scheu davor haben, Fehlentwicklungen in einzelnen Mitgliedsstaaten beim Namen zu nennen und auf Gefahren hinzuweisen, die Unternehmen und Arbeitsplätze bedrohen. Dann würde die deutsche Energiepolitik in Brüssel ebenso diskutiert wie die zu hohen Lohnstückkosten in Südeuropa und die Wirtschaftspolitik in Frankreich. Aber vor lauter Angst vor den mächtigen Staats- und Regierungschefs findet die Grundsatzdebatte über richtige Wirtschaftspolitik in Brüssel nicht statt – stattdessen mit umso größerer Hingabe eine Diskussion um Frauenquote und Zigarettenpackungen.“

***„Der Euro ist ein Verbrechen“**, ließ sich der **ARD-Brüssel-Korrespondent Rolf-Dieter Krause** vor Kurzem zitieren. Im „Spiegel“ vom 22. Dezember erklärte er, wie er das Zitat gemeint hat:*

„Ein krasses Urteil, aber ich stehe dazu. Natürlich nicht im strafrechtlichen Sinn, sondern im politischen. Nichts gefährdet Europa so sehr wie der Euro. Er sollte die Mitgliedstaaten zusammenschweißen – aber ich kann mich nicht erinnern, dass Europäer seit dem Krieg jemals so schlecht übereinander geredet haben wie heute. Ohne den Euro hätten die Südländer sich nie so verschuldet. Er hat Fehlentwicklungen ermöglicht, unter deren Korrektur Millionen Menschen furchtbar leiden.“

***Michael Paulwitz** legt in der „Jungen Freiheit“ (4. Januar) offen, dass die **scheinbaren** Unterschiede von **Regierung und Opposition** in der Euro-Politik nur ein zweitrangiges Detail betreffen:*

„Über das grundsätzliche Ziel, die Euro-Krise als willkommene Gelegenheit zu nutzen, um Deutschlands Staatlichkeit als souveräne Nation in einem europäischen Superstaat verdampfen zu lassen, ist man sich bei Schwarzrotgelbgrün ja einig. Hauptkritikpunkt der sogenannten Opposition an der Koalition ist, dass es nicht schnell genug gehe mit der Vergemeinschaftung des deutschen Volksvermögens im Dienste einer europäischen Schulden- und Umverteilungspolitik.“

***Robin Alexander** sieht nach den Parteikrisen in NRW, Baden-Württemberg und nun auch Schleswig-Holstein die **CDU „zerbröseln“**. Im Kommentar für die „Welt“ (8. Januar) gibt er der Kanzlerin und Parteivorsitzenden Angela **Merkel** eine erhebliche **Mitschuld** daran:*

„Die Kanzlerin hat der CDU die Ecken und Kanten nehmen lassen und sie zu einer reibungslos surrenden Machtmaschine umgebaut. Das hat Vorteile. Funktionierende Strukturen sind sehr wohl ein Wert an sich. Aber man kann es zu weit treiben mit der Ausrichtung der CDU auf den Machterhalt: Ohne inhaltliche Leidenschaften, ohne echte Diskurse, ohne eine gemeinsam erlebte Geschichte entsteht eben nicht der Zusammenhang und der Zusammenhalt, den eine Partei jenseits der Macht auch braucht.“